

# HINTER DEN MAUERN

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.  
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



ein Ort der Kommunikation  
und des kreativen Schaffens

# HINTER DEN MAUERN

Miriam  
Bachmann

ein Ort der Kommunikation  
und des kreativen Schaffens

DIPLOMARBEIT

# HINTER DEN MAUERN

ein Ort der Kommunikation  
und des kreativen Schaffens

ausgeführt zum Zwecke der Erlangung  
des akademischen Grades einer **Diplom-Ingenieurin**  
unter der Leitung von

Univ. Prof. Dipl. Ing. Michael Obrist  
Institut für Architektur und Entwerfen  
Forschungsbereich für Wohnbau und Entwerfen 253.2

eingereicht an der Technischen Universität Wien  
Fakultät für Architektur und Raumplanung

**Miriam Bachmann**  
01326548

Wien, am 24.02.20

# ABSTRAKT

*Hinter den Mauern* ist eine Arbeit in der der Leerstand als Potential, die Sehnsucht als Motor, das Handwerk als Leitbild und die räumliche Begrenzung als Strategie gesehen wird. Kommunikation und kreatives Schaffen werden als Teilaspekte zur Gewährleistung einer Wiederbelebung ungenutzter Strukturen verstanden. Ziel des Entwurfes ist es, Bewährtes weiterzudenken, Ungenutztes neu zu strukturieren und durch Ergänzendes das Ensemble zu komplettieren - indem aus der Vergangenheit gelernt, daran angeknüpft und Neues initiiert wird.

Das immaterielle Kulturgut als Wissensspeicher der Bevölkerung Südtirols wird in einer experimentellen Werkstatt widergespiegelt. Ein Angebot zur temporären Aneignung der Räume und eine experimentelle Spielwiese durch gezielt ungeplante Freiräume, die Platz für Entwicklung und Visionen bieten, lässt kulturelle Innovationen zu - eine Art Laboratorium auf Zeit. Der Austausch zwischen den Nutzer\*innen wird dabei als Basis verstanden - nicht nur im Werken, sondern auch im Wohnen.

Sensibel auf die Umfriedung eingehend, entwickelt sich der Entwurf nicht nur innerhalb, sondern mit seiner umgebenden Mauer - diese wird zum erweiterten umbauten Raum. Heterogenität sowohl in der Nutzung als auch in der damit einhergehenden Diversität an Akteuren bekräftigt die Möglichkeit eines stetigen Wandels und fördert die Kommunikation auch über die Grenzen hinaus. Bewohner\*innen werden zu Verwalter\*innen des Ortes: ein parallel agierender Mikrokosmos kann entstehen.

# ABSTRACT

*Behind walls* is a work where vacantness is seen as potential, desire as incentive, handcraft as a general principle and room delimitations as a strategy. Communication and creative work will hereby be perceived as aspects to ensure the revitalisation of unutilised edificial structures. The draft's purpose implies the continuous development of the established, the restructuring of the unused and the completion of the whole through addition, by learning from the past, tying up to it and initiating novel concepts.

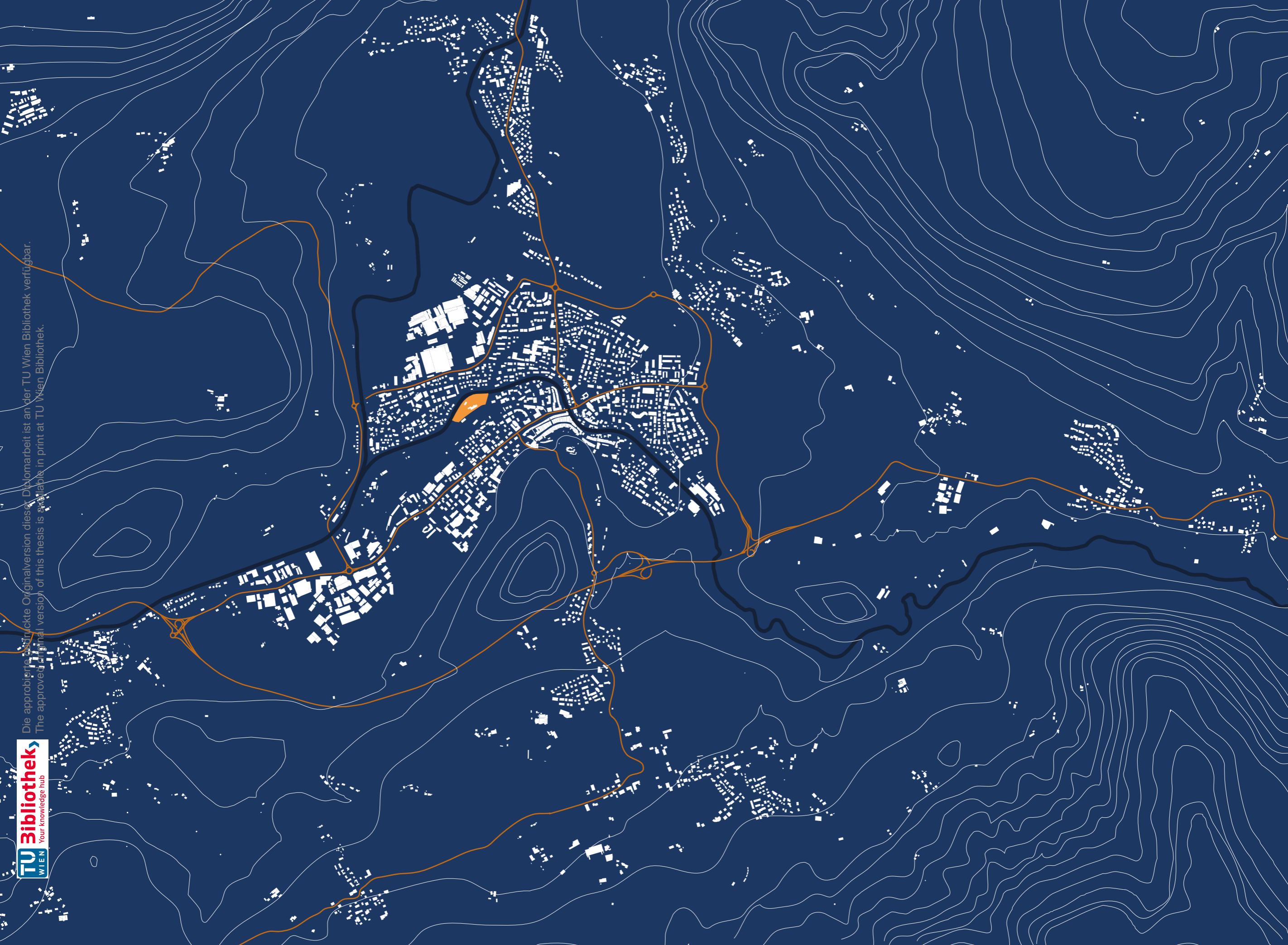
The immaterial cultural assets seen as the population's reservoir will be reflected in an experimental workshop. By offering the rooms for temporary use and by establishing an experimental playground through targeted unplanned free spaces promoting development and visions cultural innovations will be rendered possible, as a sort of temporary laboratory. The basis thereof will be constituted by exchange, in the processes of creation and living.

By responding to the fencing the draft develops within as well as with the walls creating a new redesigned space. The possibility for constant change and the stimulation of communication beyond (the premise's) limits will be endorsed by the heterogeneity of its usage and the related diversity of its actors. Residents will become caretakers: a parallel operating microcosmos will form.

# INHALT

3	EINLEITUNG	117	ENTWURF
5	DER ORT Südtirol - die Provinz Bruneck - die Stadt Stegen - das Dorf		Die Fragmente Gemeinschaftliches Wohnen Individuelles Wohnen Die Unterkunft - der Stall Die Denkwerkstatt - der Ansitz Die Handwerksstatt - der Neubau
21	BESTANDSAUFNAHME Denkmalschutz Vom Ansitz zum Seuchenhaus Baubeschreibung	207	VERZEICHNIS Literaturverzeichnis Abbildungsverzeichnis
45	REALE UTOPIEN		
53	LEITBILDER Spiel mit der Masse Begrenzung und Übergang Materialisierung des Lichts		
89	KONZEPT Der Aktionsraum Zwischen Kunst und Kultur Wohnen und Werken - die Konstanten Das soziale Gefüge		

Die approbierte, gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.  
The approved, printed original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



*„Der Vorgang der Entdeckung besteht nicht darin, Neuland zu finden, sondern das Vorhandene mit anderen Augen zu sehen.“<sup>1</sup>*

## EINLEITUNG

An der Schwelle zwischen der Stadt Bruneck und dem Dorf Stegen in der italienischen Provinz Südtirol liegt ein markantes nur leicht bebautes Areal, das durch seine Größe und seine zentrale Lage großes Potenzial aufweist.

Die 14000 Quadratmeter große Fläche hinter den Mauern zeugt von einer geschichtsträchtigen Vergangenheit, vor allem die großteils aus dem 16. Jahrhundert stammende Bausubstanz verleiht dem Ort Poesie. In dieser Arbeit geht es um die Belebung dieses Ortes durch eine neu geschaffene Heterogenität an Nutzungsperspektiven. Neben gemeinsamen, individuellen und temporären Formen des Wohnens, hauchen eine Denkwerkstatt und ein Veranstaltungsraum den leer stehenden Bestandsgebäuden wieder Leben ein. Die Denkmäler werden nicht als reine Erinnerungsträger gesehen, sondern ihre baukulturellen Qualitäten werden aufgenommen und zunutze gemacht. Zudem umfasst der Entwurf ein fünftes, das Ensemble ergänzendes Glied: den Neubau einer Werkstatt. Die entwickelten Einzelfragmente ergänzen sich gegenseitig. Wie eine partizipative Inselgruppe auf der Synergien entstehen können, Austausch gefördert wird und gemeinsam stärker agiert werden kann. Durch das Zusammenführen bestehender Strukturen mit neuen Räumlichkeiten kann ein eigenständig agierender Mikrokosmos, ein ganzheitlicher Aktionsraum entstehen. Die Mauer macht dabei die innere Landschaft erhabener. Das Areal bildet eine tragfähige Handlungsebene für eine sozial orientierte Stadtentwicklung und für die nachstehende Arbeit den Planungsraum und somit einen Rahmen des Ermöglichens.

1. Marcel Proust, 1871-1922, franz. Feuilletonist und Romanautor



# DER ORT

## Südtirol - die Provinz

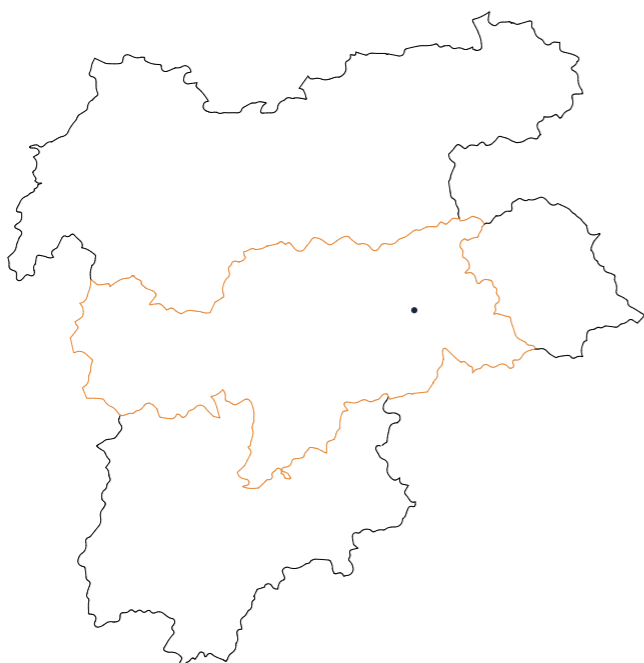
Die beiden autonomen Provinzen Bozen-Südtirol und Trentino bilden zusammen Trentino-Südtirol, Italiens nördlichste Region. 80 % von Südtirol gelten als gebirgig und nur 6 % sind besiedelbar. 520.000 Einwohner<sup>2</sup> bewohnen die bis 1919 noch zu Österreich gehörende Region südlich des Alpenhauptkammes. Zwar ist Südtirol eine gegen Verflechtung und Vermischung physisch abgeschottete Alpenregion, doch gleichzeitig prallen hier die Kulturen des deutschen und des italienischen Sprachraums aufeinander.<sup>3</sup> Dies zeigt sich auch in der Architektur: Einflüsse des Nachbarlandes Österreich, aber auch mediterrane Merkmale spiegeln sich in Südtirols gebauter Umwelt wieder. Die ortsspezifischen, klimatischen, topografischen und materiellen Bedingungen beeinflussen das lokale Handwerk und die Architekturtypologie. Die Kultur einer Gesellschaft und deren Entwicklung wird durch den Umgang mit der Gestaltung ihrer Umgebung sichtbar. Die alpine Landschaft und auch die vernakuläre Struktur Südtirols zeigt meist kleinteilige Volumina, die doch sehr abgegrenzt voneinander im Kontext stehen. Von

einer noch unbebauten Naturlandschaft über dörfliche Bebauungsstrukturen oder urbanen Teilen bis hin zur organisierten Industrielandschaft veränderten sich Täler einhergehend mit den Entwicklungen der Gesellschaft. Die Architektur Südtirols weist eine vielfältige Baukultur auf, eine Kultur zwischen Stadt, Land, Funktion und Ästhetik. Auch die Zeit des Faschismus prägte stilistisch Südtirols Architektur, während heute vernakuläre und kleinmaßstäblich urbane Typologien, sowie die Rückbesinnung auf lokale Materialität und Bauweisen die aktuelle Architektur der Täler und Städte in Südtirol prägen. Neben dem Vinschgau und dem Eisacktal gehört das Pustertal zu den größten Tälern Südtirols. Das Pustertal, auch *grünes Tal* genannt, bildet das Flussbett der Rienz, die im Höhlensteintal entspringt. Es erstreckt sich im Osten Südtirols auf einer Höhe von 700 bis ca. 1600 Metern von Bruneck über Innichen bis nach Osttirol.

2. vgl. Südtirol Handbuch mit Autonomiestatut, 2019, S.9-11.

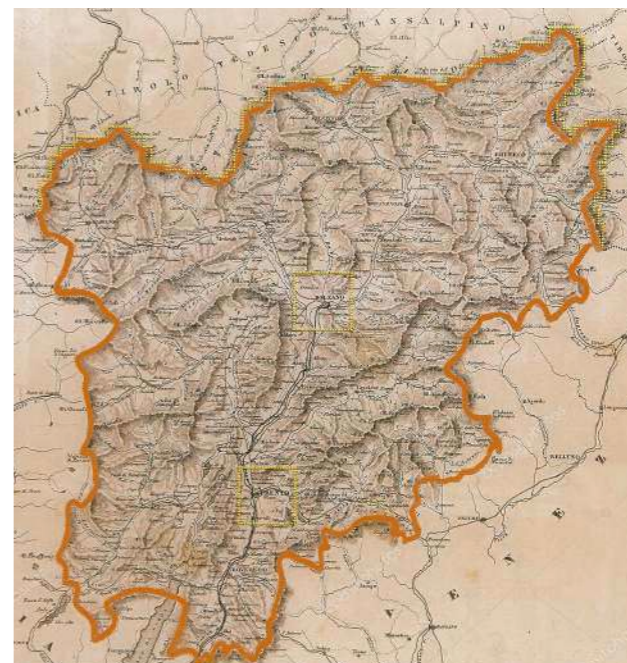
3. vgl. Knecht, Werner. Architektur zwischen Tradition und Aufbruch, 2017, S.2-4.

der Ort

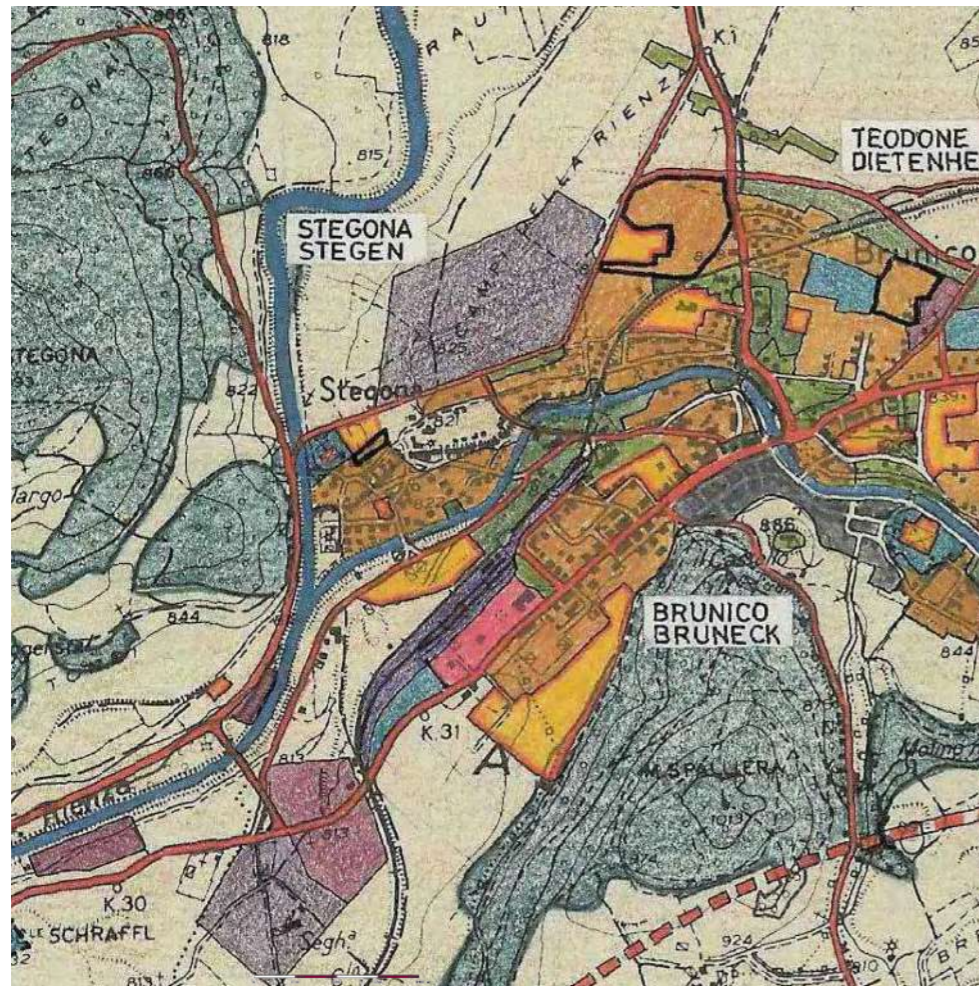


TRENTINO SÜDTIROL  
Provinzgrenzen

der Ort



GRAFSCHAFT TIROL  
historische Karte



BRUNECK  
historischer Bauleitplan, 1858

## Bruneck - die Stadt

Inmitten des weiten Talbeckens im Pustertal und umarmt von hohen Bergen liegt die Stadt Bruneck. Ab dem späten 12. Jahrhundert setzten entlang der Hauptverkehrsachsen Städtgründungen ein, die zu hoher wirtschaftlicher Verdichtung des Landes führten.<sup>4</sup> So entstand auch die 1256 erstmals urkundlich erwähnte Stadt Bruneck am Fuße des Schlossberges.<sup>5</sup> Ursprünglich bestand die Stadt aus zwei Häuserreihen, die sich am Fuße des Schlossberges anschmiegten. In der Abbildung auf der folgenden Seite erkennt man die mittelalterliche Struktur der Stadt. Inzwischen hat sich die Stadt stark ausgedehnt und weiterentwickelt. Sie gilt heute als kulturelles Zentrum des Pustertals. Die an den Kern angelehnte Industrielandschaft breitete sich in Richtung Norden aus, während die Altstadt selbst einen Dienstleistungsschwerpunkt, vor allem im Tourismus, hat. Bruneck zeigt sich mit dem Kronplatz im Winterbetrieb, dem Charme der Altstadt und den weitreichenden Erholungsgebieten als eine Ferienregion und touristische Hochburg.

4. vgl. Obermair, Hannes. Stadt und Territorium in Tirol, in: Franken und Südtirol. Zwei Kulturlandschaften im Vergleich, 2013, S.121–131.  
5. vgl. Stadtarchiv Bruneck. Eine kurze Geschichte der Stadt, 2019.

der Ort



BRUNECK  
Schwarzplan mit Planungsareal, 1885

der Ort

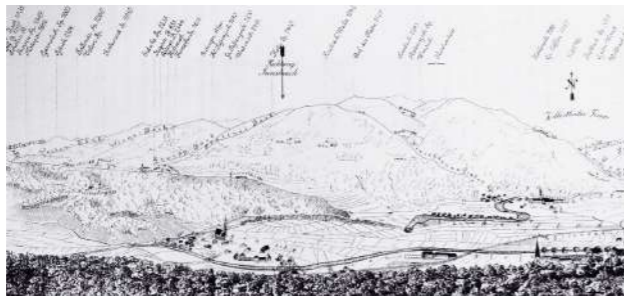


BRUNECK  
Schwarzplan mit Planungsareal, 2019

This document is a digital reproduction of a printed document. The original document is available in print at TU Wien Bibliothek.



BRUNECK  
Sicht von Nordwesten



STEGENER MARKTPALTZ  
in den 1930er Jahren

PANORAMA KAISERWARTE  
Zeichnung mit Ansitz Stegen

## Stegen - das Dorf

Stegen, eines der Dörfer in der Umgebung von Bruneck entstand im späten 6. Jahrhundert noch vor der Stadt Bruneck selbst. Den Namen trägt das Dorf durch eine Brücke, einen Steg, der über die Ahr führte. Bereits damals waren Brücken für die Verkehrsführung sehr wichtig und an solchen Knotenpunkten entstanden, wie auch Stegen, meist Ortschaften. Erst nach der Gründung der Stadt Bruneck gingen die Rechte und das Abhalten des Gerichtes des Hochstiftes dorthin über und Stegen wurde zu einer bäuerlichen Siedlung. Doch das *Stegener Maß* oder auch *Stegener Star* genannt, zeugt von Bedeutung auch über das Dorf hinaus. Dieses Maß war bis ins 19. Jahrhundert noch gültig und wurde zum Feilschen auf dem Stegener Markt verwendet. Ab den 60er Jahren bis heute entwickelte sich Stegen allmählich von der bäuerlichen Siedlung in ein von Industrie- und Handwerksbetriebe geprägtes Dorf.<sup>6</sup> Dies veränderte auch seinen einstigen Charakter. Stegen war anders als die anderen umliegenden Fraktionen nie eine eigene Gemeinde, sondern ein Ortsteil der benachbarten Marktgemeinde St. Lorenzen. Landwirtschaft war für die umliegenden Siedlungen Hauptbestandteil der Wirtschaft. Die Wirtschaftsfläche war meist um die Hofgebäude herum angelegt. So entstanden die einzelnen Höfe mit eigenen Ackerfeldern und Wiesen. Mehl aus Winterroggen und im Spätsommer aus Buchweizen war zur früheren Zeit das wichtigste Grundnahrungsmittel für den selbstver-

sorgenden Bauer. Durch die Bedeutung des Handels entstand der noch heute beständige Stegener Markt, der größte Markt Tirols.<sup>7</sup>

In Stegen kommt der Name *Althing* als Flurbezeichnung noch heute vor. Bei den germanischen Völkern und auch bei den Bajuwaren des Pustertals galt das *Thing* als eine Volksversammlung.<sup>8</sup> Gerichtsversammlungen oder andere Treffen fanden meist an wichtigen Brücken statt. Stegen war sehr günstig gelegen und ein zentraler Knotenpunkt von allen Richtungen und Tälern kommend. Die größte Jahresversammlung im Raum Stegen war der Herbstgautag. Es wurde mit Getreide gehandelt, Sommervieh verkauft und man hat sich mit Waren für den Winter eingedeckt. So entstand daraus der Jahrmarkt neben dem Ansitz Stegen. Noch heute ist der Stegener Markt der größte Markt Tirols und findet jährlich dreitägig Ende Oktober statt. Doch dieser findet heute nicht wie zur Entstehungszeit am Stegener Althing statt, da die Ahr bereits mitten durch die Fläche fließt. Heute erstreckt er sich am linken Ufer der Rienz, auf dem 1882 überschwemmten Platz unter dem heutigen Ansitz Stegen.<sup>9</sup> Das Gedicht des Südtiroler Dichters Norbert Conrad Kaser beschreibt wohl am besten, in seiner Art sehr nostalgisch, wie viel Trubel heute wie damals herrschte.

6. vgl. Maria Hilber Mutschlechner. 1000 Jahre Stegen, 1996, S.12-17.

7. vgl. ebda.

8. vgl. Karl Staudacher. Stegener Althing, in: Der Schlern Nr. 7, 1926, S.173-174.

9. vgl. Mutschlechner. 1996, S.12-17.

### *Stegener Markt*

*weinen will ich weinen um den groessten markt tirols.  
leute zuhauf menschen auch ... nix weiter.  
der markt aber schreit nicht mehr.  
kinderaugen verlaufen sich nicht am tuerkischen Honig.  
automatisierte schausteller.  
wo? wo die schwerverehrten bettler  
die gaukler schwindler feuerfresser  
die heiligenbildchen wundermittel  
die tiger panther rotarschaffen  
die dickste ziehorglerin der welt  
koeschtnbrater bauernfänger riesenschlange  
steilwandfahrer tanzbaer akrobat*

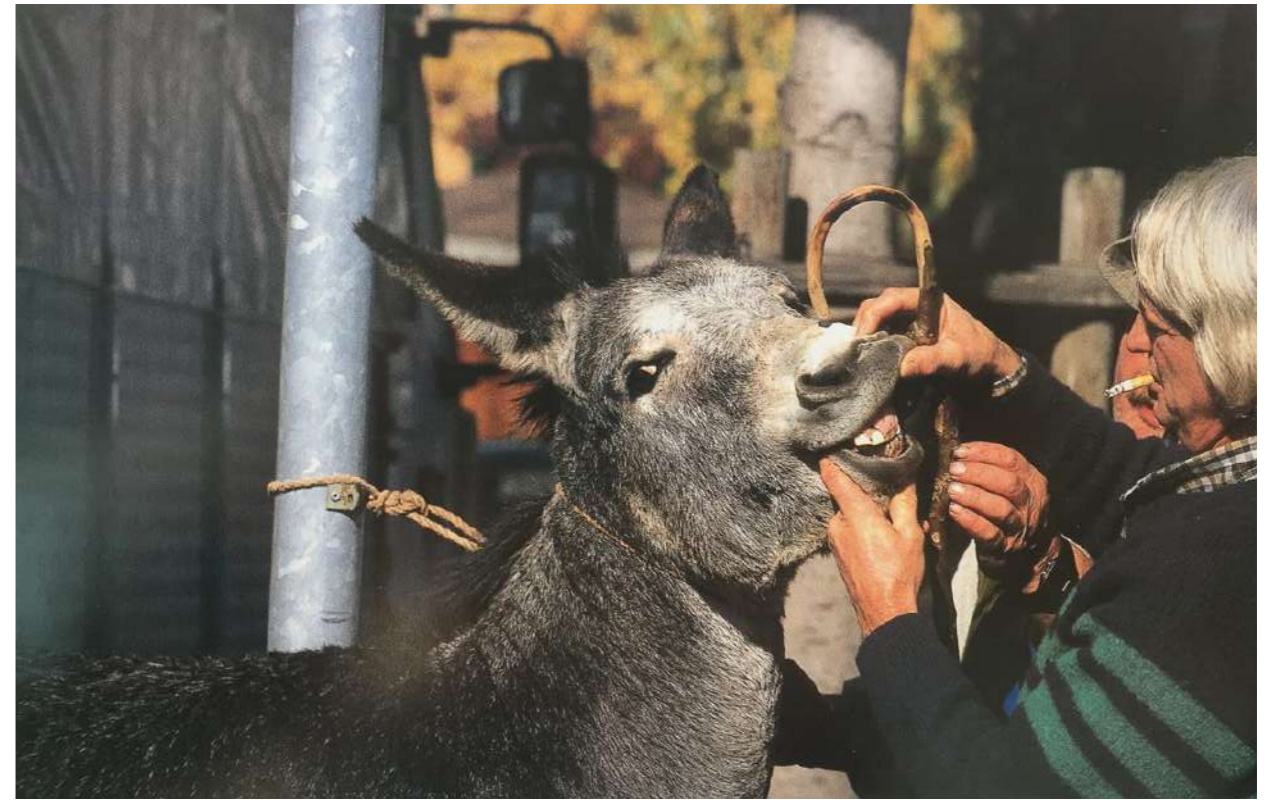
*fade sind die waren ohne salz dass sich die plastikblumen schaemen  
die tupfer fehlen im gewog gewurre und geschehen.  
doch ueber allem schweben vom bierzelt aus die schwaden massenhaft  
massakrierter huehner dem dorfe stegen zu.  
weinen will ich weinen & find das schneuztuchmann dl nimmer  
mit seinem song:*

*eins fiers moidile nannile joggile seppile tresile  
moidile nannile joggile seppile  
moidile nannile joggile  
moidile nannile  
moidile  
plaerren kannt`i!<sup>10</sup>*





STEGENER MARKT  
Schießstand



STEGENER MARKT  
Viehhandel



# BESTANDSAUFNAHME

## Denkmalschutz

In der Denkmalpflege gilt es die Besonderheiten des Bestandes zu unterstreichen, Qualitäten freizulegen und ungenutzte Bausubstanz neu zu strukturieren. Wenn möglich, sollten Bestände von nachträglichen Einbauten befreit und mit reduzierten, aber notwendigen Eingriffen, die Strukturen verbessert werden. Ohne Nutzen für leer stehende Gebäude reicht die Unterschutzstellung alleine oft nicht aus, um ein Denkmal zu erhalten. Vernakuläre Architektur kann nicht nur als bloßes Zeugnis einer Geschichte erhalten werden, sondern es bietet auch Potential für zeitgemäßes Leben und Arbeiten. Im ländlichen sowie im urbanen Gebieten sind Denkmäler durch das Fehlen der Notwendigkeit des einstigen Nutzens einhergehend mit dem Wandel der Gesellschaftsbedürfnisse von ihrem Verfall und dem langsamen Verschwinden bedroht. Werden Denkmäler wieder zu einem Ort des Lebens, der Begegnung oder der Arbeit, so leben sie nicht nur als reines Zeugnis der Zeit, sondern mit einem fortschreitenden Mehrwert für die Gesellschaft weiter.

Das Fehlen einer Nutzung lässt das Ensemble schneller altern. Doch die Strukturen haben sich dennoch über Jahrhunderte erhalten und so ist es eine schöne Herausforderung an die Geschichte anzuknüpfen, sie weiterzuführen, Lücken zu schließen und Neues zu initiieren.

Vor allem planerischen Anfang mit Baudenkmalern steht die Analyse, Dokumentation, Erfassung bzw. Vermessung des Bestandes, um Qualitäten herauszukristallisieren und auch den kulturellen Hintergrund der Bausubstanz zu verstehen. Soweit analoge Hilfsmittel zur Vermessung ausreichen, eine Schlauchwasserwaage, Distanzmesser und Zollstock, konnte der Ansitz samt Keller und Dachboden vermessen werden. Weiters standen Nachforschungen im Archiv der Stadt Bruneck, im Privatarchiv der Besitzerfamilie, im TAP-Tirol Archiv Photographie, im Bau- und Denkmalamt, sowie die Recherche online am Anfang meines Planungsprozesses. Durch die Adaptierungen in den letzten Jahrzehnten lässt sich nur an einigen Gebäudeteilen der ursprüngliche Zustand ablesen. Vor allem seit den 70er Jahren, als es zu Wohnzwecken umgestaltet wurde, versteckt sich der Urzustand hinter Vertäfelungen, bunten Fliesen und doppelten Böden.

*„Ich verstehe Geschichte als das  
bereitstehende Material der Architektur.“<sup>11</sup>*

11. Aldo Rossi, in: Konstruktion des Wirklichen: Eine Architekturtheorie mit Widersprüchen.

Die großteils aus runden Flusskieselsteinen errichtete Mauer grenzt den Garten des Ansitzes Stegen gegen die Straße hin ab. Sicherungen an der Mauer und Ertüchtigungen ihrer Oberflächenstruktur und Körnung wurden bereits durchgeführt, da Teile der Mauer einsturzgefährdet waren und somit eine Gefahr für Passant\*innen darstellten.

1962 wurden der Ansitz Stegen samt Wirtschaftsgebäude und Hofraum unter Denkmalschutz gestellt.<sup>12</sup> Genauer werden folgende Fragmente im Südtiroler Monumentenverzeichnis erwähnt: die Eckerker, die unterwölbte Freitreppe, die Loggia mit Rundbögen, das Kreuzgratgewölbe mit den Granitsäulen und die steingerahmte Schulterbogentür. Zudem wird die Hofmauer, die aus dem 16. Jahrhundert stammt verzeichnet.<sup>13</sup> Mit dem beschriebenen Ansitz steht also das gesamte Ensemble mit Wiese und Hofraum unter indirektem Denkmalschutz. Da der Ansitz selbst eine für Südtirol höhere künstlerische und kulturelle Bedeutung aufweist, als beispielsweise der Stall oder das Wirtschaftsgebäude, wird auf die kleinstmögliche Veränderung großen Wert gelegt. Direkte Nachbarschaft historisch bedeutender Bauten erfordert ein besonderes Einfühlungsvermögen. So sind nicht nur die unter Schutz stehenden Gebäude an sich zu beachten, sondern auch deren Umgebung, welche immer im Zusammenhang zueinanderstehen.

12. vgl. Südtiroler Landesverwaltung, Monumentverzeichnis.

13. vgl. ebda.



MESSINGHÜTTE 1581  
Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum

## Vom Ansitz zum Seuchenhaus

Der Ansitz *Alten Stegen* ist einer von mehreren Ansitzen in Bruneck und Umgebung. Der Name für den heutigen Ansitz Stegen, wurde in den Jahren 1313 und 1324 urkundlich verwendet. Noch früher, 1139, wenn auch unklar, ob der Ansitz selbst gemeint war, tauchte der Name bereits auf.<sup>14</sup> Die Edlen Jöchel waren um 1250 wohl die ersten erwähnten Besitzer des Hauses, das der Lage nach dem Ansitz entspricht. Der Ansitz Stegen musste zu Seuchenzeiten der Stadt Bruneck zur Verfügung gestellt werden und so tauchte die Bezeichnung *Siechenhaus* seit 1530 auf. Auf dem Haus lastete also eine Lazarethhausobligation.<sup>15</sup> Eine Art Lazarett für die Pesterkrankten konnte so eingerichtet werden. 1556 errichtete Hieronymus Krafter aus Augsburg eine Messinghütte, so kam die Bezeichnung *In der Messinghütte* auf. In der Krafterischen Messinghütte waren rund 80 Personen beschäftigt.<sup>16</sup> Um 1593 wurde die Messinghütte der Stadt Bruneck übergeben, Gründe dafür waren der geringe Ertrag aber auch der Grund, dass die Messinghütte weder als Wohnung noch für anderen Nutzen brauchbar war. Es bestand kein Interesse und so wurde sie unentgeltlich der Stadt überlassen.<sup>17</sup> Das Geschlecht der Pock auf Stegen ist seit 1669 im Ansitz erwähnt und Jakob Pock war als Färber zu Bruneck bekannt. Er übte seinen Schwarzfärberberuf dort aus und wohnte auch im Ansitz.

„Der Färberbehausung mit Gerechtigkeiten und Zubehör samt einem Stück Wiese wurde um ca. 1710 auf 1.900 fl<sup>18</sup>, der sog. Ansitz samt dazugehörigen Stücken auf 850 fl und die Raderbehausung samt Futterhaus und Garten auf 600 fl geschätzt. Stegen wurde adaptiert, um es als Ökonomie- und Färberwerkstätte benutzen zu können.“<sup>19</sup> Beim *Schweighofer* wird der Ansitz seit 1715 nach dem Familiennamen der Besitzer bezeichnet. Nachdem der Ansitz in den Besitz der Familie Alverá übergang, bewohnte die Schwiegermutter des Josef Alverá, Magdalena Ellemunter vereh. Weißsteiner den Ansitz bis zu ihrem Tod 1957.<sup>20</sup>

Das ausgewählte Planungsareal hat seit seiner Existenz bereits vielfachen Wandel durchlebt. Die Nutzungen variierten von einem anfangs als Adeligenhaus erbauten Erkergebäude, über die Zweckentfremdung als Lazarett zu Seuchenzeiten, einer Messinghütte und weiters umgebauten Färberei zurück zur Wohnnutzung bis hin zum heutigen Leerstand. Seit den 80er Jahren wurde lediglich der Stall zur Haltung von Schafen gepachtet. Im November 1962 wurde der Ansitz Stegen vom Land Südtirol unter Denkmalschutz gestellt und wurde in den darauffolgenden Jahren kaum mehr verändert. 1990 überließ Josef Alverá die Liegenschaft seiner Frau

14. vgl. Der Schlern 1994, 1994, S.143.

15. vgl. Kaufbrief, Privatarchiv Alverá, St. Lorenzen.

16. vgl. Tinkhauser, Tinkhausers Brunecker Chronik, 1834, S.112.

17. vgl. Plaikner, Die Ansitze im Raum Bruneck, Band I, 1994, S.514.

18. fl. bezeichnet die spätmittelalterliche Währung: Florentiner.

19. Plaikner, Band I, 1994, S.521.

20. vgl. ebda. S.533.



Bestandsaufnahme

Renate Hittaler vererbte Alverá, der heutige Besitzerin des Ansitzes Stegen mit Wirtschaftsgebäude, Stall und umliegender Grünfläche.<sup>21</sup> Zwischen dem 13. und 20. Jahrhundert wurde der Ansitz Stegen für verschiedene Nutzungen immer wieder adaptiert. In der heutigen Erscheinungsform stammt der Ansitz selbst jedoch grundlegend aus dem 16. Jahrhundert.<sup>22</sup> Das zum Areal dazugehörige Wirtschaftsgebäude und der Stall in ihrer heutigen überlieferten Bausubstanz lassen auf das 19. Jahrhundert vermuten.

Ein großformatiges Ölbild mit der Darstellung des Raumes Bruneck zeigt einen früheren Zustand des Ansitzes Stegen. Durch die Datierung der Ölmalerei auf das Jahr 1581 lässt sich auf die Nutzung der damaligen Krafter'schen Messinghütte schließen. Umfriedet und zu einer Ellipse geschlossen zeigt das Bild mehrere Industriegebäude, die wahrscheinlich zur Messingproduktion verwendet wurden. In der Mitte der geschlossenen Gebäudekonfiguration zeigt sich ein zweigeschoss-

siges Gebäude mit rotem Dach. Dieses könnte, nach seiner abgebildeten Erscheinungsform und Lage an der Rienz, der heutige Ansitz Stegen sein. Ab 1669 wurde von der Familie Pock die Färberwerkstätte eingerichtet, welche wohl einige Umbauarbeiten mit sich gezogen haben könnte. Die Erb\*innen der Pock, die Schweighofer, benutzten die Gebäude nur für kurze Zeit. Erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts konnte die Lazaretobligation kapitalistisch abgelöst werden.<sup>23</sup> Die neuen Besitzer\*innen adaptierten den Ansitz wieder rückführend zu einem Wohnhaus. 1929, wie aus dem Genehmigungsplan des Privatarchivs der Familie Alverá ersichtlich, wurde der Balkon am Wirtschaftsgebäude ergänzt.<sup>24</sup> Größte Reparaturen wurden nach der Zeit des Zweiten Weltkrieges vorgenommen, als 1944 Flugzeuge 14 Bomben auf Stegen fallen ließen. Die zwei Häuser der Familie Alverá wurden glücklicherweise nicht direkt getroffen, Reparaturarbeiten bedarf es aber durch kleinere Schäden an den Gebäuden dennoch.<sup>25</sup>

21. vgl. Dissertori, Schlösser, Rathäuser, Ansitze und Schulen in der Stadtgemeinde Bruneck, 2005, S.34-35.

22. vgl. Plaikner, Band II, 1994, S.220.

23. vgl. Plaikner, Band II, 1994, S.221.

24. vgl. progetto per balcone coperto, Privatarchiv Alverá, 1929.

25. vgl. Plaikner, Band II, 1994, S.224.



ANSITZ STEGEN  
Blick nach Südwesten

## Baubeschreibung

Der sogenannte Ansitz Stegen, das zweigeschossige Gebäude, zeigt sich in seiner langgestreckten Form und Einfachheit mit zwei sich im Obergeschoss befindlichen Erkertürmen. Ein Satteldach überdeckt das Gebäude und einfache Viereckfenster belichten das Gebäudeinnere. Die Erker weisen ein Pyramidendach mit Ziegeldeckung auf. Den Charme und den historischen Charakter verleihen die mit Herzen oder Kleeblätter durchstanzten Fensterladen, wie auch die überwölbte Freitreppe. Typisch für die Gebäudetypologie führt eine Freitreppe auf der Südseite in das Obergeschoss. So werden Erdgeschoss und Obergeschoss als zwei getrennte Einheiten genutzt. Eine doppelte, rundbogige Loggia ist vorgelagert und den Eingang ins Obergeschoss schmückt eine steingerahmte Tür mit einspringenden Eckstücken. Unter der Loggia, welche von Granitsäulen getragen wird, befindet sich der Eingang in das Erdgeschoss, links davon ein Granitbrunnen. Der überlieferte Sockel des Gebäudes weist noch Reste des einstigen granitfassten auf. Westlich des Eingangs zeigt sich der Zugang zum Kellerraum, welcher der einzige unter-

kellerte Bereich des Gebäudes ist. Die Giebelseiten im Osten und Westen sind im Gegensatz zur Frontfassade eher schlicht gehalten. An der Ostseite führt eine weitere Rundbogentür mit Holztürblatt in die heute überlieferte kleine Werkstatt. Unter der westlichen Giebelmauer lassen sich noch Reste einer verblassten Sonnenuhr erkennen. Mehrere Anbauten befinden sich auf der Nordseite, der Seite des Bachdammes. Der kleinste Zubau, ein ebenerdiger Holzbau ist heute in keinem brauchbaren Zustand mehr vorzufinden. Die zwei niedrigeren, gemauerten Zubauten schließen direkt an das zweigeschossige Gebäude an und sind im Inneren mit diesem verbunden. Mittig der Nordseite führte eine weitere Eingangstür ins Innere, welche heute durch die Abgrenzung einer dahinterliegenden Trennwand nutzlos scheint.



HOFMAUER  
Zugang zum Garten



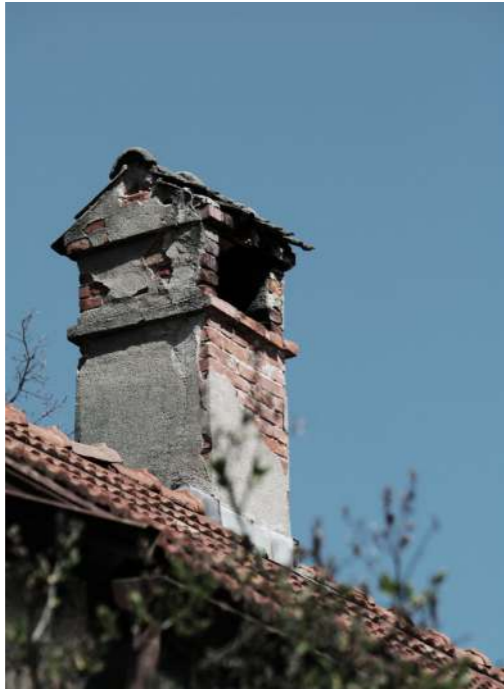


STALL UND WIRTSCHAFTSGEBÄUDE  
Sicht von Nordosten



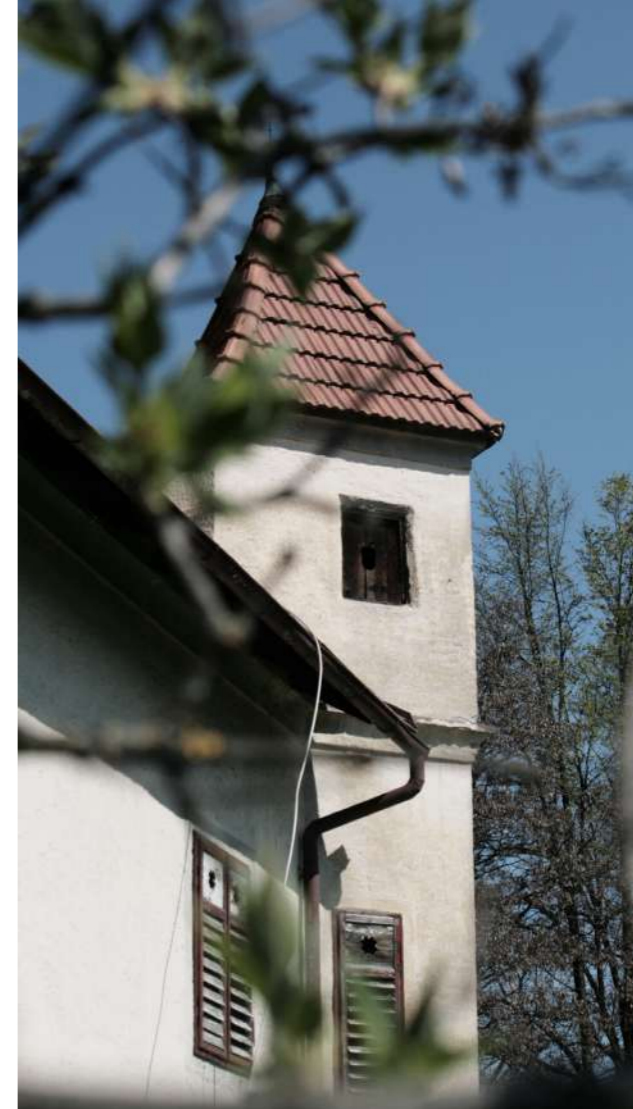
WIRTSCHAFTSGEBÄUDE MIT GARAGE  
Hofmauer und Freifläche

Bestandsaufnahme



ANSITZ  
Detailaufnahme

Bestandsaufnahme



ANSITZ  
Eckerker





ANSITZ  
überwölbte Außentreppe



ANSITZ  
gestanzte Fensterläden





ANSITZ  
Detailaufnahme



ANSITZ  
Eckerker

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.  
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



Bestandsaufnahme



WIRTSCHAFTSGEBÄUDE  
Detailaufnahmen

# REALE UTOPIEN

„Veränderung braucht Utopie“<sup>26</sup>

Utopien durchstoßen Grenzen des herkömmlichen Denkens und Handelns. Sie können in Form einer überspitzten Realität Konventionen hinterfragen, Denkanstöße liefern, sowie Stärken und Charakteristika aufzeigen. Michel Foucault unterscheidet in seinem Essay mit dem Titel *Andere Räume* in zwei verschiedene Typen von Raum: Utopie und Heterotopie. Utopien beschreibt er als wesentlich unwirkliche Räume, als Perfektionierung oder Kehrseite der Gesellschaft. Im Gegensatz dazu gibt es die Heterotopien: „...wirkliche, wirksame Orte, die in die Einrichtung der Gesellschaft hineingezeichnet sind, sozusagen Gegenplatzierungen oder Widerlager, tatsächlich realisierte Utopien, [...] gewissermaßen Orte außerhalb aller Orte, wiewohl sie tatsächlich geortet werden können.“<sup>27</sup> Heterotopien sind Räume wie Inseln, Klöster, Gefängnisse, Friedhöfe, Gärten. Der Garten ist für Foucault mit seinen widersprüchlichen Platzierungen die älteste dieser Heterotopien. Räume beschreiben Orte, Orte für etwas oder für jemandem. Orte, die in einem realen Verhältnis zu etwas stehen.<sup>28</sup>

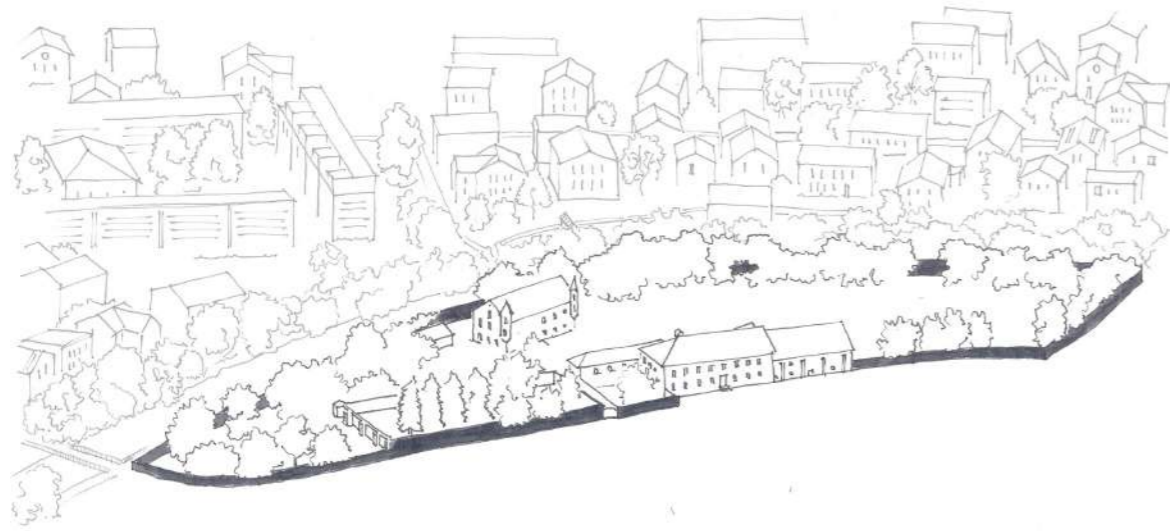
Orte sind demnach nicht leere, also nur das Umschlossene von Grenzen, sondern sie sind konkret und in Relation zu etwas. Der Ort hinter den Mauern ist mit der experimentellen Freifläche räumlich eine Art Enklave und ideologisch ein Garten des Ermöglichens. Ein Garten, der mehrere Räume zusammenlegt, heterogene Nutzungen vereinbart, durch die Mauern isoliert aber dennoch durchdringlich ist. Der gesamte Mauerraum wird zum erweiterten Innen, er kann als ganzheitlicher Aktionsraum gesehen werden. Der Entwurf beschreibt in seiner Abgeschlossenheit einen geschützten Raum und soll durch Kommunikation und seinem Angebot zur temporären Rauman eignung über die Mauern hinaus einen Mehrwert für die Bevölkerung bieten.

Die folgenden Veranschaulichungen realer Utopien visualisieren das Potential und die Magie des Ortes: Der Jetztstand, die Bedeutung der Mauer, das Paradies, die raumhaltige Mauer und der unterirdische Komplex.

26. Gion A. Caminada, Schweizer Architekt.

27. vgl. Foucault. *Andere Räume*, S.39.

28. vgl. Figal und Andō. Andō, S.12.



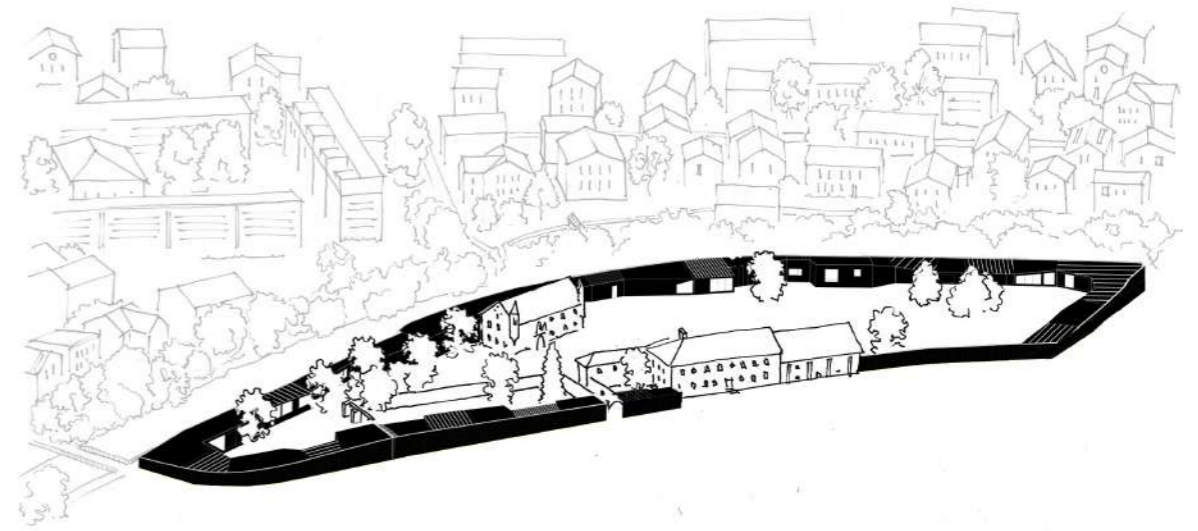
JETZTSTAND  
nichts verändert sich



BEDEUTUNG DER MAUER  
Abriss und Siedlungserweiterung



PARADIES  
verwünschter Garten



MAUERRAUM  
innen-innen-außen

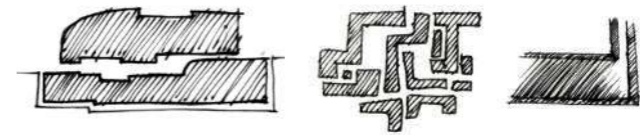
*„Wenn wir wollen, daß alles so bleibt, wie es ist,  
dann ist es nötig, daß sich alles verändert.“<sup>29</sup>*



29. Giuseppe Tomasi di Lampedusa, *Il Gattopardo*, 1959.

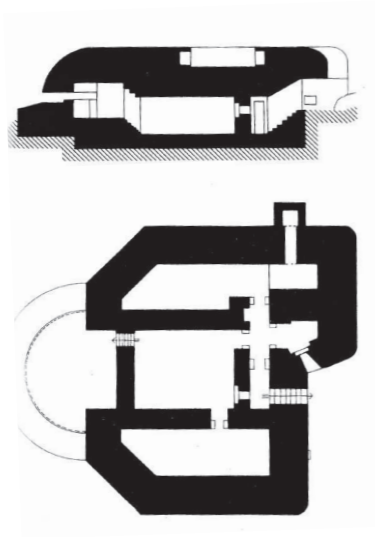
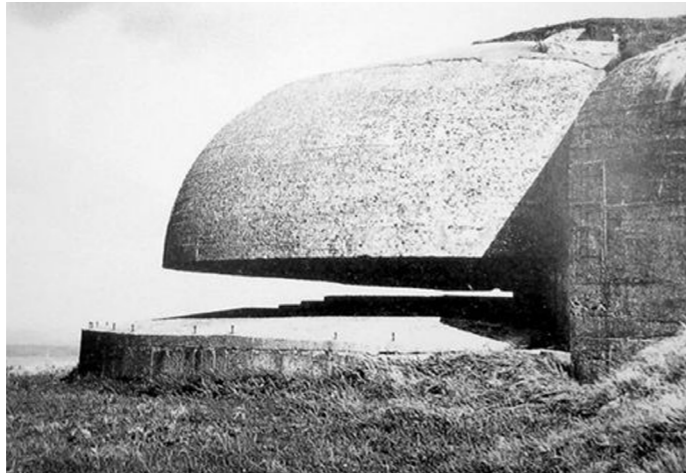


# LEITBILDER



Als Grundlage für den architektonischen Entwurf dieser Arbeit stand die Recherche von Themen wie: Die Relation zwischen Masse und Raum, Arten räumlicher Umgrenzungen und die Verwendung des natürlichen Lichts in der Architektur. Die folgenden Beispiele zeigen Gebäude, Ikonen, Skulpturen, Atmosphären, sie gelten als Inspiration und Referenzlage, es sind Bilder und Stimmungen, die die Herangehensweise referenziell beeinflussten. Vor allem für die Erweiterung des Ensembles, den Neubau der Werkstatt, ist die Auseinandersetzung mit diesen Themen wichtig. Nicht die formale Qualität, sondern mehr die Phänomenologie und Atmosphäre der Referenzen gelten als Bezugspunkte der Arbeit.

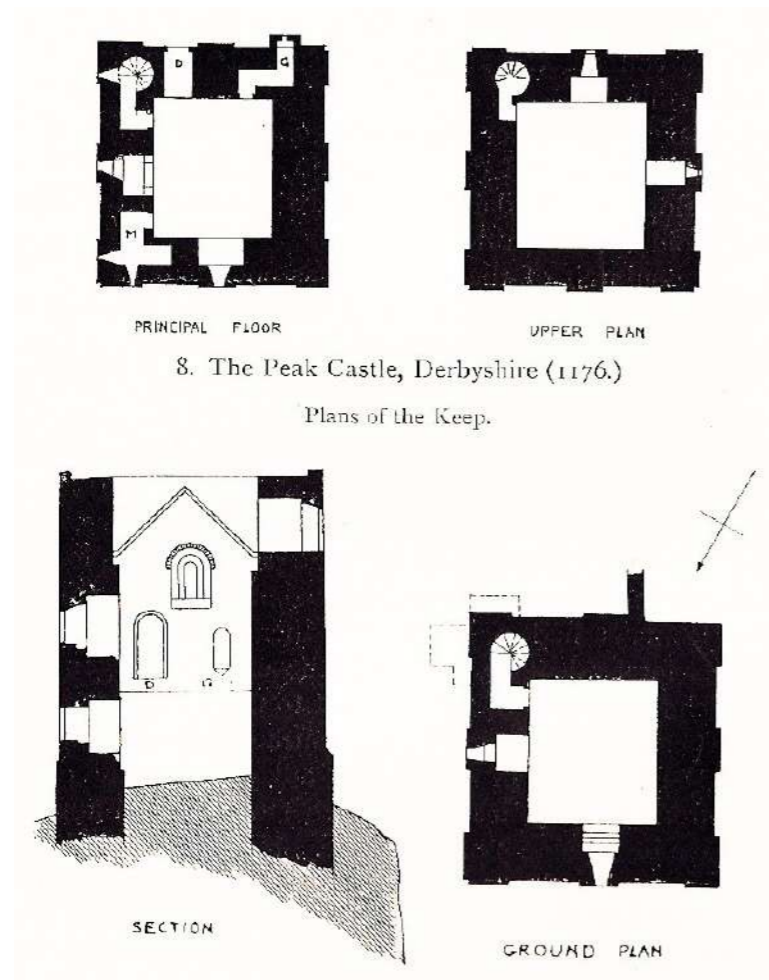
Das Spiel mit der Masse in monolithischen Bauten, der Umgang mit Begrenzung und damit einhergehend der Übergang zwischen Innen und Außen oder die Materialisierung natürlichen Lichtes zeigen die folgenden Leitbilder.

BUNKERANLAGE  
Atlantikwall

## Spiel mit der Masse

Denkt man an Masse in der Architekturtypologie, so verbindet man diese zwangsweise auch mit militärischen Bauten, wie Bunkeranlagen. Das Verhältnis Raum zu Masse gleicht sich in solchen Bauten fast aus. Der Innenraum verdichtet sich, wie auch die Wände, auf das Nötigste. Während der Innenraum jedoch gegenüber zivilen Bauten überproportional eng ist, sind die Wände überproportional massiv. Bunker entstanden so monolithisch in ihrer Grundidee zum Schutze des Menschen, aber im Gegenteil sind sie meist zu Massengräbern geworden. Das Schützende wurde zur in sich versteckenden Masse, woraus es manchmal kein hinaus mehr gab. Blendet man den Zweck dieser Bauten und somit ihre Konnotation mit dem Krieg für einen Moment aus, so wird die Kraft und Schwere der Bunkerarchitektur in ganz anderer Weise spürbar. Die monolithischen Massen scheinen stark skulptural. Rein funktionale Elemente ähneln teilweise dekorativen Elementen. „Wenn es zweckentfremdet wird, verkehrt sich das Befestigungsbauwerk: Ohne Kanone ähnelt die Schießscharte mit ihrem vertikalen Zackenwerk einer reliefgeschmückten Tür.“<sup>30</sup> So beschreibt der Philosoph Paul Virilio die vertikalen aber auch horizontalen Abstufungen der Schießscharte, welche die einzige Öffnung des Bunkers bildet. In den abgebildeten Bunkern ähneln die Schießscharten schon fast den horizontalen Fensterbändern der Architektur der Moderne. Hingegen dem Ziel vieler Gebäude, sich in die Umgebung einzubinden, treibt die Architektur der Bunker oder auch anderer Befestigungsanlagen die Anpassung an den Ort auf die Spitze. Aus strategischen Beweggründen, zur Tarnung und zum Schutz, graben sich die von Paul Virilio beschriebenen Bunker des Atlantikwalls meist zur Hälfte in die Erde ein.

30. vgl. Paul Virilio. Bunkerarchäologie, S.27.



PEAK CASTLE  
Derbyshire, 1176

Zudem tarnt die Materialität und reliefartig bearbeitete Oberfläche des Stahlbetons den Bunker nicht weniger als die darübergeschlagenen Tarnnetze mit Ästen und Laub.<sup>31</sup> Auch Südtirol mit seinem Alpenwall ist reich an Bunkeranlagen. Manche Bunker sind in den Fels hineingearbeitete Stollen, die somit noch ein stärkeres Versteck bilden und im Gebirgsinneren durch weitreichende Tunnelsysteme miteinander verbunden sind.

Im Gegensatz zu den Befestigungsbauten, bei denen die Schießscharten meist als schmale horizontale Schlitz ausgeformt sind, um möglichst viel Weitblick zu gewährleisten, weisen Burgen und Schlösser vertikale, trichterförmige Öffnungen in den Mauern auf. Die Wand, oder in diesem Fall besser Mauer, ist eine Struktur, die dem Menschen als Teil einer Behausung Sicherheit bieten soll, indem sie als tragende Struktur beispielsweise für ein Dach dient oder einfach Innenraum und Außenwelt voneinander trennt. Wände können in einem Gebäude Bewegungen leiten, Räume abtrennen und Grenzen, nicht nur innerhalb gebauter Umgebung, materialisieren. Eine bewohnbare, raumhaltige Mauer, wie die der Schlösser und Burgen, birgt eine mehrdeutige Struktur des Raumes. Die Mauer wird zum erweiterten Innenraum.

Inspiziert unter anderem von den schottischen Schlössern, entwickelte der amerikanische Architekt Louis Kahn das Begriffspaar „dienender und bedienter Raum“ eine generative Kraft, welche in vielen seiner Werke erkennbar ist.

In manchen schottischen Schlössern und Burgen, als Beispiel *The Peak Castle*, kann die zentrale Hallen als freigespielte Mitte

31. vgl. ebda. S.162.



SALK INSTITUTE  
Louis Kahn, 1965

umrahmt von dienenden Räumen, welche in der Dicke der Mauer eingebettet sind, klar abgelesen werden.<sup>32</sup> Das Monolithische als neue Baugestalt von individuellen, aber in der Gesamtfigur aufgehenden Einzelfiguren, zeigt sich in den Konzepten und Bauten Kahns. Abstrakte Formen und Proportionen der Geometrie werden in den Grundrissen verdeutlicht, vergleichbar mit den Notenbildern der Musik. Ausgehend von einfachen, platonischen Formen wie dem Quadrat, entwickeln sich seine Grundrisse nach einer gewissen Ordnung. Deren Kraft wächst aus der Verbindung zwischen Ordnung und Zufall.<sup>33</sup> Die Raumbezüge zueinander lösen so Bewegungsprozesse aus. Im Salk Institute for Biological Studies in Kalifornien bilden die symmetrisch angeordneten Gebäudeflügel mit ihren Forscherräumen als Denkkzellen einen Zwischenraum, den Hof. Die abgetrennten Labore gehen auf den Begründer des Institutes, Salk zurück, der sich für die meditative Forscherarbeit eine Art Mönchszellen wünschte.<sup>34</sup> Die Leere gibt dem Raum Platz für Entwicklungen. Lichthöfe, Einschnitte, teilweise Absenkungen und die gewählte Materialität verstärken sein Spiel mit der Masse. Bei untergehender Sonne glüht alles gleichermaßen durch die Zugabe von rötlicher Vulkanasche im Beton. Durch die Ausführung in Sichtbeton wird versucht Körper und Wand gleichzeitig darzustellen.<sup>35</sup> Sie verschmelzen zu einer Gesamtfigur. Innerhalb der Achse des Platzes befindet sich eine Wasserrinne, die sich ausgehend von einem Brunnen optisch mit dem Meer verbindet. Bei bestimmten Sonnenstand erleuchtet die Rinne und mutet fast schon sakralen Charakter an.

32 vgl. Fosco Lucarelli. Walls as Rooms, british castles and Louis Kahn, 2012.

33 vgl. Khan. Ordnung der Ideen, 1998, S.7.

34 vgl. ebda. S.61.

35 vgl. Gast und Kahn. Louis I. Kahn: das Gesamtwerk, 2001, S.87.



RACHEL WITHEREAD  
Ausstellungsansicht

Die Abbildung zeigt Werke der englischen Bildhauerin Rachel Witheread. Diese thematisiert Relationen zwischen Innen- und Außenraum, sowie die Handhabung von Masse und negativen Raum. Bekannt geworden ist Witheread durch ihr Mahnmal in Gedenken an die österreichisch-jüdischen Opfer, das sich im ersten Wiener Gemeindebezirk befindet und durch ihre wohl berühmteste Skulptur mit dem Titel „House“ in London. Das Mahnmal in Wien zeigt einen konkreten Raum mit Büchern, deren Rücken nach innen gedreht ist, verdeckt und somit unlesbar. Ein Zeugnis für das jüdische Volk und die Bücher, die sie geschrieben hätten und niemals gelesen werden können.<sup>36</sup> Die bunkerähnliche Skulptur spielt mit der monolithischen Gestalt, die zu einem Monument geworden ist. Sie stellt den umgebenden Raum, die Luft und nicht das Objekt selbst in den Mittelpunkt ihrer Arbeiten. Das Wesen einer Skulptur wird mit der Idee der Abwesenheit neu definiert. Witheread transformierte unter anderem auch kleinere Gegenstände wie zum Beispiel Löffel oder Wärmflaschen und dehnte sie auf die Räume aus.<sup>37</sup> Über das jüdische Denkmal sagt sie in einem Interview:

*„They are also much easier to read as a series of books, and I didn't want to make something completely obscure. I mean, some people already think it's an abstract block that they can't really understand; others think it's an anonymous library. It also looks quite like a concrete bunker.“<sup>38</sup>*

36. vgl. Cristina Ruiz. Rachel Witheread, The master caster, 2017.

37. vgl. ebda.

38. Rachel Witheread.



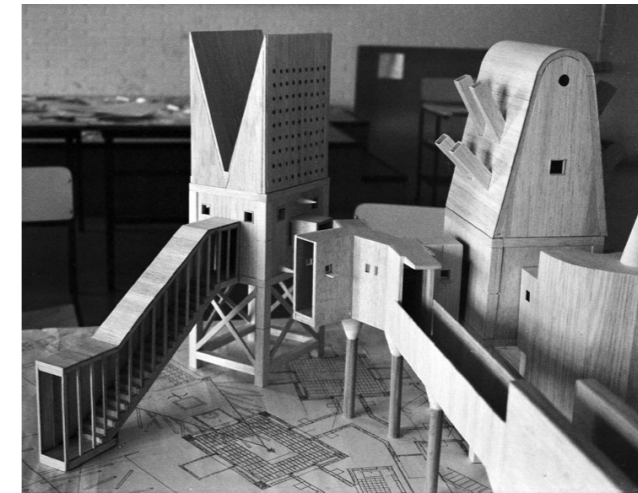
DIE SITZGRUBEN  
Walter Pichler, 1970

Inmitten der Weinberge hob der Südtiroler Bildhauer Walter Pichler 1970 quadratische Erdlöcher aus und formte diese mit Beton zu Sitzgruben aus. Die Einheit von Skulptur und Architektur als Teil eines Ganzen wird in den meisten Werken Walter Pichlers sichtbar. Es entstehen Orte zwischen Architektur, Natur und Skulptur. Die Sitzgruben in der obigen Abbildung sind 90 Zentimeter tief in den Boden versenkt und die darin gelegene Sitzfläche liegt 50 cm unter der Erde, sodass Kopf und Schulter beim Sitzen noch über das Erdniveau hinausragen.<sup>39</sup> Eine für die Benutzer\*in andere Perspektive als gewohnt wird erzeugt. Allein findet eine Person sitzend geräumig Platz, aber auch bis zu drei Personen können in einem Quadrat unterkommen. Die Anordnung der acht Gruben erzeugt durch die zur Mitte gerichteten Sitzfläche ein kommunikatives Gesamtbild. Die Leere in der Erde, der solch räumlich erfahrbaren Skulpturen, steht in Relation zur Leere, die sie umgibt. Es wird etwas ausgehoben, Raum geschaffen und so die Grenzen zwischen unten und oben verwischt.

39. vgl. Peter Noever. Walter Pichler, 2012.



WALLHOUSE 2  
John Hejduk, 2001



Die Modelle des Architekten John Hejduk zeigen sequenzielle Beziehungen zwischen Plan und Modell, Prozess und Ergebnis, Realität und Imagination. Es entsteht eine parallele Realität, um sich von der realen Welt zu distanzieren.

MODELLE  
John Hejduk, 1995



CHICHU ART MUSEUM  
Tadao Ando, 2004

In Naoshima in Japan verwirklichte der Architekt Tadao Ando das Chichu Art Museum. Durch konstruktive Klarheit und eine starke qualitative Wirkung auf die Umgebung schafft Ando eine Abgrenzung und Einbindung der Landschaft gleichzeitig. Dies zeigt sich in den eingegrabenen Bauvolumina und ebenso versenkten Lichthöfen. Die Spannungen zwischen Offenheit und Geschlossenheit, Verbindung und Trennung, Erhabenem und Befreiendem in der Landschaft zeigt sich vor allem im Spiel mit den geometrischen Figuren. Die Oberflächen, deren Relief nur subtil mit Lichteinstrahlung sichtbar gemacht wird, verstärken die fühlbaren Schatten und das zarte Licht. Die Architektur scheint losgelöst von der Grundfläche und entlastet somit die Natur von Bauvolumen. Die dreieckigen und quadratischen Atrien und Innenhöfe des Museums zeigen die Wechselwirkung zwischen Innen und Außen unter Einbindung der vorgefundenen Landschaft. Das Gebäude mit seinen Fragmenten erschließt sich erst in Bewegung. Bei Andos Werken sind die Bauten immer begrenzt, diese Begrenzungen können offener oder geschlossener sein, aber in allen Fällen trennen sie das Innere vom Äußeren.<sup>40</sup> Im Museum werden Werke von James Turrell, Walter De Maria und Claude Monet präsentiert. Durch das Bauen in die Erde werden die Werke der genannten Künstler physisch spürbar.<sup>41</sup> Die Dämpfung des Lichts begünstigt die Wahrnehmung der Kunstwerke.

40. vgl. Figal und Andō. Ando, 2017, S.18.

41. vgl. Blaser und Andō. Tadao Ando-Bauen in die Erde, 2007, S.48.

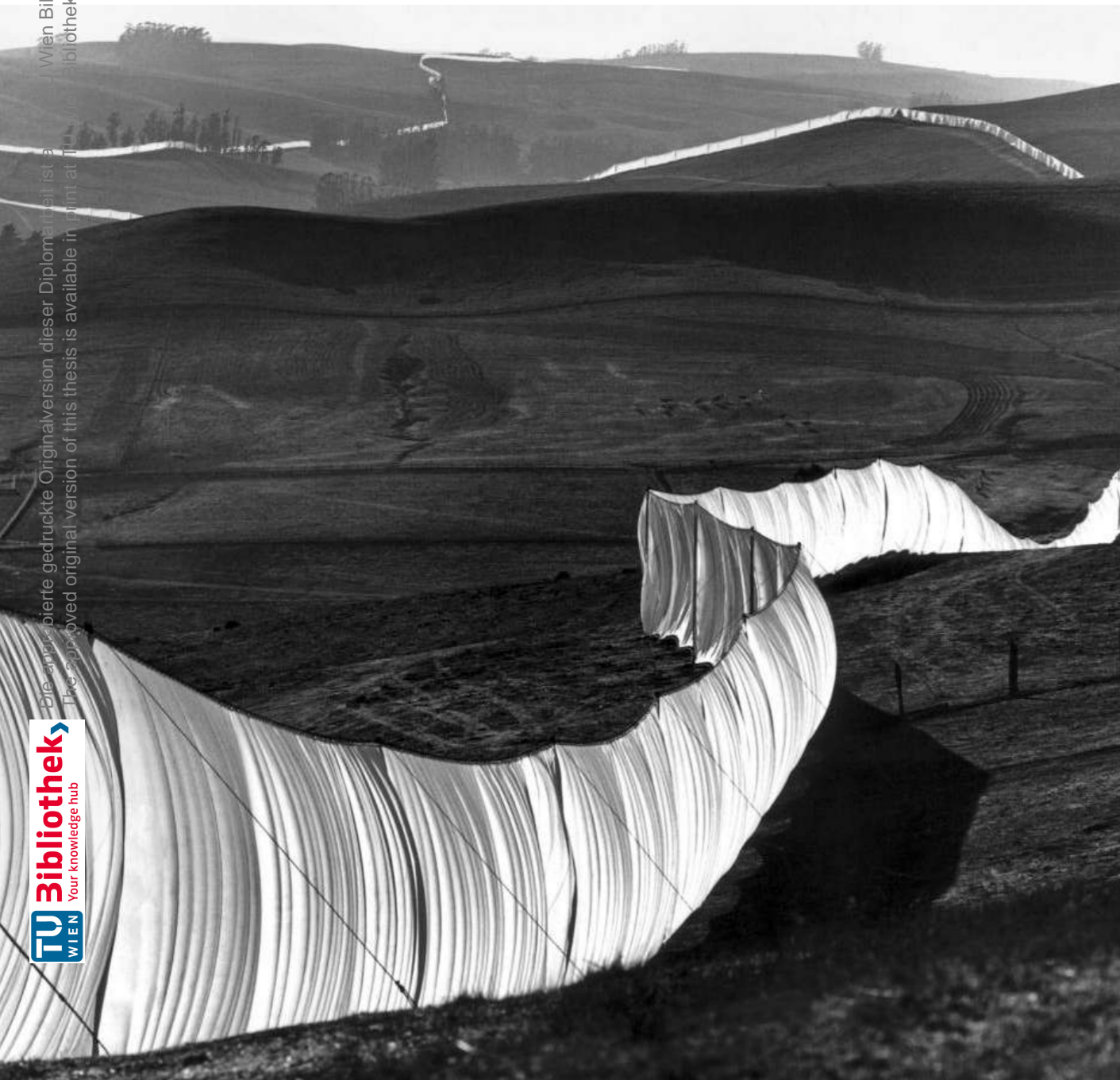




## Begrenzung und Übergang

Es gibt verschiedenste Arten von architektonisch umschlossenen Strukturen, die sich in der Geschichte bewehrt haben: die Kartause, das Kloster, der Schlossgarten, der Friedhof, die Festung, der Bunker, um nur einige aufzuzählen. Ideologisch zählt dazu auch ein paradiesischer Garten, ein verborgener Wald, wie beispielsweise der von Dominique Perrault in der Bibliothek in Paris oder ganz anderen Ursprungs die verbotene Stadt in Peking. Raum zu erobern war das höchste Ziel - so viel davon zu ergreifen, wie man nur konnte, ihn dann festzuhalten und überall mit sichtbaren Zeichen des Besitzes und *Kein-Zutritt-Schildern* zu markieren. Begrenzungen haben durch ihre Ausformulierung unterschiedliche Wirkung: So trennt ein hölzerner Zaun anders als eine steinerne Mauer, ein Vorhang anders als eine gezogene Grenzlinie und eine Schwelle anders als eine Tür Räume voneinander ab. Grenzen sind zwar räumliche Abtrennungen von Innen und Außen, wecken soziologisch aber die Sehnsucht der Grenzüberschreitung, das Verlangen das Innere oder die andere Seite zu entdecken. So entsteht ein Paradoxon der umfassten Öffentlichkeit: Räume, die eine klare Grenze haben und zugleich als öffentlichste Räume fungieren. In der nachstehenden Arbeit ergibt sich eine isolierte Vielfalt, die durch die Ummauerung an Attraktivität gewinnt.

*„Gibt es Grenzen für den Geist? Dank des Raumes existieren Grenzen im Universum und ich kann Bildhauer sein. Nichts wäre möglich, ohne dieses Raunen der Grenzen und den Raum, der sie möglich macht.“<sup>42</sup>*





EDUARDO CHILLIDA  
Gurutz, 1975 und Plaza de los Fueros, 1979

Der baskische Bildhauer Eduardo Chillida befasst sich in seinen Werken mit den Grenzen des Raumes und mit dessen Übergang zwischen Innen und Außen.

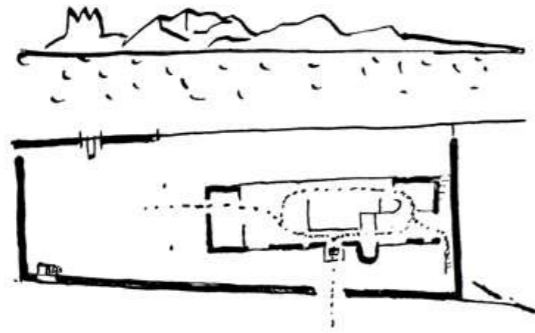
„Die Griechen entdeckten den rechten Winkel, es war eine schöne Entdeckung, eine poetische Entdeckung. Es war der Winkel zwischen Mensch und seinem Schatten. [...] Der Winkel von 90 Grad ist eine Begrenzung und die Grenze ist sehr gefährlich. Die Begrenzung ist die eigentliche Hauptsache im Raum, genau wie die Gegenwart eine andere Begrenzung, die eigentliche Hauptsache in der Zeit ist.“<sup>43</sup> Raum kann durch unterschiedlichste Materialien eingefangen werden. Das Material umgibt den Raum und der Raum umgibt zugleich das Objekt, welches sich zu diesem hin öffnet oder eher verschlossen hält. Im Objekt aus Alabaster geht der Raum in den Stein hinein, das Innere verschmilzt somit mit dem die Skulptur umgebenden Raum. Chillida sieht Leere nicht als nutzbaren Hohlraum in den Skulpturen, Leere hat für ihn eine eigene Daseinsberechtigung ohne eine Funktion ergreifen zu müssen. In seiner Arbeit des Platzes zum Gedenken an die baskischen Sonderrechte geht er in den Grund hinein, er versenkt den Raum und macht Grenzen durch die Topografie stärker spürbar. Anstatt nur eine Skulptur zu formen, gestalteten Chillida zusammen mit dem Architekten Luis Peña Ganchegui den gesamten Platz als ein Denkmal.<sup>44</sup> Ausgangspunkt ist ein dreieckiger Platz, der durch den Abriss der damaligen Markthalle neuen Spielraum bot. Die Platzgestal-

tung ist eine der wenigen, wenn nicht die einzige Arbeit Chillidas, die den praktischen Nutzen in einer Skulptur aufzeigt. Die Einfachheit und die verschiedenen verbindenden erschließbaren Ebenen für den Besucher lassen der Skulptur einen architektonischen Charakter anmuten. Die komplexe Konfiguration der Platzanlage umschließt einen Platz in einem Platz. Die Offenheit der zahlreichen Zugangsmöglichkeiten steht im Gegensatz zur kompakten Mitte, welche umgangen werden kann. Die unterschiedlichsten Formen und Ausbrüche können von außen anders wahrgenommen werden. Durch die Einlassung in den Boden verhindert die Arbeit nicht, wie die fünf Meter hohen Wände eines früheren Entwurfes, die Blickbeziehungen des freigeräumten Platzes. Die Arbeit weist eine Konnotation zweier Architekturtypen auf: die des Labyrinthes und die der Wehrbefestigung. Die Idee des Denkmals war es, eine Burg oder Verteidigungsanlage zu formen, die sich als Symbol des Schutzes der baskischen Sonderrechte zeigt. Durch die Tieferlegung der Skulptur wird diese Assoziation vor allem im Inneren bemerkbar. Der Benutzer legt seine Wege individuell fest, so kann die Skulptur begangen, aber auch die Räume in der Tiefe erkundet werden. Durch die einheitliche Materialisierung wirken die beiden Teile der Anlage homogen. Der Außenraum wird zu einem umschlossenen Innenraum und bleibt durch das Fehlen einer Abdeckung doch offen.<sup>45</sup>

43. ebda.

44. vgl. Weiss. Die Plaza de los Fueros in Vitoria-Gasteiz - Denkmal und Identitätssymbol für die Basken, 2012.

45. vgl. Schmidt. Eduardo Chillida, S.223.



*„Um der Landschaft mehr Gewicht zu verleihen, muss man sie einschränken, ihr ein Maß geben; den Ausblick durch Mauern versperren, die nur an bestimmten strategischen Punkten durchbohren sind und die Sicht freigeben.“<sup>46</sup>*



Die Wahrnehmung des Betrachters von Raum und Proportion wird verändert und dadurch betont. Die Grenzen des Raumes werden spürbar und die Skulptur erschließt sich erst durch die Durchwegung. Ähnlich einem Labyrinth bilden die Metallelemente zueinander eine Art Korridor.



UPPER LAWN PAVILLON  
Alison und Peter Smithson, 1962

Das ArchitektInnenpaar Alison und Peter Smithson erbaute 1959 bis 1962 das Upper Lawn Pavillon im Südwesten Englands.<sup>47</sup> Es zeigt als eine Art Prototyp die Kombination gefundener Strukturen mit zeitgemäßen, vorgefertigten Materialien. Die Umfriedungsmauer aufnehmend und darauf aufbauend entwickelt sich der Neubau in einem ummauerten Hof auf einem Grundstück, auf dem sich ein Arbeiterhaus befand. Dieses wurde durch einen Pavillon ersetzt, doch Fragmente wie die Mauer und der Schornstein wurden in den Entwurf miteingebunden. Der Schornstein bildet das neue Zentrum des Pavillons. Der von der nichttragenden Fassade umschlossene Bereich im Erdgeschoss beherbergt die Küche und den Essbereich, während sich in dem darauf platzierten Holzpavillon ein offener Wohnraum befindet. Zum Hof gerichtete Bereiche sind vollständig verglast und offenbar, sodass Innen- und Außenraum auch im umfassten Erdgeschoss ineinander übergehen.

47. vgl. Krucker, Smithson, ETH Zürich. Komplexe Gewöhnlichkeit, 2002.



Der Charakter der Villa des Architekten Valerio Olgiati in Alentejo in Portugal ist durch ihre umschließenden Mauern definiert. Das milde und trockene Klima beeinflusste die Idee eines in sich gekehrten abgelegenen Gartens. Die umgebenden Mauern sind bis zu sechs Meter hoch, einerseits um notwendigen Schatten zu spenden, andererseits um den Gesamteindruck zu unterstreichen. Die blütenförmigen Wandscheiben aus rötlichem Beton schließen oder öffnen sich zum Himmel. Die introvertierten, privaten Räume werden durch den kurvigen Flur im Inneren der Villa erschlossen.<sup>48</sup>

48. vgl. Olgiati, Márquez Cecilia, Levene. Valerio Olgiati, 1996-2011, S.209.





HAUS IN ITOSHIMA  
Kazuo Shinohara, 1967

## Materialisierung des Lichts

Architektur wird gern atmosphärisch beschrieben, als ein ganzheitliches Erlebnis des Raumes. Das natürliche Licht stellt den Bezug zwischen Innen und Außen aber auch zwischen Oben und Unten dar. In Le Corbusiers Kirche in Ronchamp oder auch im Kloster Sainte Marie de La Tourette wird die Erhebung des Lichtes zum wesentlichsten Faktor architektonischen Ausdrucks. Verstärkt wird die Lichtwirkung durch die im Kloster verwendete Farbigkeit. In der Kunst hingegen sucht man wie etwa der amerikanische Lichtkünstler James Turrell wieder den leeren Raum, in dem Licht als spürbare Masse im Mittelpunkt steht. Zurück zu einem Raum der Wahrnehmung. Er beleuchtet nicht, sondern inszeniert das Licht selbst. Gezieltes Licht erzeugt in einem Raum mehr Stimmung als lichtdurchflutete Räume.

Die magische Erfahrung des Lichtes wurde bereits beim Bau der Pyramiden angewandt. Einmal jährlich bei berechnetem Sonnenstand strahlt die Sonne gezielt auf das Gesicht des Pharaos. Noch deutlicher wird der Bezug zwischen innen und außen, Himmel und Erde im Pantheon in Rom, der berühmtesten hemisphärischen Kuppel, die durch ihre Öffnung direkte Verbindung zum Himmel suggeriert.

So wird auch im unterirdischen Teil des Entwurfes, der Werkstatt versucht Raum zu schaffen, in denen man frei kreieren kann. Werkräume, die nicht die perfekte funktional pragmatische Lösung einer Werkstatt zum Ziel hat, sondern viel mehr Denk- und Werkzellen, die durch Raumbezüge und Lichtstim-mungen Unterschiedliches erzählen können. Der Bezug zur Umgebung wird unter der Erde reduziert und je höher man über die Mauer hinaus kommt, desto stärker wird er.

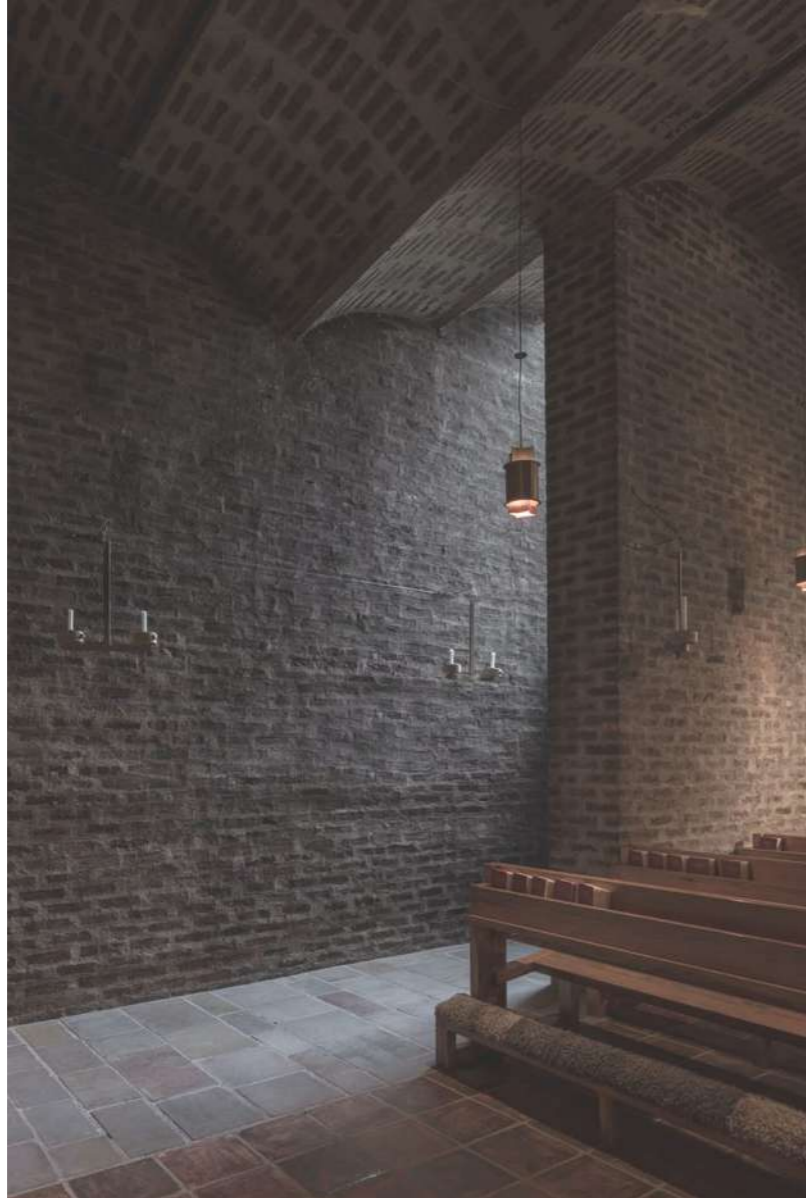


KLOSTER SAINTE-MARIE DE LA TOURETTE  
Le Corbusier, 1960

Die unterirdische Lage fördert die erzeugten Lichtstimmungen. Räume und Oberflächen werden erst durch Licht charakterisiert. Die Bezüge zwischen geometrischen Figuren und Räumen in Gebäuden werden in der Bewegung durch Licht ganz anders wahrgenommen, als im Grundriss gedeutet wird. Licht kann Geometrie fast unspürbar machen, oder eben gezielt in den Mittelpunkt stellen. Materialien erlangen ihre Atmosphäre erst in bestimmten Lichtverhältnissen. In Werkräumen wird mehr Licht als das zu einer atmosphärischen Stimmung führende Licht benötigt. So muss unter der Erde in bestimmten Räumen auch mit künstlichem Licht nachgeholfen werden, doch in Bereichen, die es erlauben, kann das Licht Materie werden. Lichthöfe und verschiedene vertikale Erschließungen werden den Anforderungen an Licht und Luft im Ausgleich gerecht. Das dort eingeplante Grün bezieht die Umgebung in den Innenraum stärker mit ein.

Die zur äußersten Haut gewordene Mauer zeigt nur Teile der Gebäudekonfiguration der Werkstatt. Für den Schweizer Architekten Peter Zumthor sind raumtrennende Elemente nicht einfache Wände, die im Nachhinein zur Trennung leerer Grundrisse dienen. Spannend wird es für ihn wenn, „*Innenform, also leerer Raum innen, nicht gleich ist mit der Außenform. Wo sie also nicht einen Grundriss nehmen können und einfach Striche reinzeichnen können, so, das sind jetzt alles die Wände, zwölf Zentimeter, und diese Unterteilung ergibt außen und innen, sondern wo verborgene Massen innen sind, die Sie nicht erkennen.*“<sup>49</sup> Die Materialisierung von Licht muss in der Architektur von Anfang an mitgedacht werden.

49. Peter Zumthor, Atmosphären, S.50/51.



ST MARK'S CHURCH  
Sigurd Lewerentz, 1956-64

*„Denn wir machen kein Gebäude und holen am Schluß den Elektroplaner und sagen: Okay, wo wollen wir da noch Leuchten setzen und wie wollen wird das Ding ausleuchten? Sondern diese Vorstellung ist von Anfang an dabei.“<sup>50</sup> Zumthor sieht ein Gebäude anfangs als eine Masse im Schatten, in die dann Lichter gesetzt werden.*

Lichtempfindlichkeit kann durch die Materialität gesteigert werden, wie in den vibrierenden Schatten auf den unebenen Ziegeln an Sigurd Lewerentz Sankt Petri-Kirche in Schweden. In Eduardo Chillidas Skulpturen aus Alabaster wird das Licht durch innere Korridore und Kammern begreifbar gemacht. Das Licht in seinen 32 Skulpturen aus Alabasterblöcken beginnt durch die Ablagerungen im Mineral zum Schwingen.<sup>51</sup> Nicht nur durch Vergrößerung der Glasflächen kann das Eindringen natürlichen Lichtes in das Innere maximiert werden. Eine Strategie das Licht besser führen zu können ist es durch Tunnel, Kanäle und Hohlräume zu lenken. Als Beispiel kann wieder die Kapelle von Le Corbusier angeführt werden. Die trichterförmigen Schächte erzeugen einen gerichteten Schimmer auf der Betonwand. Tadao Ando steigert die innere Ruhe eines Gebäudes, indem er horizontales Licht versperrt und nur durch dazwischen geschaltete Spalten in der Decke die Wände zum Leuchten bringt, wie in seiner Kirche des Lichts in Japan. (Abb. S.85)

50. ebda. S.58/59.

51. vgl. Plummer. Natürliches Licht in der Architektur, 2019, S.218.





Die Architekten Cukrovicz Nachbaur verwirklichten einen atmosphärischen Raum mit einfachsten Mitteln mit der Bischofsgrablege in Rottenburg. Im Zuge der Sanierungsarbeiten an der spätgotischen Sülchenkirche wurden Gräber unter den Fundamenten gefunden, so entstand die Idee einer Bischofsgrablege, die zusammen mit den archäologischen Funden als neue Unterkirche erbaut wurde. Der ausgegrabene Freiraum wird durch einen monolithischen Körper besetzt und bildet das neue Fundament der Kirche. Die Wegführung durch die monolithische Masse spielt bei diesem Projekt eine wesentliche Rolle. So schaffen inszenierte Raumabfolgen ein verlangsamtes Eintauchen bis in den Andachts-

raum. Die Gräber sind in zwei Reihen in die Wand eingelassen und durch Schiefertafeln bedeckt. Ähnlich zum Upper Lawn Pavillon wird zwar nicht auf die Substanz aufgebaut, aber die Grundstruktur mit seinen Axialsymmetrie dennoch aufgenommen. Zudem wurden alle Raumschalen aus Stampflehm, gewonnen aus dem Aushub der Anlage, geformt. So wird dem Ort das Material wieder zurückgegeben. Die horizontale Gliederung des Stampflehms verstärkt die Assoziation von gestockten Erdschichten.<sup>52</sup> Der Boden wurde gewachst und geschliffen und erscheint so in einem anderen Licht als die rau belassenen Wände.



*„Du kannst Licht nicht mit den Händen formen wie Ton zum Beispiel, es lässt sich auch nicht schneiden wie Holz oder Stein. Tatsächlich verhält sich Licht ähnlich wie Musik, um damit zu arbeiten musst Du das Instrument dafür bauen. [...] Musik ebenso wie Licht weitet Räume, das ist das Material, das Räume erschafft.“<sup>53</sup>*

53. James Turrell. in, Die Illusion der Unendlichkeit, 2018.



SKYSPACE  
James Turrell, 2012

# KONZEPT

## Der Aktionsraum

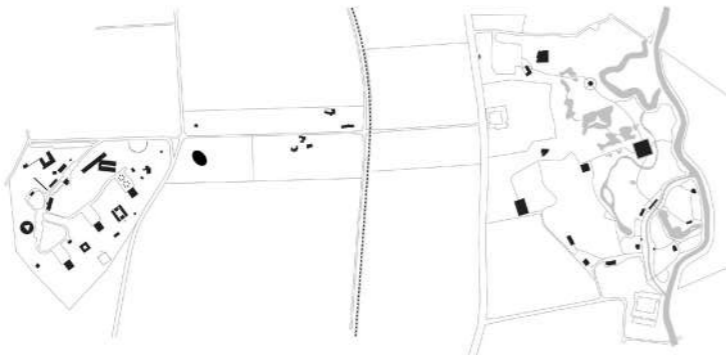
Der Raum kann als Konstrukt aufgefasst werden, welches den sozialen Austausch in der Gesellschaft mit klaren Linien umgrenzt. Die Zeit kann verstreichen, einen Ort mit Geschichte füllen, doch der Ort bleibt derselbe. Der Raum hingegen wird belebt oder ruht eben. Verändern sich die Bedürfnisse der Gesellschaft und deren Lebensstil, verändert sich mit ihr der Raum. Der Ort ist nunmehr der umgrenzte Raum, in dem etwas stattfindet oder eben nicht stattfindet.<sup>54</sup> Der konstruktive Raumbegriff führt darauf zurück, dass die Entstehung des Raums auf soziale Aktionen und Operationen basiert. Die Umgrenzungen dieser Aktionen stecken sozusagen ineinander. Das Land, die Region, das Dorf, das Areal, das Haus, das Zimmer. Das Kleinste wird meist einem einzigen Individuum zugesprochen, das Zimmer. Das Haus steht als Hülle mehrerer und kann geteilt werden. Je weiter die Grenzen sind, umso differenzierter ist das sich darin Abspielende. Der wichtigste Faktor ist dabei die Zugänglichkeit. So müssen leerstehende Räume, wie die des Areals, für bürgerschaftliches Engagement erst geöffnet werden. Um eine Segregation zu vermeiden scheint eine Nutzungsmischung des Areals im Unterschied zu einer reinen Wohnsiedlung geeignet. Architektur und öffentlicher Raum ist für den Menschen konzipiert, er soll ihn aber nicht mit neuen Konstrukten überhäufen, sondern vielmehr sukzessive Teil dieser werden lassen, sodass der Mensch sich temporär Raum aneignen, ihn verändern und weitergeben kann. Raum kann den Rahmen für persönliche Entfaltung geben, mit einer standhaften Basis und einem verspielten Möglichkeitspool. Wohnen, kreatives Schaffen und der soziale Austausch bilden das Basisgerüst und die Experimentierwiese bietet Platz für Entwicklungen. Die Fähigkeit auf ändernde Bedingungen eingehen

54. vgl. Markus Schroer. Räume, Orte, Grenzen; Auf dem Weg zu einer Soziologie des Raumes, 2006.

NEUGIERDE  
Collage

zu können macht das Areal zukunftsfähig. Die Dynamik der Experimente, sei es als Produktionsstätte, Wissensaustausch oder alternativer Wohnform kann sich nicht nur im Inneren der Mauer abspielen, sondern auch als Basis für ein Netzwerk in der Stadt fungieren. Damit das Projekt angenommen werden kann ist es wichtig Identitäten zu stiften. Wenn sich Identität durch Ortsbindung und Atmosphäre bilden kann, wirkt sich dies positiv auf die Raumwahrnehmung aus.

Der behutsame Umgang mit dem Bestand und das Offenlegen des Areals, nicht nur für dessen Bewohner\*innen selbst, sondern für ein möglichst breites Spektrum an Nutzergruppen, steht vordergründlich in der Ortsbindung. Der historische Ansitz als Gebäude selbst leistet einen hohen Beitrag in Bezug auf die Identität des gesamten Ensembles. Kulturelle, künstlerische Angebote, Projekte aus Eigeninitiative und spontane Experimente können in und um die Gebäude stattfinden. Es wird ein Ort geschaffen, der Alternativen zur marktorientierten Dienstleistungsökonomie einer Produktionsstätte oder zur monofunktionalen Wohnsiedlung aufzeigt. Das Areal kann einen kulturellen Ankerpunkt für die Stadtbevölkerung und deren Besucher\*innen bilden. Südtirol hat in den letzten Jahren gezeigt, dass es nicht nur eine Kultur der Tradition sondern auch eine Kultur des Initiierens, des Querdenkens, neuer Zugänge und Veränderung aufweist. Es bedingt auch an Mut und Auseinandersetzungsfreude für das Geschehen, Mut um Neues zu initiieren oder an Altem anzuknüpfen. Allianzen zwischen Kunst, Wissenschaft, Technologie und Kultur können sich entwickeln.



„Vielleicht ist die Insel nur zu erleben,  
nicht zu beschreiben.“<sup>55</sup>

MUSEUM INSEL HOMBROICH  
Lageplan mit Raketenstation

## Zwischen Kunst und Kultur

Im folgenden, konzeptionellen Beispiele sollen verschiedene Auseinandersetzungen mit Kunst, Kultur, Produktion, Kommunikation und Natur aufgezeigt werden. Kunst und Kultur können sich in unterschiedlichsten Formen ausbreiten, von gemeinschaftlichen Projekten, die alte Traditionen neu interpretieren, über Zwischen-nutzungen in Industriebranchen wie FabLabs oder Maker-Spaces, bis hin zu gesamtheitlichen Arealen. Ganze Orte können die Hardware für kulturelle, kreative Zusammenschlüsse bilden, sei es konstant bestehend als auch temporär.

### Museum Insel Hombroich

Die Museumsinsel wurde 1987 in Neuss, Nordrhein-Westfalen, eröffnet und bildet zusammen mit der Raketenstation und dem Kirkeby-Feld die Stiftung Insel Hombroich.<sup>56</sup> Die Insel entstand aus persönlichem Engagement privater Sammler und bildet einen ganzheitlichen Kulturraum zwischen Kunst und Natur. Dieser wächst und wandelt sich mit der Initiative selbstständiger Partner durch Errichtung verschiedener Skulpturen, Ausstellungen oder Konzerten. Diverse begehbare Skulpturen, teilweise als Ausstellungsgebäude genutzt, befinden sich auf dem 21 Hektar großen musealen Landschaftsareal. Der Bezug zur Natur steht im Fokus und so bildet die Insel ein ganzheitliches Tageslichtmuseum, in dem Kunst und Natur durch dessen Begehung sinnlich erfahrbar wird. Nach dem Erwerb des Areals wurden vorerst Bestandsgebäude restauriert, zu Ateliers und Wohnräumen umstrukturiert und sukzessive Aus-

stellungsräume in den historischen Park eingebettet. In die konzipierten Ateliers zogen erstmals die Künstler Gotthard Graubner und Erwin Heerich ein. Durch die Begehung der Insel kann man die einzelnen Fragmente in der Auenlandschaft erschließen. Das Atelier des Bildhauers Anatol Herzfeld besticht beispielsweise durch den umliegenden mystischen Skulpturengarten aus Holz, Stein oder Eisenplastiken. Der Lebens- und zugleich Arbeitsraum für Bereiche der Kunst, Literatur und Musik wird sowohl auf der Insel als auch auf der Raketenstation deutlich spürbar. Es ist nicht alles determiniert, es gibt Platz für Entwicklung und die Natur bekommt ihren Raum verwoben mit der Kunst.

„Die Insel Hombroich wird gepflegt, als ob sie nicht gepflegt wird.“<sup>57</sup>

### Der Burger Hof

Im Oberpustertal in Südtirol steht der Burger Hof, ein Bauernhof, der als Zentrum sozialpädagogischer Förderung eröffnet wurde und vor allem das Miteinander über gemeinsames Tun fördert. Ganz besondere Lebens- und Lernerfahrungen werden durch die Rückkehr zur Einfachheit in den Projekten ermöglicht. Der Grundsatz der Arbeit am Hof lautet: „Einfach leben, praktisch arbeiten, natürlich lernen, w-erden“.<sup>58</sup> Beim Burgerhof handelt es sich aber nicht um ein fertiges Konzept, sondern es entsteht im gemeinsamen Handeln, so Alex Unteregger, Leiter des Burger Hofes.<sup>59</sup> Verschiedenste Projekte und Kurse, sowie Übernachtungsmöglichkei-

55. Karl-Heinrich Müller. Museums- und Stiftungsgründer.

56. vgl. Homepage der Museumsinsel Hombroich.

57. Bernhard Korte. Landschaftsplaner der Museumsinsel Hombroich.

58. vgl. Marina Giuri Perntaler. Südtirol-Soziales Netz, 02-2019.

59. vgl. ebda.



ten im ausgebauten Dachgeschoss werden angeboten. Die klare Konstante ist Gemeinschaft und somit auch Kommunikation. Spezifische Aufgaben, wie der Bau eines Bienenhauses, können von Gruppen übernommen und so integrative Spuren hinterlassen werden. Zur Finanzierung des Kursangebotes trägt sowohl der Europäische Sozialfonds, die Deutsche Bildungsdirektion als auch andere Institutionen und Gönner bei. Der Hof war eine Schenkung und anfängliche Investitionen in die Infrastruktur wurden größtenteils vom Land Südtirol finanziert.<sup>60</sup> Eigentümerin des Hofes ist die EOS Sozialgenossenschaft. Zusätzlich gilt für Teilnehmer\*innen ein Unkostenbeitrag. Ähnliche Projekte in Südtirol, auch wenn nicht mit ein und demselben Konzept gearbeitet wird, sind die Erlebnisschule in Langtaufers, der Vintlerhof in Brixen oder die Abenteuerschule im Ahrntal.

#### Die Nordbahnhofhalle Wien

Als weiteres Beispiel kann das Forschungs- und Entwicklungsprojekt der Nordbahnhofhalle in Wien angeführt werden, welche als Zwischennutzung zu einem Experimentierort aktiviert worden ist. Unter Leitung der Technischen Universität Wien entstanden Projekte und Kooperationen verschiedener Macher\*innen, welche Platz für individuelle und gemeinschaftliche Initiativen fanden. Anwohner\*innen und Interessierten stand ein weitgreifendes kulturelles Angebot und Platz für Diskurse zur Verfügung. Die adaptierte Werkhalle versorgte die einzelnen Arbeitskojen mit genügend Platz zum

Werken und war mit diversen Maschinen ausgestattet. Der Austausch untereinander wurde durch Events, Präsentationen und geteilte Räumen gefördert. Themen der Stadtentwicklung und partizipativen Stadtplanung und der Nutzungsmischung standen im Fokus. Im Rahmen des Projekts "Mischung Nordbahnhof" entwickelten sich Prototypen, zukunftsfähige Dienstleistungen und Kooperationsmöglichkeiten konnten ausgetestet werden. Anfang August 2019 wurde die Nordbahnhofhalle an die Eigentümer zurückgegeben.<sup>61</sup>

#### Das Kulturzentrum Luma Arles

Das Kulturzentrum Luma Arles In der südfranzösischen Stadt Arles entstand auf dem ehemaligen Bahngebiet eines der größten Kulturzentren Europas.<sup>62</sup> Unterkünfte, Labore, Werkstätte, Ausstellungsräume und noch weitere Angebote bieten Raum für Austausch der Akteur\*innen unterschiedlichster Disziplinen. Der Campus umfasst 40.000 Quadratmeter auf denen regionale Ressourcen genutzt, Wissen ausgetauscht und das Bewusstsein zu Themen wie Umwelt und Kunst gestärkt wird. Kooperativen und Allianzen bilden sich zwischen Designer\*innen und regionalen Expert\*innen im Atelier LUMA, wo beispielsweise Experimente zur Algenherstellung durchgeführt werden.<sup>63</sup> Der Fokus in diesem Projekt liegt in der Zusammenführung von Akteur\*innen verschiedenster Disziplinen.

60. vgl. ebda.

61. vgl. Nordbahnhofhalle Wien, Webseite.

62. vgl. Hartung, Neue Allianzen für die Gestaltung der Zukunft,

63. vgl. ebda.



#### Das Burning Man-Festival

An einer vorgefundenen freien Fläche in der Wüste entstand das schrillste Kunst- und Musikfestival weltweit, das „Burning-Man-Festival“. Rund 70.000 Menschen versammeln sich einmal jährlich in der „Black Rock“ Wüste Nevadas in Amerika: Kreative, Freigeister, Visionär\*innen und Musiker\*innen.<sup>64</sup> Für eine Woche erbaut sich eine temporäre Stadt, eine autonome Zeltstadt wie aus dem Nichts. Die Dimension der Stadt, die Anzahl der Teilnehmer\*innen und die Größe der brennenden Statue steigen seit Beginn des Festivals stetig an. Die Zeltstadt entwickelt sich halbkreisförmig um den „Burning Man“ herum. Hinter diesem Festival entwickelte sich eine eigene Philosophie. So fanden die ersten Festivals mit dem Ausdruck radikaler Offenheit und Expression statt. Ein Ausnahmezustand in dem auch heute die Erfahrung, der Selbstaussdruck, die Kreativität und die Freiheit im Fokus stehen. Alltägliche Normen werden in dieser Woche abgelegt. Entstanden ist die Idee erstmals im Jahr 1986 in San Francisco. Larry Harvey

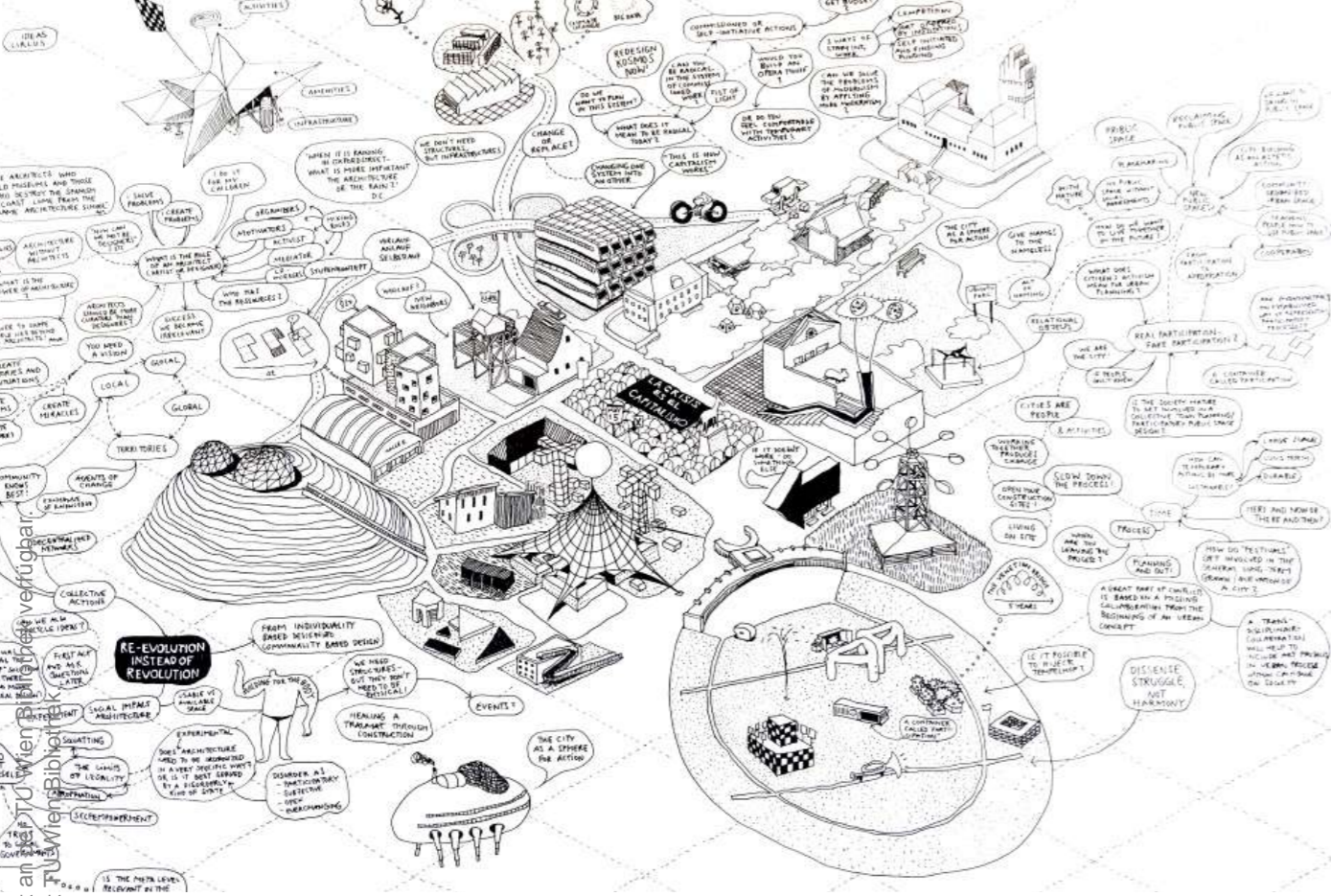
und sein Freund Jerry James verbrannten eine hölzerne Figur, den Prototyp des „Burning Man“ zur Sommersonnenwende.<sup>65</sup> Es wird versucht die Philosophie dieser Gegenkultur zu bewahren. Ideale einer kreativen, offenen Gesellschaft werden durch die extravaganten Auftritte nach außen getragen. Die Subkultur um das Festival herum verfolgt trotz der im Zentrum stehenden Freiheit Spielregeln und Prinzipien, wie die Inklusion möglichst vieler, die antikapitalistische Haltung und das ungeschriebene Gesetz des Kameraverbots. Zwar entwickelte sich die Stadt in ihrer Größe und Vielfalt über die Jahre hinweg, wie eine gewöhnliche Stadt, doch durch ihr interimes Dasein kann die Stadt besser geplant und organisiert werden. Eine Utopie, die sich in der Wüste temporär verwirklicht. Das Festival endet mit der Verbrennung des überdimensionalen „Man“ und eines großen Teils der ausgestellten Kunstwerke.

64. vgl. Marcus Fairs: Burning Man, Interview mit Larry Harvey, in Dezeen, 08|2015.

65. vgl. ebda.

#### Konzept





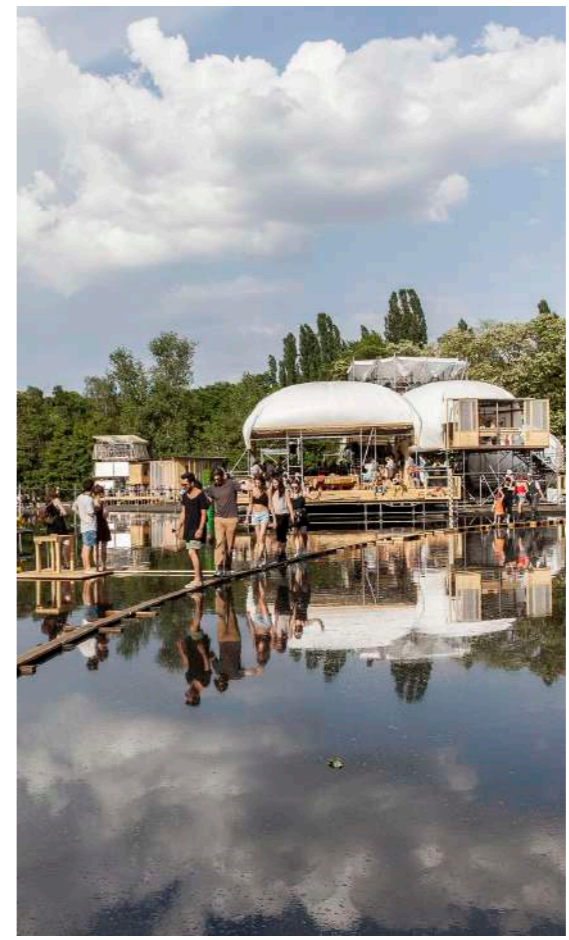
Konzept

Raumlabor Berlin

Das Raumlabor Berlin zeigt in unterschiedlichsten Projekten an der Schnittstelle zwischen Architektur, Stadtplanung und Kunst die Vielschichtigkeit von Raum und die Auseinandersetzung mit der Stadtentwicklung als stetiger Prozess. Projekte und Orte entstehen meist aus der Kraft der Akteur\*innen selbst. Temporäre Installationen und manchmal nur kleinste Eingriffe können einen Ort verändern, so ist es zukunftsorientiert gedacht die Freifläche im nachstehenden Entwurf ungeplant zu belassen, offen für Veränderungen und neue Entwicklungen. In den Projekten der kollektiven Netzwerkstruktur „Raumlabor Berlin“ steht die Arbeit mit realgewordenen Utopien und die Aktivierung durch Nutzung im Vordergrund. Die entwickelten Experimente dienen als referenzielle Inspirationsquelle für die Experimentierweise im Ort hinter den Mauern.

Raumlabor Berlin versucht ungenutzte Potentiale von Orten zu aktivieren, gemeinsame Kulturen zu schaffen und eine Diversität an Akteur\*innen mit einzubinden.<sup>66</sup> Die Projekte begleitet ein Hauch an Imagination und der Mut zum Experiment. Es entstehen neue Möglichkeiten von Nutzungen an Orten, die zuvor vergessen oder unbrauchbar schienen. Die Abbildung auf der rechten Seite zeigt eins der vielen Beispiele aus der Praxis, die „Floating University“ neben dem ehemaligen Flughafen Tempelhof.<sup>67</sup> Lokale Expert\*innen, Künstler\*innen, Architekt\*innen und Akteur\*innen unterschiedlichster Disziplinen aus aller Welt kommen auf dem Versuchsfeld zusammen, um zu experimentieren, diskutieren und an zukunfts-fähigen Strategien für die Stadtentwicklung zu forschen.

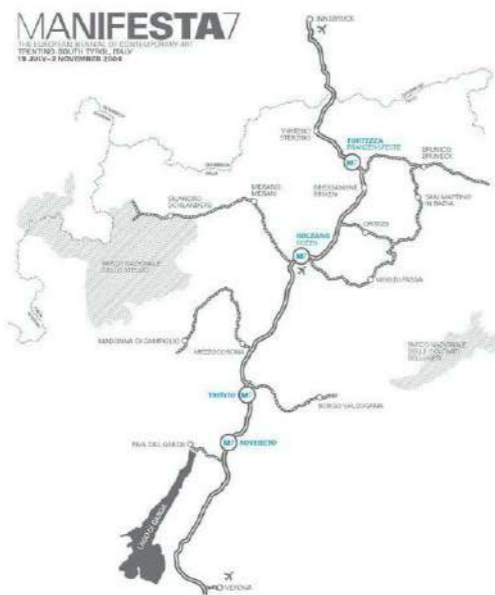
„Die Architektur ist das Werkzeug, auf der Suche nach einer Stadt der Möglichkeiten, der Stadt von Morgen!“<sup>68</sup>



66. vgl. Raumlabor Berlin: experimental architectural practice.  
67. vgl. ebda.

68. ebda.





MANIFESTA 7  
Ausstellungsort Franzensfeste | Lageplan der Manifesta 7, 2008

### Manifesta 7

Manifesta, die europäische Biennale für zeitgenössische Kunst fand zum erstmals 2008 in der Region Trentino Südtirol statt. *Manifesta 7* zählte rund 108.000 Besucher\*innen.<sup>69</sup> Die Veranstaltungen und Ausstellungen zeigten Skulptur, Malerei, Video, Installation und Tonaufnahmen. Die meisten der 230 beteiligten Künstler\*innen, Architekt\*innen und Agierende aus anderen Disziplinen weltweit konzipierten ihre Projekte speziell für die Biennale. Die Kette der Veranstaltungsorte streckte sich über vier Städte entlang der Brennerachse und schloss somit die Festung in Fortezza, das Ex Alumix Gelände in Bozen, den Palazzo delle Poste in Trient, die Manifattura Tabacchi, Ex Peterlini und den Bahnhof in Rovereto mit ein. Den damals nördlichsten Ausstellungsort bildete die Festung Fortezza, in der Konzepte zu immateriellen Dimensionen für die Ausstellung untersucht wurden, um mit den anderen zahlreichen Kunstwerken und der Architektur der Festung selbst nicht in Konkurrenz zu treten.<sup>70</sup> Die Manifesta Wanderausstellung fand zum ersten mal nicht in einer Stadt, sondern in einer ganzen Region statt. Ziel dieser Biennale war es, die lokale und regionale Kunstszene mit einzubeziehen. Besonderes Augenmerk galt den Bildungsaktivitäten in der gesamten Region, durch Führungen oder Sonderprogrammen für Schulklassen wurde die zeitgenössische Kunst auf eine andere Art vermittelt. Zusammen mit der *Manifesta 7* fanden zahlreiche Parallelveranstaltungen verschiedener Initiativen und Vereine statt: Konzerte, Performances und Ausstellungen. Die kulturellen Knotenpunkte, wie die der *Manifesta 7* ziehen sich wie ein Faden durch Südtirol.

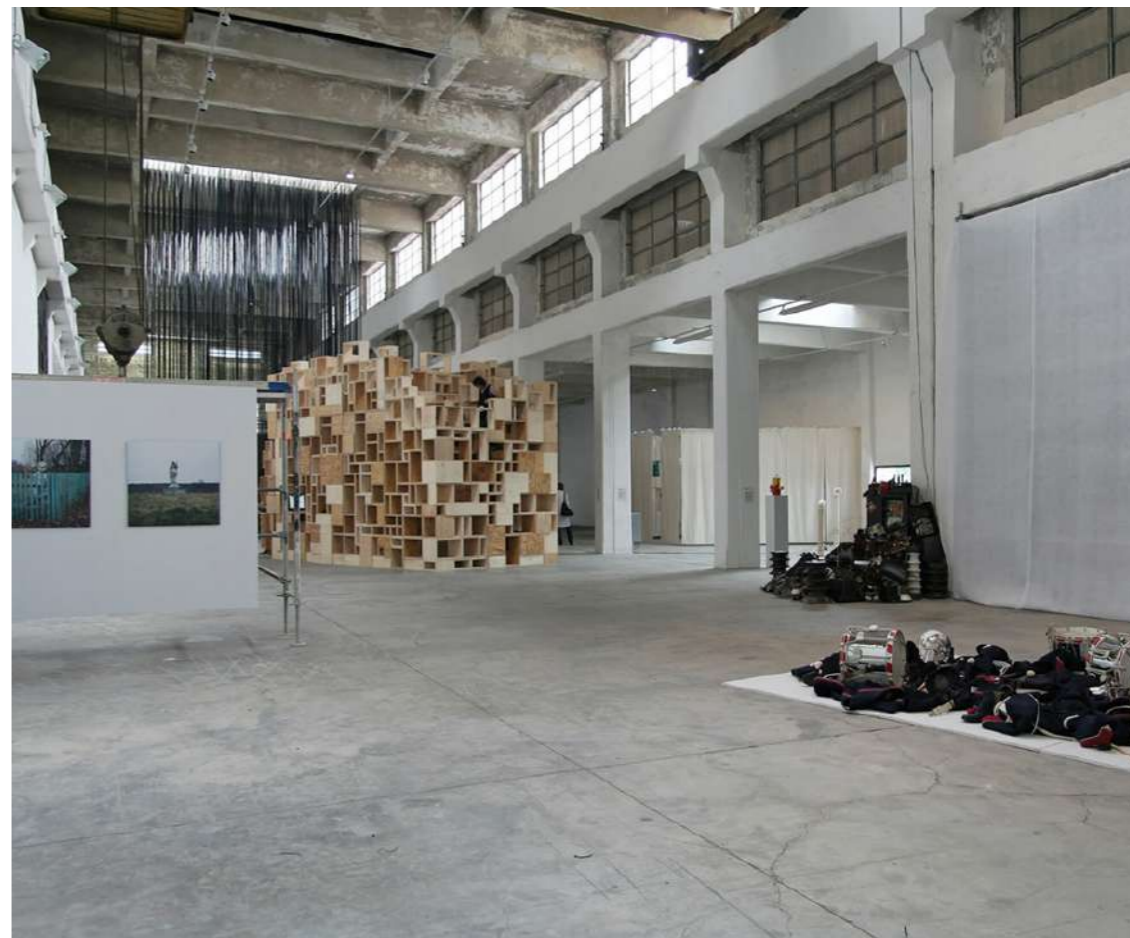
69. vgl. Manifesta 7 Trentino, the European Biennial of Contemporary Art, 2008.

70. vgl. ebda.

So könnte das Planungsareal des nachstehenden Entwurfes als anschließendes Kettenmolekül, als kleinteiligere, gemeinschaftliche Zone an der Kette andocken und die Nutzungsdiversität weiter ausbauen. Aber nicht nur die genannten Knotenpunkte sind mögliche Synergieträger der Zone hinter den Mauern, sondern vor allem der in Bruneck entstehende NOI Techpark auf dem heutigen provisorischem Busbahnhofareal. Der Technologie und Wissenschaftspark wird in erster Linie der Forschung im Automotive Sektor gewidmet sein. Dieser wird duale Ausbildungsmöglichkeiten bieten und Veranstaltungssäle und Co-Working-Spaces beherbergen, so Roland Griessmair, Bürgermeister von Bruneck. Die regionale Wirtschaftsförderung und die Netzwerkstruktur wird so immer weiter ausgedehnt. Die Bildung interdisziplinärer Synergien zwischen Tradition, Kunst, Kultur, Wissenschaft und Technologie stellt ein großes Potential für den Ort hinter den Mauern dar. Der nachstehende Lageplan zeigt unter anderem die unmittelbare Nähe des Planungsareals zur Altstadt, die günstige Anbindung durch das zukünftige Mobilitätszentrum am heutigen Zugbahnhof und die direkte Nachbarschaft zum NOI-Techpark. Neben dem heutigen Zugbahnhof soll das neue Mobilitätszentrum Bruneck entstehen.<sup>71</sup> Die Zugunterführung verbindet das Planungsgebiet aber auch die Schulzone mit dem Stadtzentrum, welches in nur fünf Gehminuten erreicht werden kann. Zudem soll ein Flusserholungsraum entstehen, der zusammen mit dem Stegener Marktplatz das Planungsareal umgibt.<sup>72</sup>

71. vgl. Steinmann, Judith. Wichtigstes Bauvorhaben in Bruneck, in: Puschtra Lokales, 2019.

72. vgl. ebda.



Konzept

- Planungsareal mit Ansitz Stegen
  - Hauptstraßen
  - Fluss Rienz und Ahr
  - Zuglinie
- 
- 1 Stegener Marktplatz
  - 2 Zugbahnhof
  - 3 zukünftiges Mobilitätszentrum
  - 4 provisorischer Busbahnhof  
zukünftiger NOI-Techpark
  - 5 Rathausplatz
  - 6 Altstadt
  - 7 Schloss Bruneck
  - 8 Schulzone
  - 9 Kaiserwarte
  - 10 Stegen - dörfliche Struktur
  - 11 Gewerbezone Bruneck

BRUNECK MIT PLANUNGSAREAL  
Lageplan genordet M. 1:20.000



*„Die Werkstatt ist von alters her ein Modell  
für eine kontinuierliche Kooperation“<sup>73</sup>*

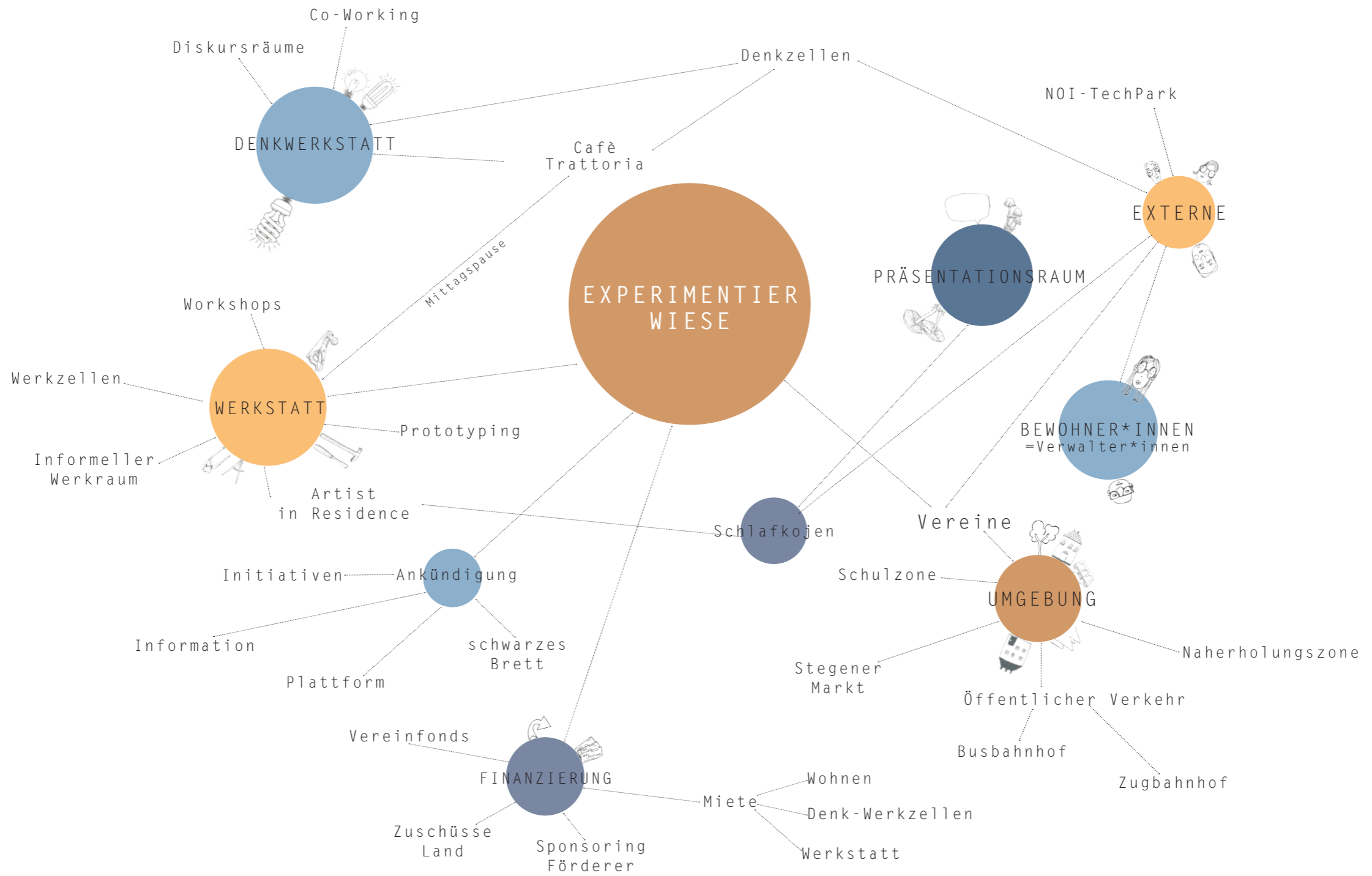
73. Richard Sennett, Zusammenarbeit. Was unsere Gesellschaft zusammenhält, 2012, S.83.

## Wohnen und Werken

### Die Konstanten

Durch die gründliche Auseinandersetzung mit der lokalen Geschichte, sowie der Archäologie des Ortes und der Bestände, konnten Potentiale erkannt und ein roter Faden der Produktion herauskristallisiert werden. Der Handelsplatz, dann die Messinghütte und die weiter Umfunktionierung zur Färberei zeigen, dass das Handwerk bzw. die Produktionsstätte in der Vergangenheit eine Konstante war. So kann aus der Vergangenheit gelernt und der Ort als Produktionsstätte, Experimentierwiese und Ort des kreativen Schaffens weitergeführt werden. Sowohl physisches als auch geistiges Werken findet seinen Raum. Nicht nur die Baukultur schwindet in ihrer Substanz, sondern auch das immaterielle Kulturgut verliert langsam an Bedeutung, Handwerk wird sukzessive industrialisiert. Zwar ist es in Südtirol noch in großer Selbstverständlichkeit vorhanden, doch gilt es die Bewohner\*innen darauf aufmerksam zu machen, sich dieses wieder anzueignen und die Konfrontation von altem Handwerk und Innovation zu fördern. Das immaterielle Kulturgut gilt als Wissensspeicher der Bevölkerung. Dieses Wissen, sowie die Fähigkeiten und Kompetenzen sollten stetig weitergegeben und neue Technologien und Entwicklungen für jede\*n greifbar gemacht werden.

Neben dem Werken bildet das Wohnen einen weiteren Fixpunkt im Ensemble. Schon durch das Bewohnen der vormals leerstehenden Gebäude gewinnt das Areal an neuem Leben, ein neuer Grundstein für die soziale Entwicklung kann gesetzt werden. Die Bewohner\*innen werden zu Verwalter\*innen der Insel. Die Erweiterung des Nutzungsspektrums für besondere Wohnformen, etwa in einer Art kommunalen Wohnen, als Gegenzug die individuellen Einzimmerwohnungen, sowie die Verbindung von Arbeiten und Wohnen oder auch besondere Formen des temporären Wohnens für Projekte wie „Artists in Residence“ fördert die Heterogenität der Akteur\*innen.



*„A creative milieu is a place – either a cluster of buildings, a part of a city, a city as a whole or a region – that contains the necessary preconditions in terms of ‘hard’ and ‘soft’ infrastructure to generate a flow of ideas and inventions.“<sup>74</sup>*

74. Charles Landry, *The creative City*, 2000, S.133-134.

## Das soziale Gefüge

Charles Landry beschreibt in seinem Buch *The creative City* die kreative Stadt als ein Denk-, Plan- und Aktionsraum, in der verschiedenste Akteure wie Entrepreneurs, Aktivist\*innen, Künstler\*innen und Studierende agieren und durch gemeinsame Interaktionen neue Ideen entwickeln können.<sup>75</sup>

Im nachstehenden Entwurf bilden die vorhandenen Bausubstanzen und Freiflächen die Hardware eines solchen Aktionsraumes, die durch andere Institutionen erweitert werden kann. Beispielsweise durch den geplanten NOI-Techpark, den Stegener Marktplatz als jährliche Versammlungsstätte und andere kulturelle Einrichtungen der Stadt. Zur Hardware gehören auch die Infrastruktur, sowie der Transport. Die unmittelbare Nähe des Zugbahnhofes, des Busbahnhofes, der Fahrrad- und Spazierwege, sowie der Parkmöglichkeit direkt neben dem Grundstück begünstigen dessen Erreichbarkeit. Die gebaute Umgebung schafft somit anbindungstechnisch die Basis für einen Ort der Kommunikation und kreativen Schaffens, aber die zentrale Rolle spielt die Software, die soziokulturellen Komponenten. Die Software kann in diesem Zusammenhang als Applikation verstanden werden. Eine Applikation für eine Maschine, die es noch nicht gibt oder die nicht mehr funktioniert. Demnach bedarf es einer Umstrukturierung der Bestände, um die Maschine wieder in Takt zu bringen. Die Sehnsucht sich so einen Ort temporär aneignen zu können treibt als Motor die Maschine wieder an. Durch die baulichen Eingriffe können Töne vorgegeben werden, die Symphonie wird aber

75. vgl. ebda. S. 134.

durch die Akteure selbst geschrieben. Ein Arbeitsbuch des Gebrauchs, sozusagen ein Katalog an möglichen Nutzer\*innen oder Nutzerprofilen, kann sachbezogene Verwandtschaften aufzeigen. Die Heterogenität der Nutzer\*innen ist die Grammatik des Projektes. Vor allem durch die Diversität bilden sich die unterschiedlichsten sozialen Gefüge, so ist eine gepflegte Netzwerkkultur mit allen dazugehörigen regionalen und lokalen Akteur\*innen unumgänglich. Die Verbindung der Ebenen der Gesellschaft ist dabei zielführend. Zu Zwecken der Kommunikation, Information und der Ankündigung von Veranstaltungen, Workshops und Ähnlichem kann nicht nur ein analoges schwarzes Brett im Anstich dienen, sondern auch oder vor allem eine digitale Plattform. Diese kann Verbindungen auch über die Mauer hinaus stärken und dient der Erweiterung über die physischen Grenzen hinaus. Zudem ist die Gründung eines Vereins oder einer Stiftung von Vorteil, um Abläufe und zukünftige Investitionen und Initiativen koordinieren zu können. Partnerschaften mit Forschungsinstitutionen öffentlicher und privater Art, Universitäten, Schulen oder der Stadt selbst und ein weitgreifendes Netz kurbeln auch finanzielle Fördermöglichkeiten an. Natürlich bedarf es auch mutiger Investitionen, um überhaupt erst einen Anfang setzen zu können. Die Miete der Werk- und Denkkzellen, der Unkostenbeitrag für einen Arbeitstisch, die Miete der Zimmer und Wohnungen, sowie Schulungen, Workshops und die Entwicklung von Prototypen als zukunftsfähige Dienstleistung stellen Finanzierungsmöglichkeiten dar.

*„Kontext ist nicht allein Ähnlichkeit,  
Kontext ist Spannung aus Differenz.“<sup>76</sup>*

76. Gion A. Caminada, Schweizer Architekt

Die demokratische Entscheidungsfindung darf nicht vernachlässigt werden. Der Bevölkerung sollte ein Stimmrecht zugeschrieben werden, wobei die Verwalter\*innen beziehungsweise der Verein ein Veto Recht hat. Durch Initiierungen und Organisationen von Projekten mit partizipativem Hintergrund, wird die Bevölkerung für weitergreifender Prozesse sensibilisiert und Identitäten gestiftet. Zwar ist der Grad der Heterogenität in einem Dorf begrenzt, doch durch die Nähe zur Stadt und somit zur Universität, den Schulen, dem geplanten Zentrum für Automotive und auch durch Tourismus können die Möglichkeiten des Austauschs erweitert werden. Es gilt die möglichen Nutzer\*innen, die in der Stadt und ihrer Umgebung verstreut sind, zusammen in einem Raum für gemeinsame Erfahrungen zu bringen: Die eingemieteten Künstler\*innen, Theoretiker\*innen, Träumer\*innen, die Tüftler\*innen in ihren Garagen, die Nachbarschaft und die Vereine unterschiedlicher Disziplinen. Die bestehenden Vereine der Dörfer und Kleinstädte scheinen manchmal introvertiert, zwar mit großem internen Zusammenhalt, jedoch ohne einem übergreifenden Miteinander mit

anderen Vereinen. Durch einen Ort für gemeinsame Operationen können eingesessene Mitgliedschaften aus der Komfortzone gelockt und der interdisziplinäre Austausch angestupst werden, indem ein anderes Möglichkeitsfeld aufgewiesen wird.

Die Experimentierwiese ist die Keimzelle neuen interdisziplinärer Kooperativen. Je größer und umfassender alles in Zeiten der Globalisierung und Digitalisierung wird, je größer und diverser das Publikum, desto wichtiger wird das Zusammenarbeiten in Zwischenbereichen. Ebenso beteiligt sind ältere Menschen mit ihrem biografischen und in spezifischen Arbeitskontexten erworbenen Know-how. Einige Forschungsgegenstände und übergreifende gesellschaftliche Themen haben sich als so komplex erwiesen, nicht von einzelnen Disziplinen erarbeitet werden zu können, beispielsweise der Klimawandel, der Datenschutz oder die Flüchtlingskrise.<sup>77</sup> So ist auch in diesem Zusammenhang die Interdisziplinarität ein zukunftsorientierter Faktor der hinter den Mauern entwickelten Experimente.

77. vgl. Hartung, Neue Allianzen für die Gestaltung der Zukunft, 2018

Konzept



Walter, 45  
Elektriker

Der gelernte Elektro-techniker experimentiert gerne mit neuesten Technologien und entwickelt aktuell einen Prototypen einer solargesteuerten Drohne in seiner Werkzelle. Jeden zweiten Samstag repariert er zudem kaputte elektronische Geräte der Bewohner\*innen und Nachbarschaft und lässt Interessierte an seinem Wissen teilhaben. Unter anderem initiierte er eine Kooperation mit Wissenschaftler\*innen des NOI-Techparks.



Elena, 32  
Philosophie-Studentin

Im Anstiz, in der Denkwerkstatt fühlt sich Elena am wohlsten. Sie hat sich für die Semesterferien in einem Denkraum eingemietet, verbringt ihre Mittagspausen in der darunterliegenden Trattoria und freut sich über die offenen Diskussionsrunden, welche jeweils donnerstags in der Denkwerkstatt stattfinden. In ihrem Denkraum hat sie sich mit Wolle und Nähutensilien eingedeckt, da sie ihr Hobby, das Nähen weiter vertiefen möchte. Nach zahlreichen Anfragen für gestrickte Socken, gehäkelte Mützen oder zu flickende Jeans bietet sie im Februar Blitzkurse im Häkeln, Nähen und Stricken an. Das alte Handwerk scheint auch bei der jungen Bevölkerung wieder an Attraktivität zu gewinnen.



Alfons, 72  
passionierter Historiker

Schon immer wollte Alfons eine eigene kleine Bibliothek, doch der Platz in seiner kleinen Wohnung reicht nicht aus und das Bücherregal platzt schon aus allen Nähten. Im Anstiz kann der Geschichtsliebhaber nun seine Leidenschaft ausleben und sich in einer Denkwand seine Bücherwände aufstellen. Elena und viele andere profitieren von der Tür an Tür Situation, klopfen bei Alfons an und kommen zum Schmökern vorbei.



Marta 28  
Künstlerin

Die Werkzellen in der neu gebauten Werkstatt nutzt auch Marta. Die absolvierte Kunststudentin arbeitet gerade an einer Ausstellung, die nächsten Sommer im Präsentationsraum des Stalls gezeigt werden soll. Bei größeren Projekten bedient sie sich den großzügigen Freiräumen der Werkstatt und arbeitet bei schönem Wetter gerne direkt auf der Experimentierwiese. Dort findet sie meistens auch eine helfende Hand, wenn die Skulpturen in ihrer Dimension wachsen.



Peter, 51  
Chemiker

Biologie und Chemie unterrichtet Peter im der nahegelegenen Realgymnasium. Im Sommer lässt er sich gerne Experimente einfallen und gibt Workshops für Schulklassen und Forschungsbegeisterte. Dafür reserviert er sich temporär einen Raum in der Werkstatt. Seine Laborutensilien kann er zwischenteilig in einem der Spinde unterbringen. Im Obergeschoss des schmalen Gebäudetrakts ist er vergangenen Jahres in eine der beiden Einzimmerwohnungen gezogen. Dort hat er seine eigenen vier Wände, eine eigene Küche und Bad. Er freut sich aber auch sehr über die Einladungen in die Gemeinschaftsküche des Nachbarhauses.



Federico, 41  
Bildhauer

Durch Marta erfuhr Federico von dem Ort hinter den Mauern und kam aus seiner Heimatstadt Mailand im Zuge der Initiative 'artists in residence', um einen Monat lang mit anderen Kreativen an einem Bühnenbild für die kommende Theateraufführung zu arbeiten. In der temporären Unterkunft des ehemaligen Stalls nächtigt er und genießt ihren rudimentären Charakter. Die Aufführung wird ebenfalls im ehemaligen Stall stattfinden, die hängenden Schlafkojen werden in das Bühnenbild miteingeplant.



Helga, 62  
Buchhalterin

Helga fasziniert die Botanik. Auf der Experimentierwiese gleich neben dem Anstiz hat sie sich ein kleines Blumen- und Kräuterbeet gesetzt und kümmert sich sorgsam darum. Die Trattoria im Anstiz hat natürlich auch was von der Ernte und so kommt manch spezielle Kräutermischung unter die Mittagessen für die Gäste. Im Gegenzug legen die Betreiber Matthäus und Thomas selbst mit Hand an, wenn es darum geht Helgas Beet zu erweitern. An sonnigen Tagen beobachtet sie auch gerne die Tüftler\*innen und Werkler\*innen der Werkstatt.



Martin, 31  
Fotograf

Aus einem Hobby wurde sein Beruf. Martin fotografiert leidenschaftlich gerne und wird im Areal Stegen oft gebucht. Ob bei Ausstellungen, Festivals oder Workshops, Martin versteckt sich meistens hinter der Linse. In der Werkstatt teilt er sich zusammen mit zwei weiteren Fotograf\*innen eine Werkzelle, die sie zu einem Fotostudio verwandelt haben. Zurzeit hilft er bei der Vermarktung eines neu entwickelter Prototypen der Werkstatt und lädt auf die eigens erstellte Webseite stetig Bilder hoch.



Karin, 23  
Imkerin

Karin wohnt in der Wohngemeinschaft mit ihrer Schwester und zwei ihrer Freundinnen. Wenn sie gerade nicht an ihren Bienenstöcken hantiert, bereitet sie auf die letzten Hürden ihrer Ausbildung als Köchin vor. An ihren Testessen können sich manchmal alle 22 Bewohner\*innen des Hauses erfreuen. Die Freude an der Imkerei fand Karin nach einen Praxiskurs für die Grundlagen der Imkerei, der vergangenen Jahres Hinter den Mauern angeboten wurde.



Theresa, 29  
Politikwissenschaft

Vor einem Jahr hat sie ihr Studium der Politikwissenschaft in Zürich abgeschlossen und ist zurück in ihre Heimat gezogen. Theresa wohnt nun mit ihrer Freundin im Dachgeschoss des Wirtschaftsgebäudes. Sie arbeitet in der Gemeinde Bruneck und organisiert einmal im Monat die Diskussionsrunden „Anstizung“ in der Denkwerkstatt im Anstiz. Die Förderung der Brunecker Stadtkultur ist eines der meist diskutierten Themen. Gemeinsam mit verschiedensten Akteuer\*innen werden Ideen gesammelt, Problemstellungen aufgearbeitet und aktuelle Geschehnisse und Vorhaben der Stadt diskutiert.

Konzept



# ENTWURF

## Die Fragmente

Das Planungsareal wird von allen Seiten umgrenzt: im Norden der Fluss, im Osten die Bahnbrücke und im Süden und Westen die Landstraße. So kristallisiert sich formal eine Art Insel heraus. Die bestehenden Mauern unterstreichen dies noch deutlicher, sie umfassen die knapp 14.000 Quadratmeter große Fläche. Ein totes Herz mitten urban gewordener Strukturen.

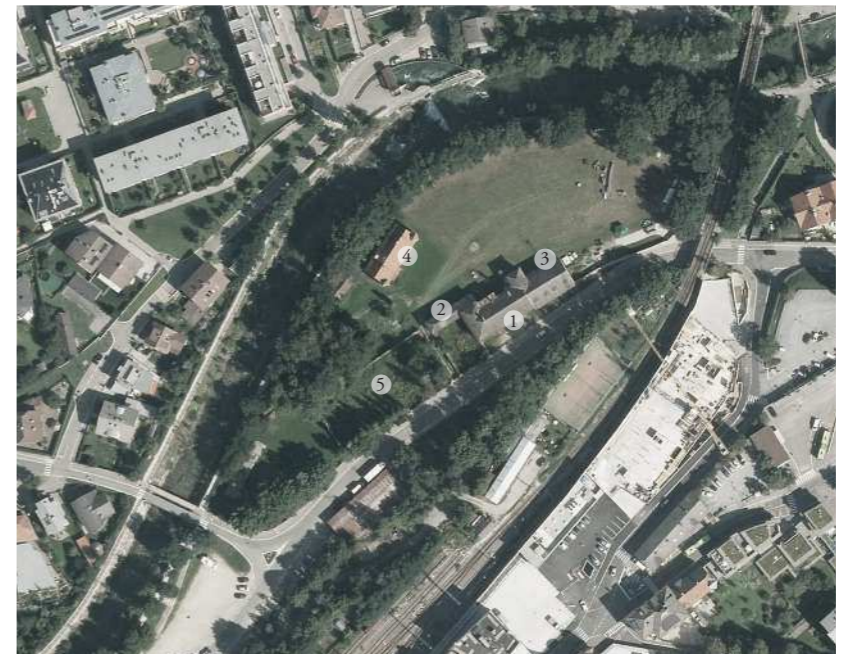
Das Areal blieb städtebaulich unverändert und weist eine fragile Bescheidenheit auf, verwunderlich, da es doch einst als Stegener Allthing im Mittelpunkt aller Handelsgeschäfte stand und noch vor der Bebauung von Bruneck als eines der ersten Gebäudekonfigurationen in Stegen erbaut wurde. Der Ort hinter den Mauern verfiel in einen Dornröschenschlaf und behielt den dörflichen Charakter.

Vier Gebäude und ein Hofraum bilden das baukulturelle Ensemble: der Ansitz, das Wirtschaftsgebäude, die Garage und der Stall. Der Entwurf zeigt die Umstrukturierung dieser Fragmente, jedes als einzelnes und doch zusammengehörig im Ensemble. Das ehemalige

Wirtschaftsgebäude beherbergt Wohngemeinschaften, eine Art kommunales Wohnen im Gegensatz zum länglichen Anbau der früheren Garage, welches individuelles Wohnen bestehend aus Einzimmerwohnungen anbietet. Der Stall fungiert als temporäre Unterkunft und bietet zudem Präsentationsmöglichkeiten an. Die Denkwerkstatt im Ansitz bildet das Herz des Areal, statt privilegiertem Wohnen stehen die Türen offen und laden zum Diskutieren, Essen, Kaffeetrinken und zum Querdenken ein. Die Ensemblekette wird durch ein fünftes Molekül, dem Neubau einer Werkstatt im bestehenden Hofraum, komplettiert. Darin eingebettet entwickelt sich die Werkstatt größtenteils unterirdisch, um die urbanistische Kubatur zu verringern und mit den Bestandsgebäuden in einer ausgeglichenen Relation zu stehen. Unter der Erde versinnbildlichen die Werkräume, in der Kraft der Masse, das kreative Arbeiten. Im übergeordneten Sinn bildet das Projekt einen Ort der Kommunikation und des Zusammenschlusses durch kreatives Schaffen.

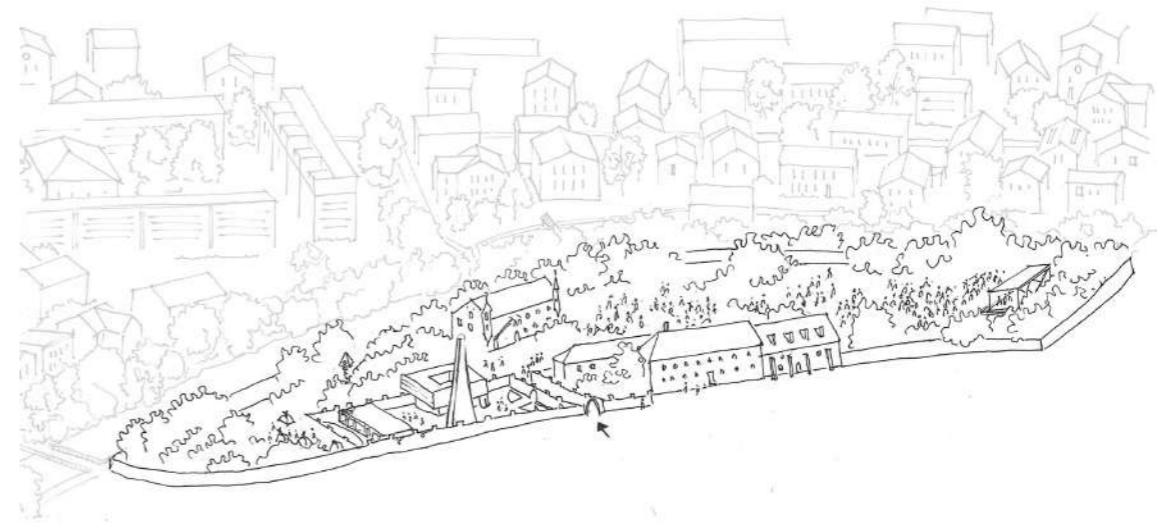


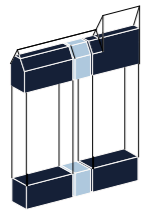
0 100 500



0 10 50

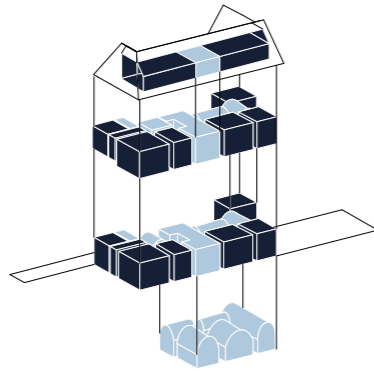
- 1 Gemeinschaftliches Wohnen - Wirtschaftsgebäude
- 2 Individuelles Wohnen - ehemalige Garage
- 3 Die Unterkunft - der Stall
- 4 Die Denkwerkstatt - der Ansicht
- 5 Die Handwerkstatt - der Neubau





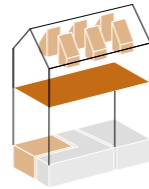
**Individuelles Wohnen**

Die einstige Garage fungiert als Wohnbau mit Kleinstwohnungen über zwei Etagen verteilt.



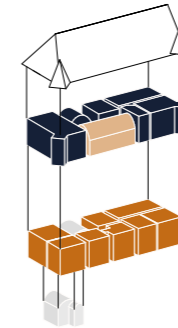
**Gemeinschaftliches Wohnen**

Das Wirtschaftsgebäude als gemeinschaftliches Wohngebäude mit kleinen Apartments kann bis zu 22 Bewohner\*innen beherbergen. Die gemeinschaftlich genutzte Küche und das Wohnzimmer im Obergeschoss fördern das Miteinander.



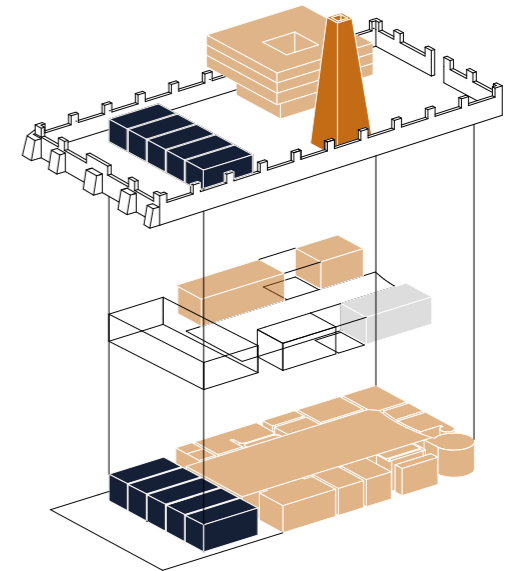
**Die Unterkunft - der Stall**

Der Stall als Herberge und gleichzeitigem Präsentationsraum lässt Einflüsse von außen zu. Das Lager und der Sanitärkern befinden sich im Souterrain.



**Die Denkwerkstatt - der Ansitz**

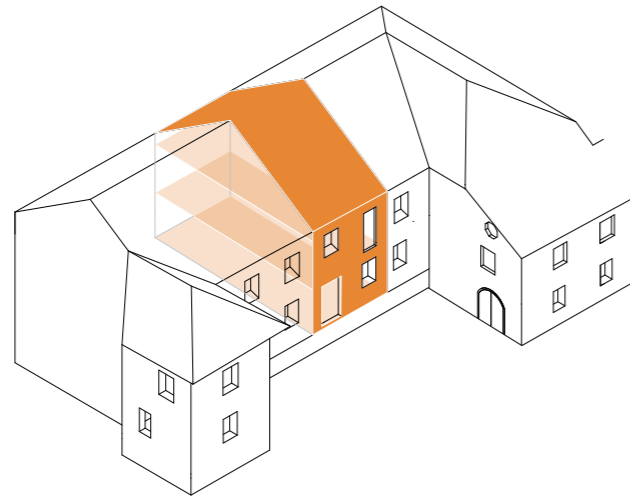
Der ehemalige Ansitz wird zur Denkwerkstatt mit mietbaren Denkkzellen in Analogie zu Klöstern, Diskursräumen, Café bzw. Trattoria und dem Speisesaal für Festessen aus.



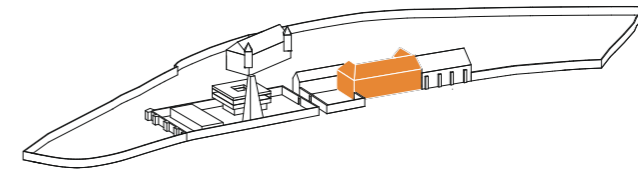
**Die Handwerksstatt - der Neubau**

Die Hofmauer umfasst das Werkstattensemble samt individuellen Werkzellen, dem formellen und informellen Arbeitsraum, einem großzügigen ebenerdigen Freibereich und der großen Werkhalle mit Funktionsräumen unter der Erde.

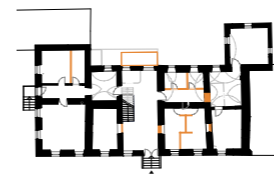
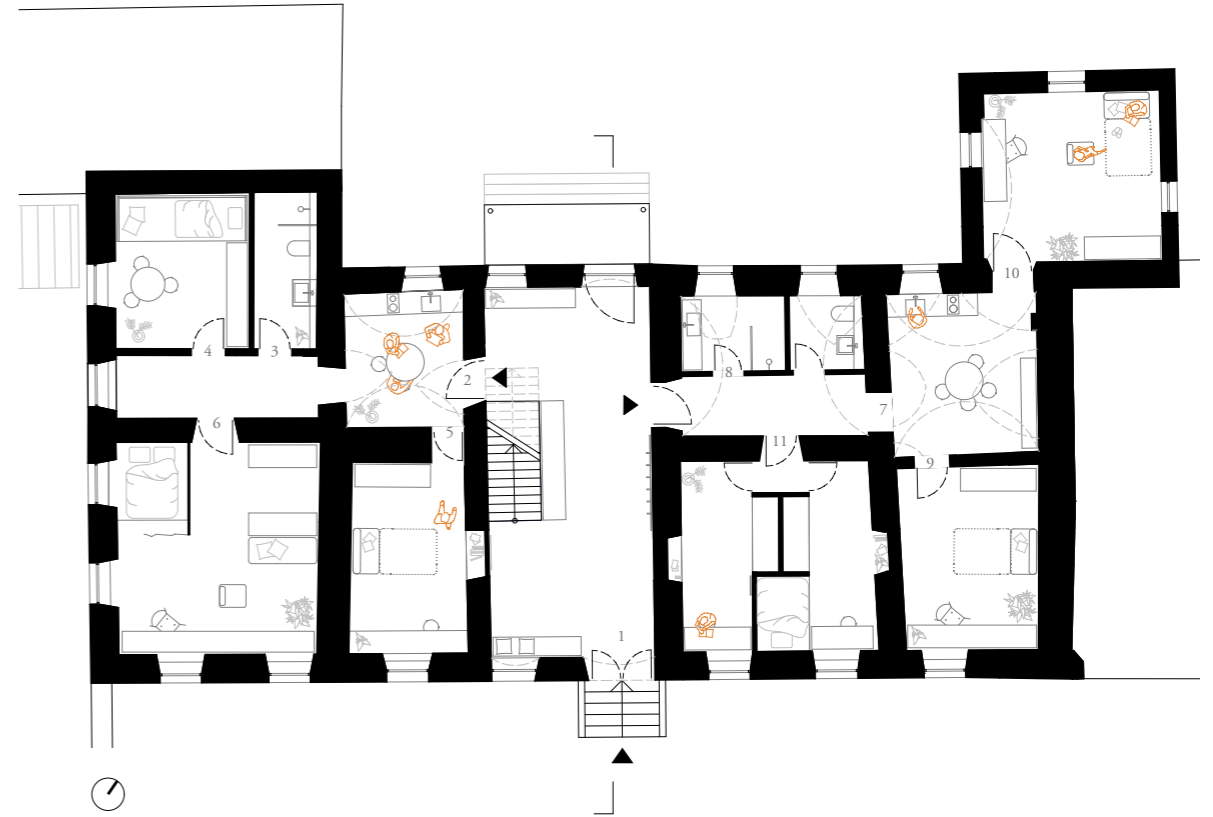
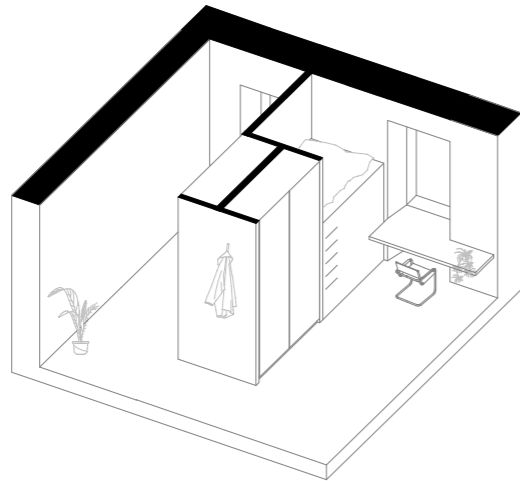
- öffentlich - frei zugänglich
- halböffentlich - Miete bzw. Mitgliedschaft
- privat,mietbar - Wohn-, Werk-, Denkräume
- gemeinschaftlich genutzte Räume
- Lager, Technik, Nebenräume



## Gemeinschaftliches Wohnen



Um den Ort hinter den Mauern von seinem Dornröschenschlaf erwecken zu können und ihm wieder Leben einzuhauchen bildet das Wohnen als Grundbedürfnis die Konstante des Ortes. Verschiedene Wohnformen lassen eine Durchmischung der Bewohner\*innen zu. So entstehen kommunale Wohngemeinschaften im ehemaligen Wirtschaftsgebäude, als Gegenstück dazu intimere Einzimmerwohnungen und eine temporäre Unterkunft, um auch äußere Einflüsse mit einzubinden. Das ehemalige Wirtschaftsgebäude greift die ursprüngliche Nutzung auf und beherbergt sechs eigenständige Wohneinheiten, dank dem ausgebauten Dachraum. Durch die verbindende Mittelspange ist es als ein großes Haus konzipiert. In den Wohngemeinschaften ist die Möglichkeit des Rückzugs immer gewährleistet und die Gemeinschaftsbereiche fördern die Kommunikation zwischen den Bewohner\*innen und das Zusammenleben unter einem Dach. Der Eingangsbereich mit Garderobe im Erdgeschoss, die Gemeinschaftsküche im Obergeschoss, in welcher alle 22 Bewohner\*innen zusammensitzen können und das Wohnzimmer im Dachgeschoss verbinden die Wohneinheiten miteinander. Studierende, Auszubildende oder Neuzugezogene können von einem Zusammenleben Tür an Tür profitieren.



■ Neubau  
■ Abriss

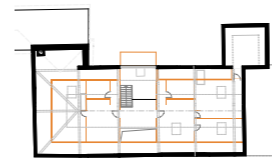
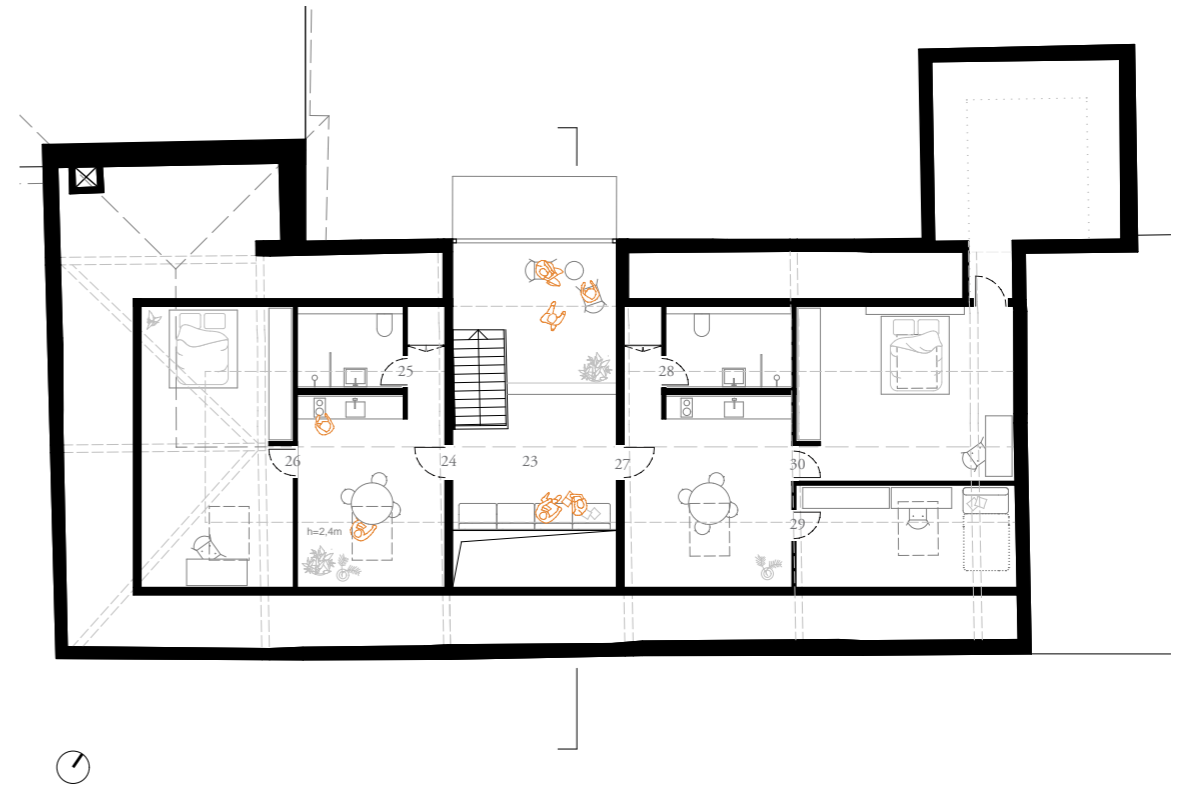
1 Eingang, Garderobe	38,0 m <sup>2</sup>	7 Küche intern	16,7 m <sup>2</sup>
2 Küche intern	11,3 m <sup>2</sup>	8 Badezimmer	9,3 m <sup>2</sup>
3 Badezimmer	7,0 m <sup>2</sup>	9 Zimmer 1P	17,2 m <sup>2</sup>
4 Zimmer 1P	14,6 m <sup>2</sup>	10 Zimmer 1P	20,7 m <sup>2</sup>
5 Zimmer 1P	15,0 m <sup>2</sup>	11 Zimmer 2x	13,5 m <sup>2</sup>
6 Zimmer 2P	29,1 m <sup>2</sup>		



■ Neubau  
■ Abriss

12 Gemeinschaftsküche	38,0 m <sup>2</sup>	18 Küche intern	17,0 m <sup>2</sup>
13 Küche intern	13,4 m <sup>2</sup>	19 Badezimmer	9,3 m <sup>2</sup>
14 Badezimmer	7,2 m <sup>2</sup>	20 Zimmer 1P	17,5 m <sup>2</sup>
15 Zimmer 1P	15,3 m <sup>2</sup>	21 Zimmer 1P	21,3 m <sup>2</sup>
16 Zimmer 1P	16,4 m <sup>2</sup>	22 Zimmer 2x	14,0 m <sup>2</sup>
17 Zimmer 2P	32,0 m <sup>2</sup>		

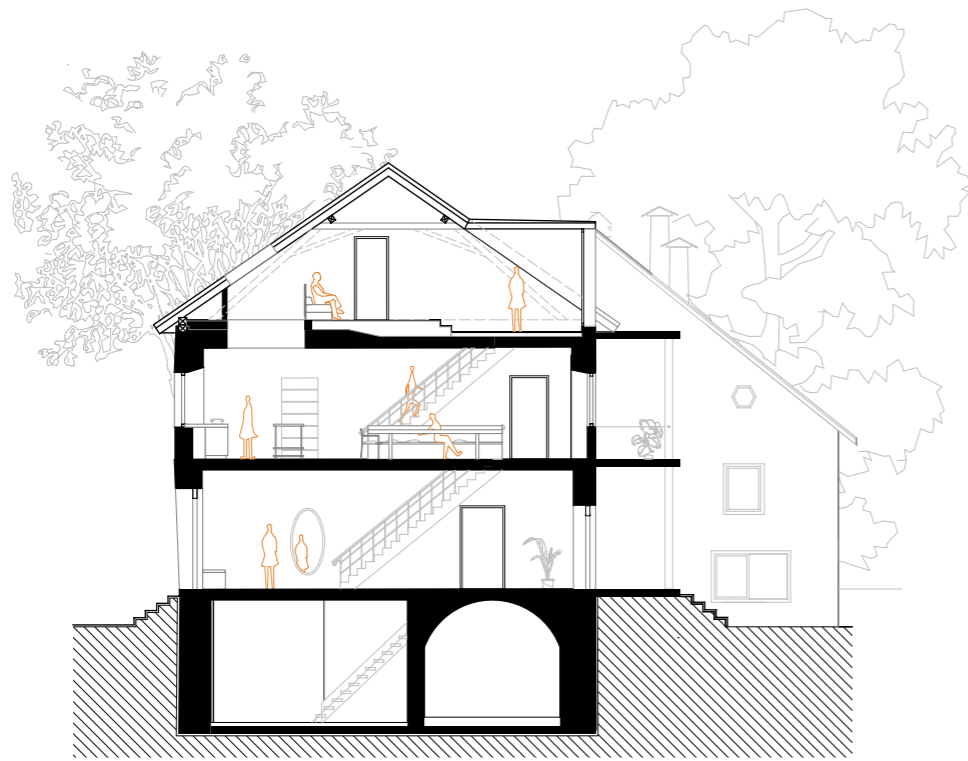
OBERGESCHOSS  
M. 1:200



■ Neubau  
■ Abriss

23 Wohnzimmer gem.	29,5 m <sup>2</sup>	27 Wohnküche	23,0 m <sup>2</sup>
24 Wohnküche	19,2 m <sup>2</sup>	28 Badezimmer	7,3 m <sup>2</sup>
25 Badezimmer	6,0 m <sup>2</sup>	29 Zimmer 1P	16,0 m <sup>2</sup>
26 Zimmer 2P	29,6 m <sup>2</sup>	30 Zimmer 2P	26,3 m <sup>2</sup>

DACHGESCHOSS  
M. 1:200

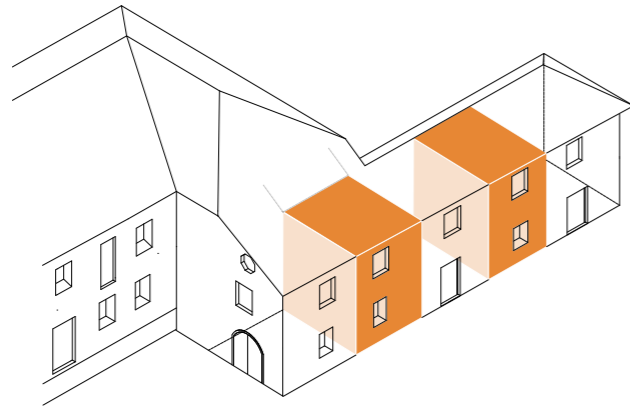


SCHNITT  
Mittelspange, M. 1:200

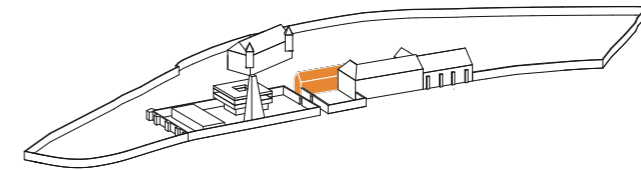


GEMEINSCHAFTSKÜCHE  
Collage

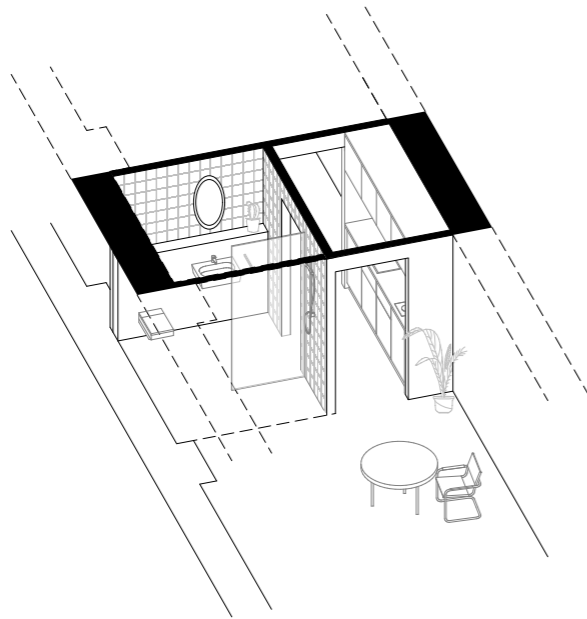




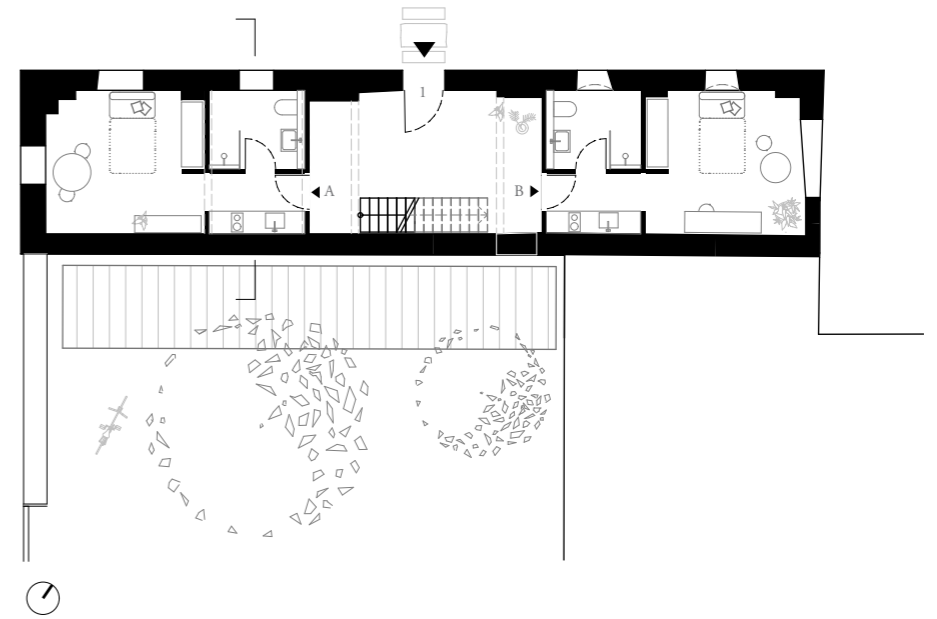
## Individuelles Wohnen



Als Gegenstück zum gemeinschaftlichen Wohnen umfasst die ehemalige Garage vier Wohneinheiten, jeweils als Einzimmerwohnung ausgeführt. Der schmale Gebäudetrakt begünstigt die Erschließung in seiner Mitte. Die eingeschobenen Sanitärkerne teilen jeweils die Geschosse in zwei Wohnungen auf. Die Wohnungen bestehen aus einem Zimmer und dem kompakten Kern mit Küchenzeile und Bad. Durch die Kerne ist der Grundriss klar und einfach konzipiert. Begegnungen und Austausch unter den Bewohner\*innen finden, wie auch im Wirtschaftsgebäude in der Mittelspanne statt. Der Fokus liegt in diesen Einheiten jedoch auf dem unabhängigen, individuellen Wohnen. Eine Wohneinheit im Obergeschoss hat, dank der großzügigen Raumhöhe, ein weiteres Zimmer im Dachraum. Es wurde belassen, was sich bewährt hat, die räumlichen Qualitäten ausgenutzt und nur dort eingegriffen, wo es erforderlich war.



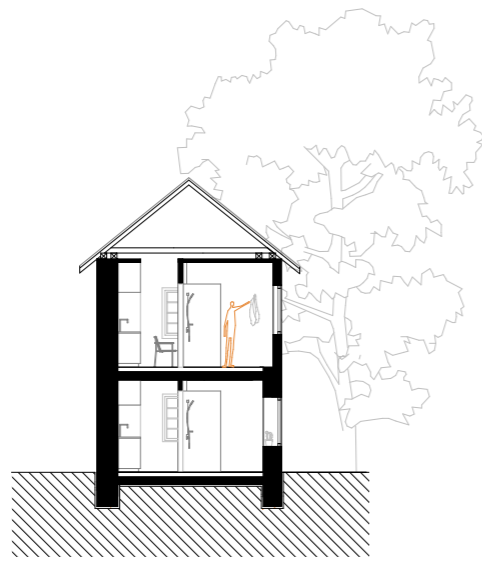
BAD MIT KÜCHE  
Axonometrie



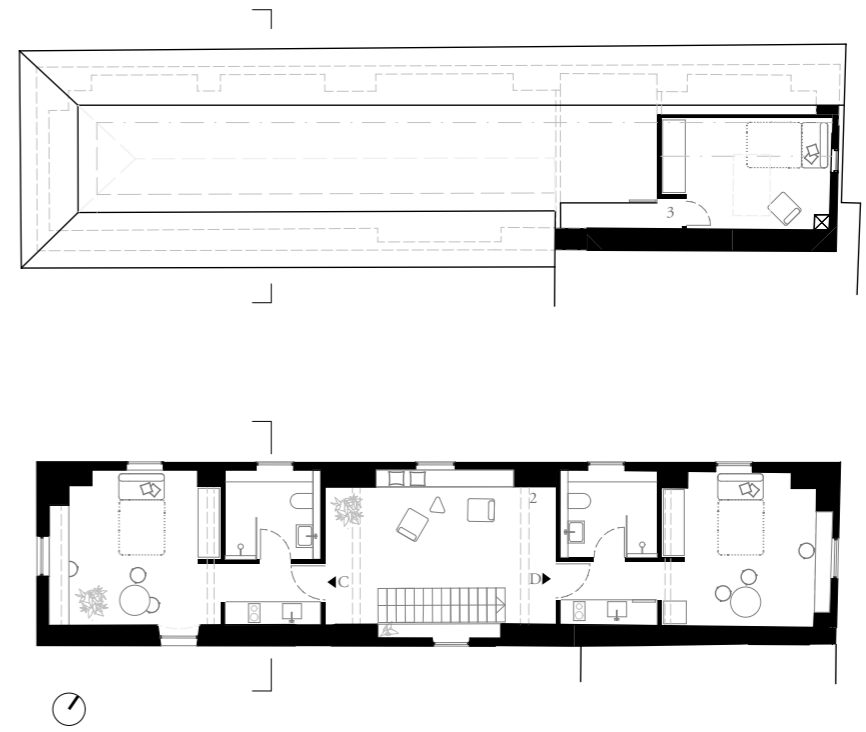
Neubau  
Abriss

1 Erschließung	19,4 m <sup>2</sup>
A Wohnung	25,3 m <sup>2</sup>
B Wohnung	26,2 m <sup>2</sup>

ERGESCHOSS  
M. 1:200

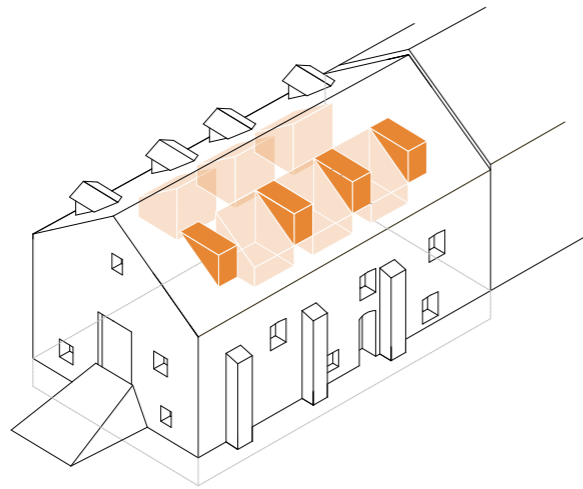


QUEERSCHNITT  
M. 1:200



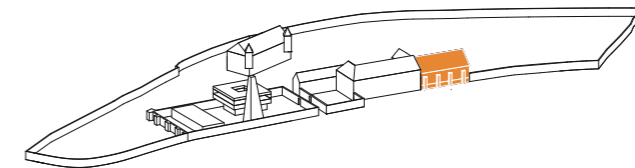
2 Wohnzimmer	18,9 m <sup>2</sup>
C Wohnung	27,3 m <sup>2</sup>
D Wohnung	26,7 m <sup>2</sup>
3 Extrazimmer	

DACHRAUM UND OBERGESCHOSS  
M. 1:200

SCHALKKOJEN UND GAUPEN  
Interventionen

## Die Unterkunft

### Der Stall



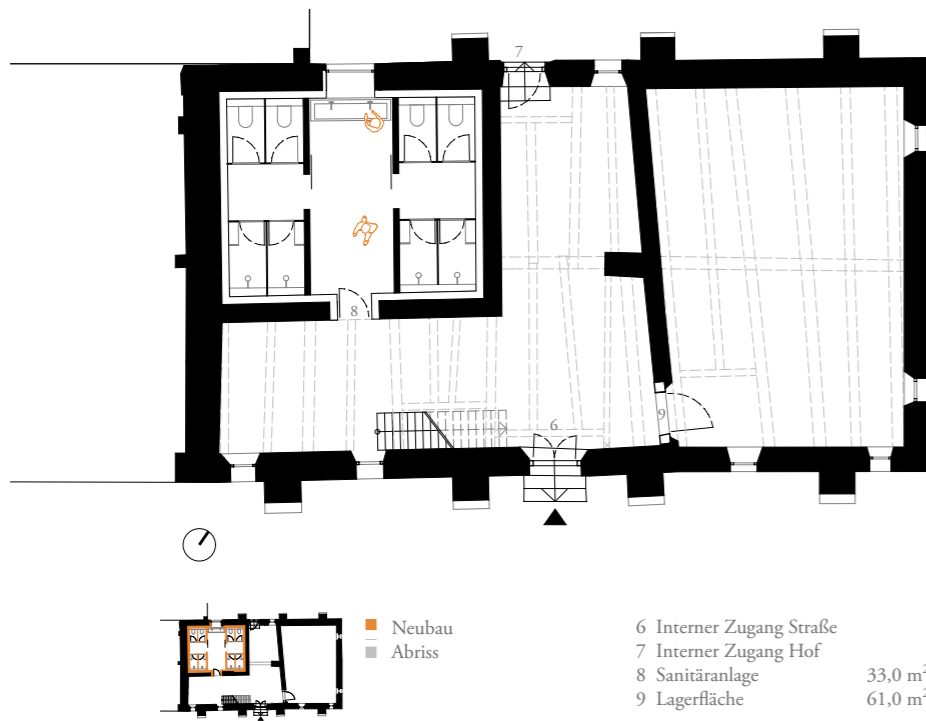
Der ehemalige Stall wird zu einem Raum für Präsentationen und Veranstaltungen umfunktioniert. Der Raum spielt die Möglichkeit frei, unter anderem in der Werkstatt entstandene Projekte zu präsentieren, aber auch Themen und Initiativen außerhalb des Areals mit einfließen zu lassen. Das geräumige Bestandsvolumina erlaubt eine zusätzliche Installation von Schlafkoben, wo einst Heu getrocknet und Werkzeug gelagert wurde. Die Kojen werden unterstützend durch neue Tragstrukturen in den Dachbalken aufgehängt. Sie passen sich in ihrer Breite an die bestehenden Dachsparren an und ordnen sich so dem Bestand unter. Sei es als Unterkunft für Mitwirkende bei Veranstaltungen, Workshops oder für Gäste der Wohngemeinschaften, die Kojen eignen sich genau für solch kurzweilige Aufenthalte. Die Einbauten zeigen sich in hell gebürstetem Fichtenholz und heben sich durch die Materialdifferenzierung zum Mauerwerk klar ab. Durch die mit Segelstoff bespannte Leichtbaukonstruktion lassen sie sich bei Bedarf einfach abmontieren. Der Stoff verleiht den Kojen und somit dem Raum eine Leichtigkeit und seine Transluzenz erlaubt die Belichtung durch die dazwischenliegenden Gaupen. Während die Gaupen

ÜBERSICHT  
Axonometrie

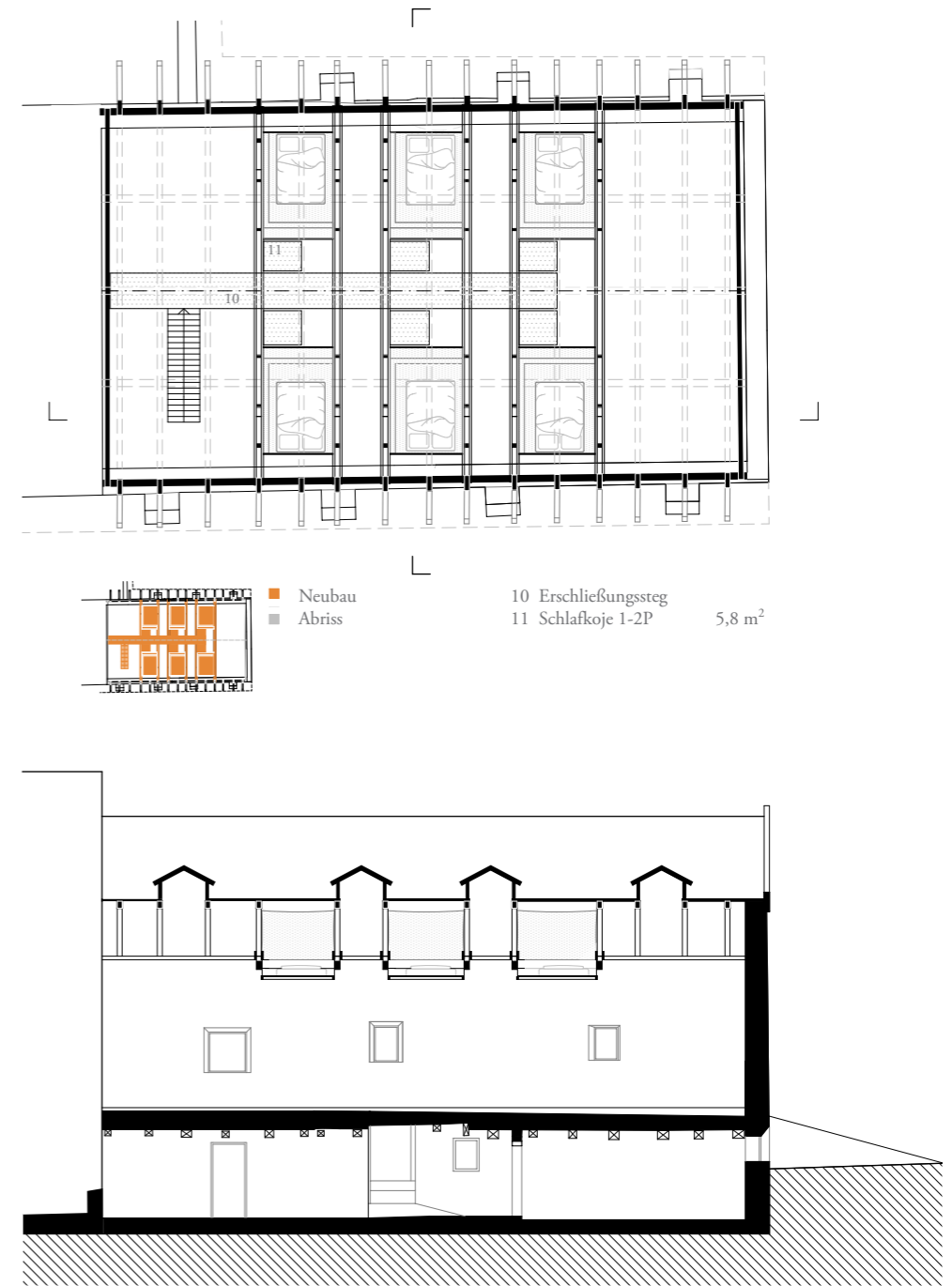
tagsüber die Kojen beidseitig belichten, werden die Kojen bei Abendveranstaltungen selbst zu Leuchtkörpern. Im Erdgeschoss ist lediglich der hintere Bereich mit Küche und Spinds fest installiert, der restliche Platz kann unterschiedlichst bespielt werden. Das Lager im Souterrain bietet Platz für das Mobiliar des Raumes. Zudem befindet sich im Souterrain eine Sanitäreanlage, WC und Duschen, einerseits für die nächtigenden Gäste als auch für Besucher\*innen der Ausstellungen. Die Rampe im Osten des Gebäudes, einst landwirtschaftlich genutzt, führt zum Haupteingang. Die abgebildeten Grundrisse des Erdgeschosses zeigen die zwei Nutzungsszenarios: die Unterkunft und der Präsentationsraum.



ERDGESCHOSS  
 Szenario Präsentation und Unterkunft, M. 1:200

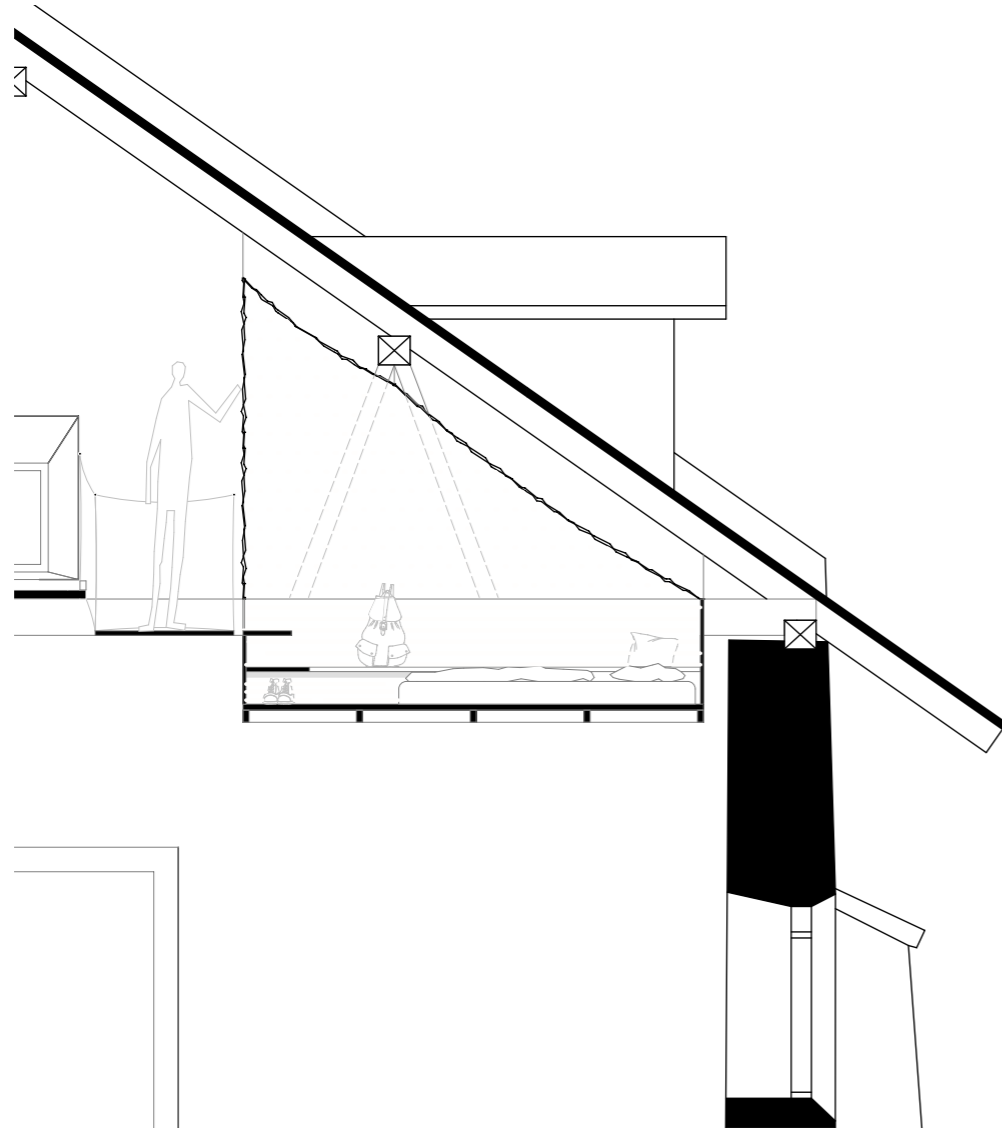


SOUTERRAIN  
 Sanitär und Lager, M. 1:200

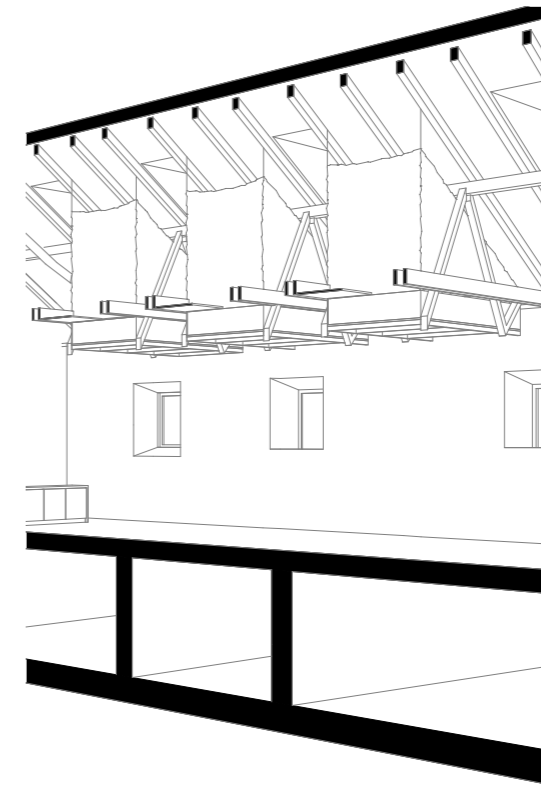


DACHGESCHOSS UND SCHNITT  
 Schlafkojen, M. 1:200





SCHNITTDETAILED  
Schlafkoben, M. 1:50



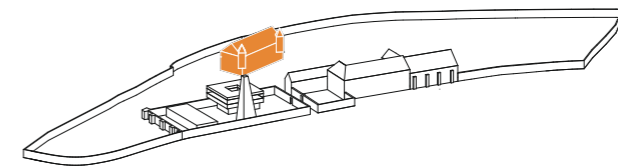
KONSTRUKTIONSPRINZIP  
hängende Kojen





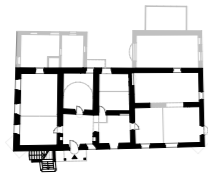
## Die Denkwerkstatt

### Der Ansitz



Die geplante Denkwerkstatt im Ansitz bildet das Herzstück des Planungsgebietes. Nicht nur durch die gewonnenen Nutzungen, sondern vor allem durch den Charakter des Bestandsgebäude selbst. Die Eckerker, die gestanzten Fensterläden und die überwölbte Freitreppe verleihen dem Ansitz seinen Charme. Der Ansitz ist aus baukultureller Sicht das schützenswerteste Gebäude, daher wird auf die kleinstmögliche Veränderung großen Wert gelegt. Die Außentreppe, typisch für diesen Bautypus, trennt das Erdgeschoss und das Obergeschoss in zwei klare Bereiche. So wird diese Konzeption in der Umplanung aufgegriffen und das Erdgeschoss wird zum öffentlichsten Bereich. Im Obergeschoss können individuelle Denkkzellen oder ein Arbeitstisch im Co-Working-Space gemietet werden. Der überwölbte Eingangsraum bleibt jedoch für alle zugänglich und führt Akteure verschiedenster Disziplinen an einer Tafel

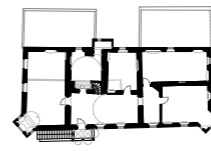
zusammen. Die Denkwerkstatt fundiert auf literarischem, philosophischem, kommunikativem und kreativem Schaffen. Im öffentlichen Erdgeschoss befindet sich ein kleines Lokal. Die beiden Speiseräume im östlichen Gebäudeteil können für Festessen vermietet werden und verfügen über einen eigenen Zugang. Der großzügige Raum im westlichen Gebäudeteil lädt zu gemütlichen Zusammentreffen mit Café und Kuchen oder einem Feierabendbier ein. Die Küche bietet Raum für Experimente, neue Rezepte und Kochkurse in kleinen Kreisen. Auch auf ein warmes Mittagessen können sich die Handwerker\*innen der neuen Werkstatt, die Denker\*innen, Träumer\*innen und Nachbar\*innen freuen. Gemüse und Kräuter können im Garten, auf Teilen der großen Experimentierwiese, angebaut und im Keller des Ansitzes gelagert werden.



■ Abriss

- |                   |                     |
|-------------------|---------------------|
| 1 Trattoria Küche | 16,3 m <sup>2</sup> |
| 2 Aufenthaltsraum | 39,8 m <sup>2</sup> |
| 3 Speisesaal 1    | 34,9 m <sup>2</sup> |
| 4 Speisesaal 2    | 29,3 m <sup>2</sup> |
| 5 Sanitär         | 17,0 m <sup>2</sup> |

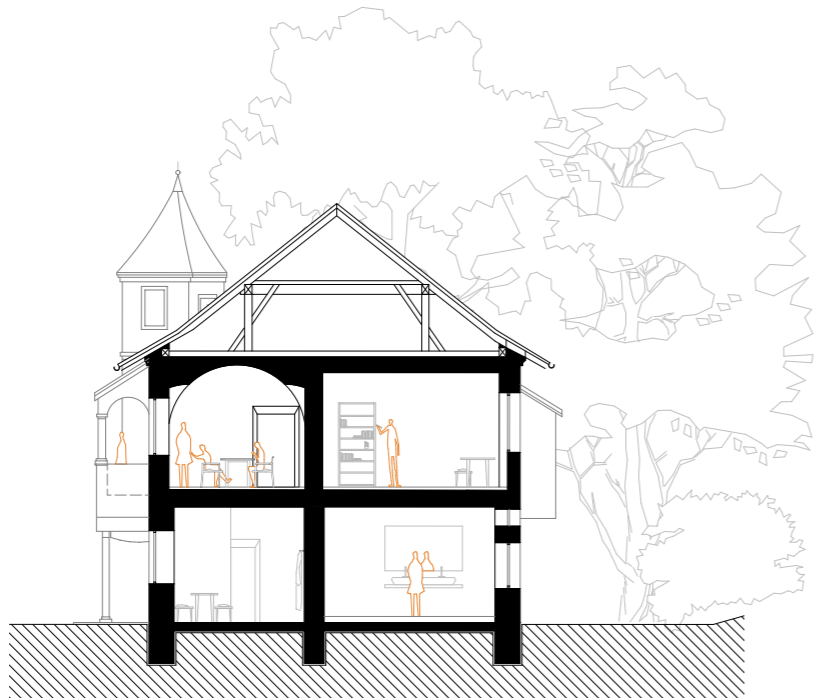
ERDGESCHOSS  
M. 1:200



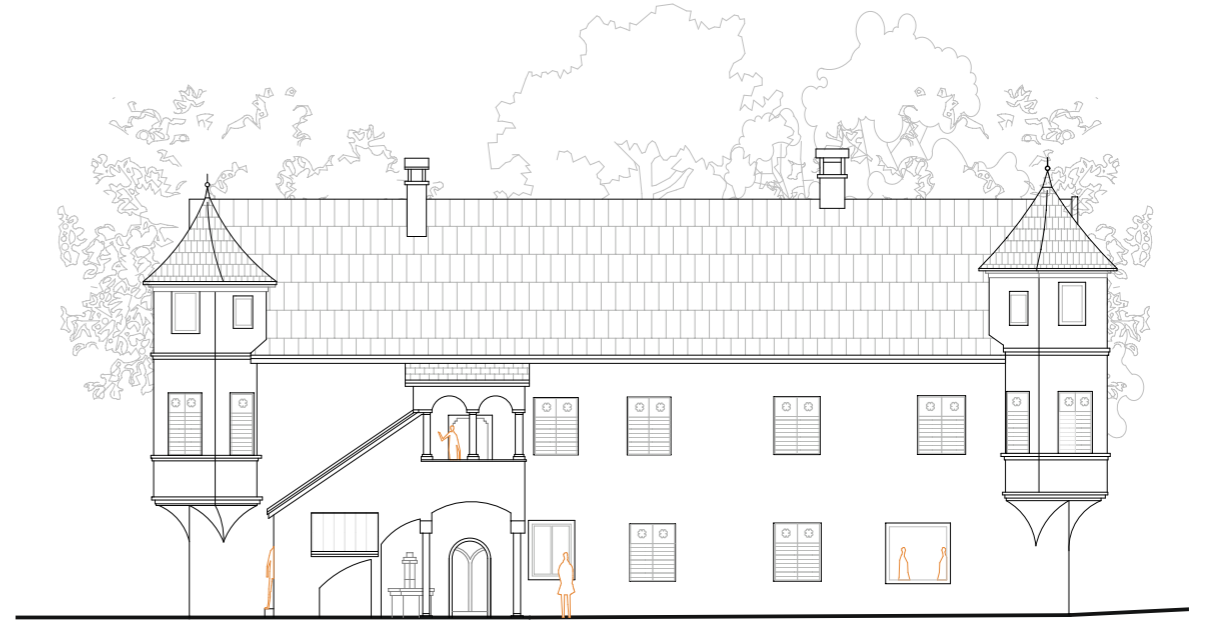
■ Abriss

- |                     |                     |
|---------------------|---------------------|
| 6 Diskursraum       | 30,7 m <sup>2</sup> |
| 7 Co-Working-Space  | 44,5 m <sup>2</sup> |
| 8 Co-Working-Space  | 29,4 m <sup>2</sup> |
| 9 Denzelle mietbar  | 15,2 m <sup>2</sup> |
| 10 Denzelle mietbar | 17,7 m <sup>2</sup> |
| 11 Denzelle mietbar | 27,7 m <sup>2</sup> |

OBERGESCHOSS  
M. 1:200



QUERSCHNITT  
M. 1:200



ANSICHT OST  
M. 1:200

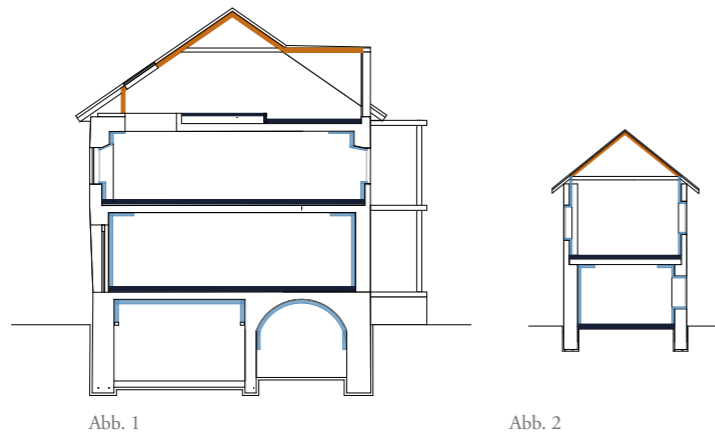


Abb. 1

Abb. 2

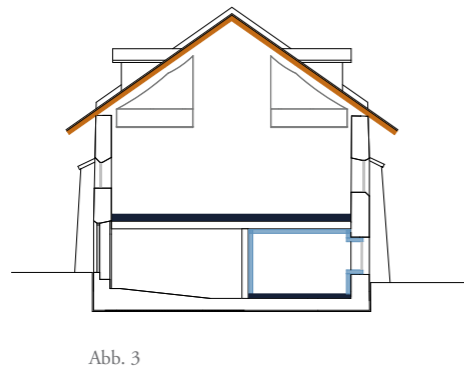


Abb. 3

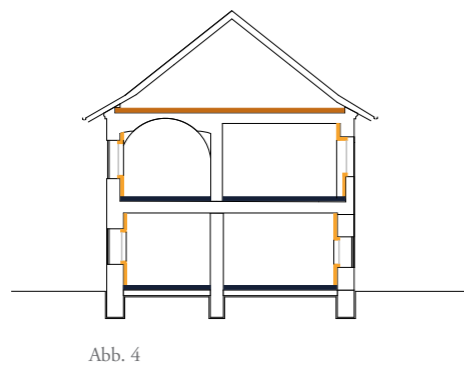


Abb. 4

SCHEMATA  
Schnitte

## Energiekonzept

In der Art und im Ausmaß der Sanierungsmaßnahmen wird nach Nutzung des Gebäudes unterschieden. Wohngebäude, wie die ehemalige Garage und das Wirtschaftsgebäude haben höhere technische und bauphysikalische Anforderungen. Das Energiekonzept lässt sich ohne eingehende Untersuchung der Bausubstanz mit Eingriffen in diese abschließend definieren. Die folgend beschriebenen Maßnahmen stellen daher Vorschläge auf jetzigem Kenntnisstand dar, bezogen auf die thermische Sanierung der Bestandsgebäude und die Energieversorgung des gesamten Ensembles.

- Abb. 1 Die Wohngemeinschaft - das Wirtschaftsgebäude
- Abb. 2 Individuelles Wohnen - ehem. Garage
- Abb. 3 Die Unterkunft - der Stall
- Abb. 4 Die Denkwerkstatt - der Ansitz

### Legende

- Dämmputz
- Mineralschaum-Dämmplatte bei Innendämmung  
WDVS bei Außendämmung
- Bodenaufbau mit Dämmung  
und Fußbodenheizung
- Fenster nach therm. Anforderungen
- Aufsparrendämmung

SANIERUNGSMASSNAHMEN  
Bausubstanz

### Die Wohngemeinschaften

Um das Erscheinungsbild so wenig wie möglich zu beeinträchtigen werden im Wirtschaftsgebäude innenliegende Mineralschaum-Dämmplatten verwendet. Die diffusionsoffenen Dämmplatten verringern das Risiko von Feuchteschäden. Dieses Gebäude hat Kastenfenster, bei denen die innere Scheibe ausgetauscht und die äußere restauriert werden kann, ähnlich der Denkwerkstatt. Das Dachgeschoss wird ausgebaut und die neuen Wände bilden zusammen mit dem neu eingedeckten Dach die Dämmebene. Die Dachdämmung wird als Aufsparrendämmung ausgeführt. Je nach Erfordernis gilt ein Meter Schleppstreifen bei Wand-, aber auch Deckendämmung an flankierenden Bauteilen. Da das Mauerwerk 70 Zentimeter dick ist und eine relativ geringe Rohdichte vermuten lässt, ist die Wahrscheinlichkeit von Kondenswasser auch bei nicht gedämmten, flankierenden Bauteilen gering. Die Decke des Kellers wird ebenfalls gedämmt und ein neuer Boden, vor allem zur Abdichtung gegen Feuchtigkeit, betoniert

### Einzimmerwohnungen

In dem Gebädetrakt mit den Einzimmerwohnungen wird aus statischen Gründen eine neue Holzdecke eingezogen. Im Erdgeschoss wird eine Bodenplatte nachträglich eingefügt, da bisweilen nur eine Erdgrube den Boden ausbildete. In beiden Geschossen werden die Räume durch Fußbodenheizung temperiert. Da das Gebäude als Wohngebäude genutzt wird reicht eine ein-

facher Dämmputz nicht aus. Diffusionsoffene Mineralschaum-Dämmplatten dämmen die Wohnräume innen. Die Fenster werden gegen neue, die dem geforderten U-Wert entsprechen, ausgetauscht.

### Die Unterkunft

Das Hostel im ehemaligen Stall wird bewusst als eine Art Wintergarten ausgeführt und via Geothermie lediglich grundtemperiert. Das Dach muss neu gedeckt und gedämmt werden, da dort die meiste Wärme verloren geht. Eine Aufsparrendämmung reicht für die Nutzungsanforderungen aus. Um die Kraft der Steinmauern auch im Inneren noch sichtbar zu lassen, wird auf eine Innen-, als auch Außendämmung verzichtet. Die hohe Dicke der Mauern wird als Speichermasse gesehen. Eine Ausgleichsschüttung begradigt den bestehenden Boden und dämmt diesen nach unten hin. Auch die Decke zwischen Souterrain und Erdgeschoss wird zwischen den Trägern gedämmt, um die Kälte von unten her ab-zudämpfen. Die kaputten Fassadenfenster und auch die Fenster der Gaupen werden ausgetauscht.

### Die Denkwerkstatt

Der Ansitz als geplante Denkwerkstatt hat den höchsten denkmalpflegerischen Wert im Ensemble. Um möglichst wenig an der Bausubstanz zu verändern und das Erscheinungsbild nicht zu beeinträchtigen wird ein diffusionsoffener Dämmputz im Inneren vorgeschlagen. Die gewölbte Eingangshalle wird somit auch

nicht mit innenliegenden Dämmplatten verbaut und die Fassade behält ihr gewohntes Erscheinungsbild. Der Dachboden wird in diesem Gebäude nicht ausgebaut, da noch kein notwendiger Nutzen dafür besteht. So kann anstatt des gesamten Dachraumes nur die oberste Geschossdecke gedämmt werden. Das Dach kann je nach Gebrauch in einem späteren Zeitpunkt nutzbar gemacht werden. Die Fenster werden aufgearbeitet und energetisch verbessert, indem die äußere Scheibe mit Rahmen restauriert wird und innen eine neue energetisch wertvollere Fensterscheibe eingebaut wird.

### Die Werkstatt

Zur Grundtemperierung des Neubaus wird die Erdwärme genutzt. Je nach geologischem Gutachten und Grundwasserstand wird die Erdwärme entweder durch eine Flächengeothermie unter der Bodenplatte oder durch Brunnen oder Erdsonden gewonnen. Die Bohrungen für Erdsonden erfolgen im Abstand von fünf Metern. Die Tiefe der Sonden ist abhängig von den vorliegenden Gesteinseigenschaften und dem Grundwasserfluss. Die Geothermie wird zum Kühlen und Heizen des Gebäudekomplexes genutzt. Die Temperatur ist in den ersten 100 Metern Tiefe über das Jahr hin konstant und beträgt zirka 10 Grad Celsius.<sup>78</sup> Es wurde bewusst auf Geothermie anstatt Photovoltaik oder Solaranlagen gesetzt. In Bruneck gibt es zu genüge Industrie- und Gewerbedächer, die für Photovoltaik- oder Solaranlagen geeignet sind und zur Sonnenener-

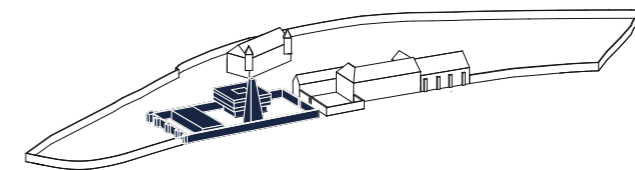
giegewinnung zweckdienlicher sind, als Dächer der dörflichen Strukturen. Gerade Dachlandschaften der Dorfstrukturen werden mit nachträglich angebrachte Paneele zugestrichelt. Gebäudeintegrierte Photovoltaik ist auch im Neubau nicht sehr zweckmäßig. (Selbstverschattung, kleine Flächen, Verschattung durch Berge). Besser geeignet für ein denkmalgeschütztes Ensemble ist aus baukulturellen Aspekten ein ebenfalls umweltschonendes und vor allem wetterunabhängiges Energiekonzept durch Geothermie. Die Bestandsdächer bleiben so verschont und die Erdsonden können landschaftsschonend in die Erde gebohrt werden. Zusätzlicher Energiebedarf wird durch Anschluss an die örtliche Fernwärmanlage gewonnen. Die Wärmeproduktion der örtliche Heizzentrale wird vor allem durch holzartige Biomasse (Hackschnitzel, Sägewerkabfälle, Rinde usw.) gewonnen.<sup>79</sup> Die Energie aus den lokale Wasserkraftwerken liefern den benötigten Strom für das Ensemble.

<sup>78</sup> vgl. Baunetz Wissen. Geothermie.

<sup>79</sup> vgl. Homepage der Stadtwerke Bruneck, Fernwärme.

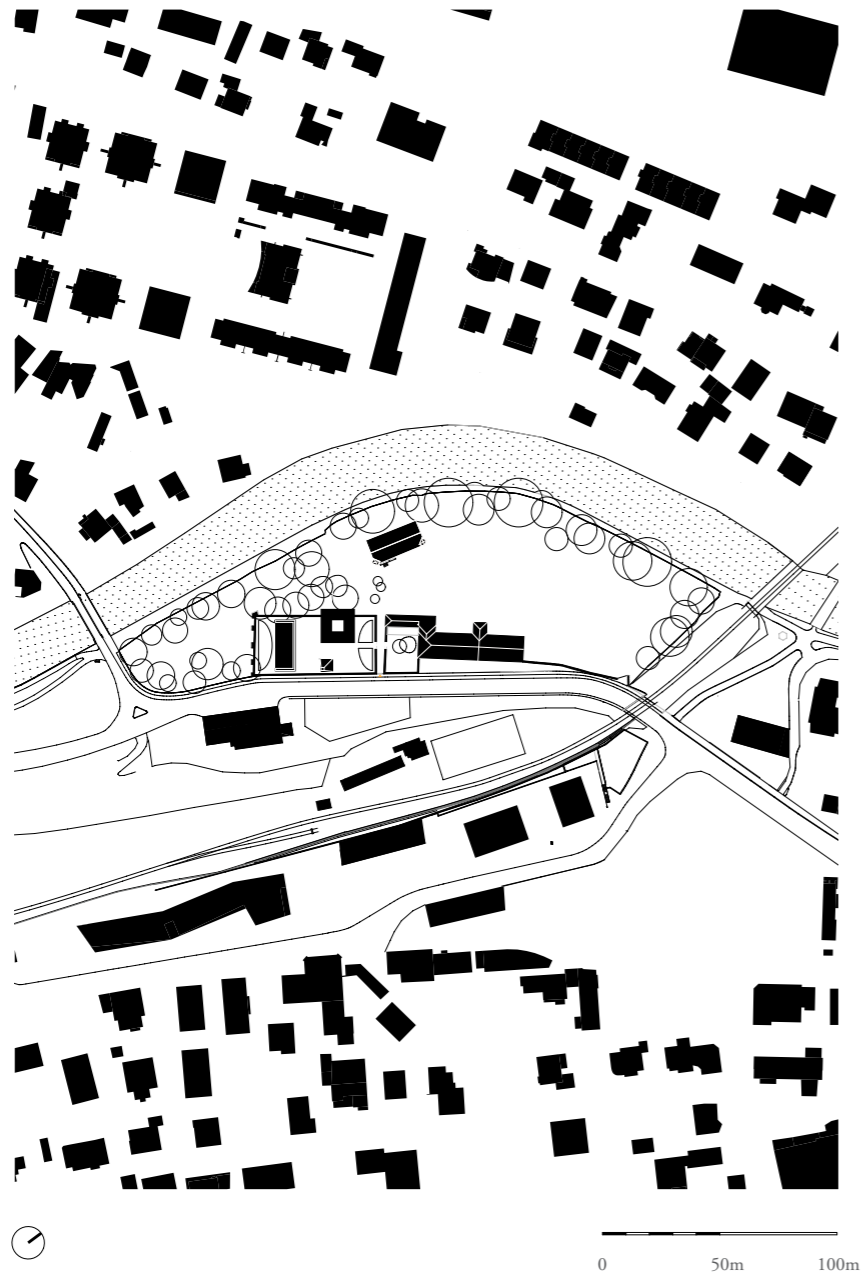
## Die Handwerksstatt

### Der Neubau

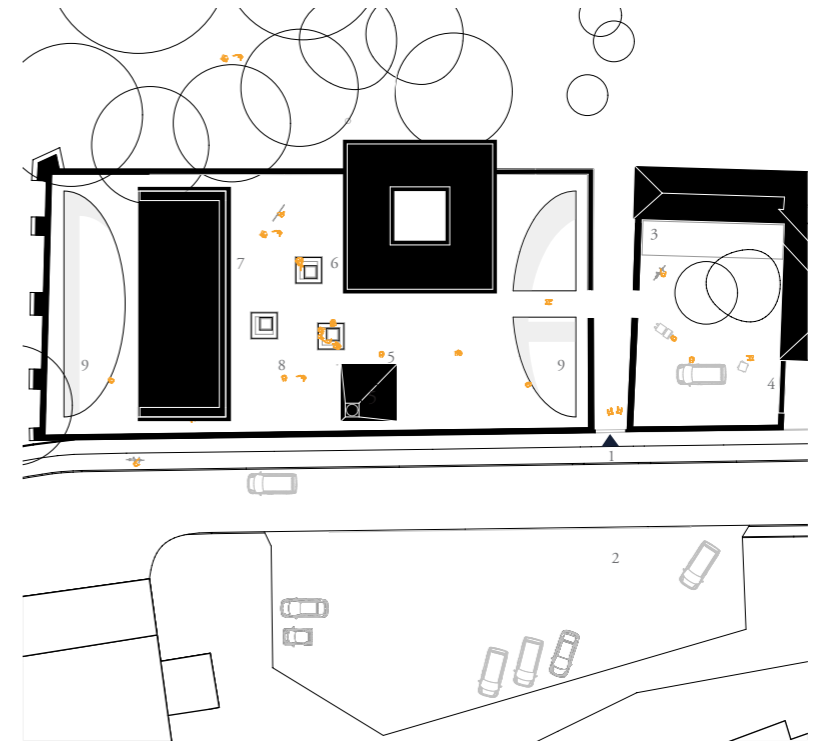


Der Neubau des Werkstattkomplexes bildet den handwerklichen Produktionsmittelpunkt des Ortes und Andockstation für Entwickler\*innen, Hobbiewerker\*innen und Tüftler\*innen. Hierbei soll es sich nicht um eine klassische Werkstätte im Sinne eines Gewerbebetriebes handeln. Der Entwurf ist keineswegs die perfekt, pragmatischste Lösung einer Werkhalle, sondern soll das Potential der vorgefundenen Hofmauer aufzeigen. Raumerlebnis, unterschiedlichste Lichtstimmungen und der Rückzug und das Besinnen auf sich und die Arbeit selbst verstärkt die Lage unter der Erde. Die Räume scheinen aus der Erde herausgearbeitet und bilden so ein monolithisches Ganzes. Für Barrierefreiheit und eine unbeschwerte Zulieferung sorgt der Lastenlift, welcher vom Turm umhüllt wird. Der Beginn des Entwurfsprozesses liegt im Offset der Mauer, um auch unter der Erde das Fundament der Bestandsmauer nicht zu zerstören. Sie bildet die eigentliche Fassade des Komplexes. Die Prototypenwerkstatt umfasst sowohl

Maschinenhalle, aber auch Rückzugsmöglichkeiten wie Pausenbereiche, Küche oder individuell mietbare Ateliers. Durch die große Halle besteht immer die Option zur Rekonfiguration. Die Funktionsräume können unterschiedlich bespielt werden, so können sie als Schweißkammer, Spritz- und Lackierbox, Dunkelkammer, Fotolabor, Fräs-, Laser- oder Modellierraum konzipiert werden. Diese Räume verzahnen sich mit der großen Halle und orientieren sich alle zur Mitte hin. Drei formal einfache Volumina ragen aus der Erde heraus und führen gleichzeitig Licht in das Untergeschoss. Die Decke scheint wie durchstanzt und die Lichter scheinen wie gebaute Formen gesetzt, da das Licht durch einen Hohlraum geführt wird. Das Atrium über der Haupttreppe, der Turm, das zurückgesetzte Zwischengeschoss und die Sitzgruben als Oberlichter belichten das Innere der Werkstatt.

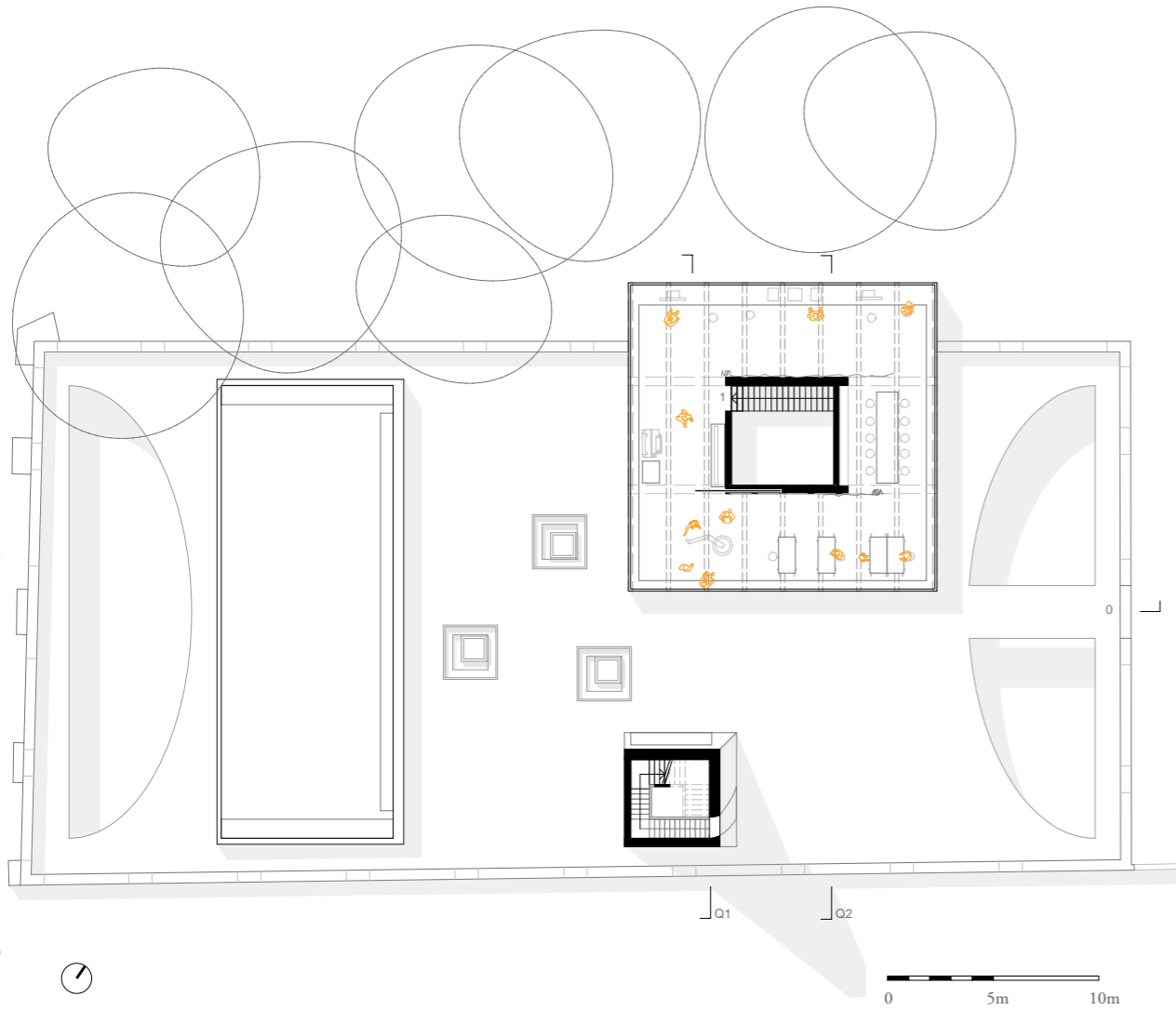


SCHWARZPLAN  
Übersicht



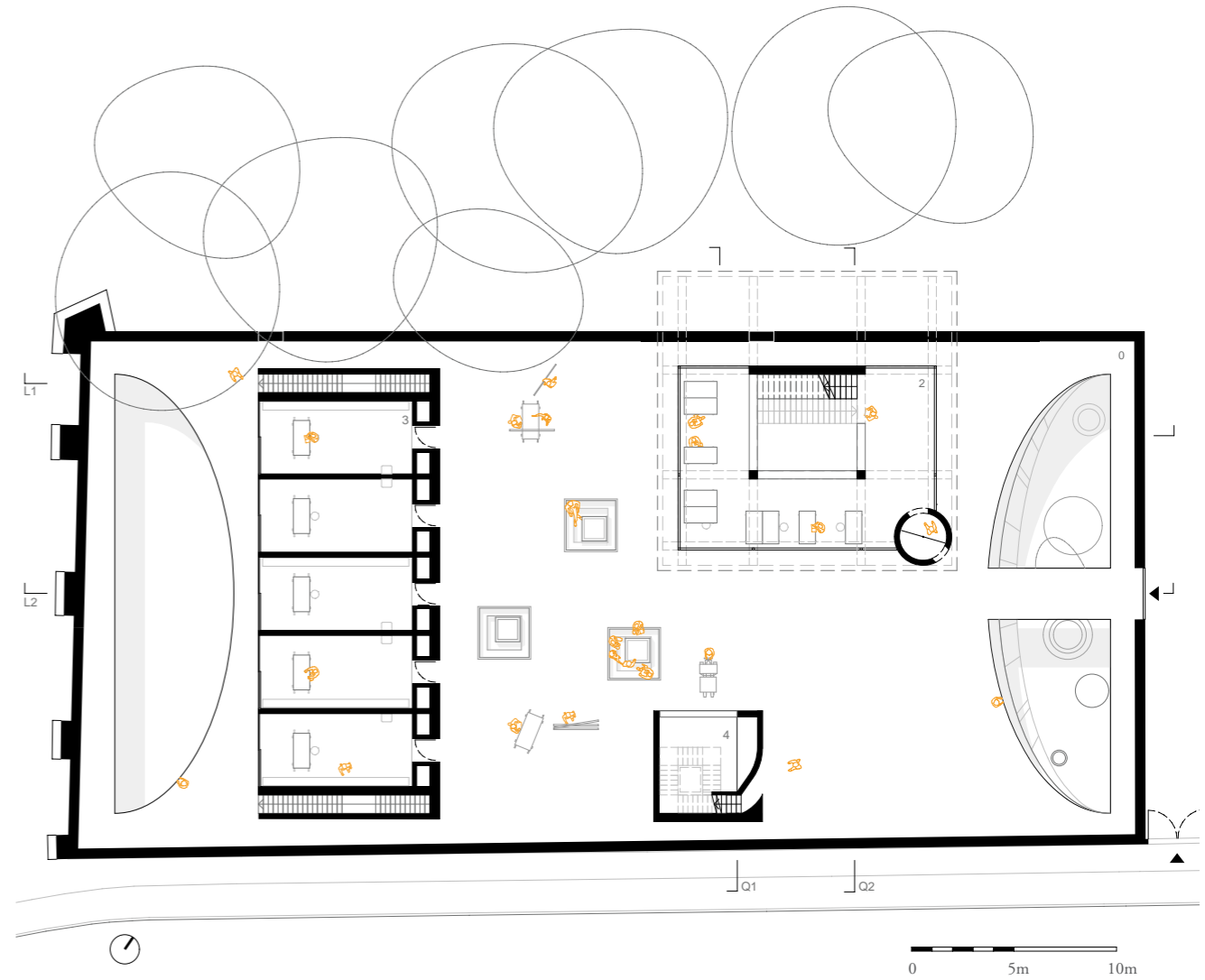
- |  |                                      |
|--|--------------------------------------|
| 1 Zugang Areal                               | 6 Informeller und formeller Werkraum |
| 2 Parkplatz                                  | 7 Denk- und Werkzellen               |
| 3 Fahrradstellplatz                          | 8 Arbeitshof                         |
| 4 Anlieferung und Manipulationsfläche        | 9 Lichthöfe                          |
| 5 Turm   vertikale Erschließung   Lastenlift |                                      |

LAGEPLAN  
Werkstattkomplex



0 gesamter Mauerraum	1250 m <sup>2</sup>
1 Zeichensaal: computerbas. FabLab	175 m <sup>2</sup>

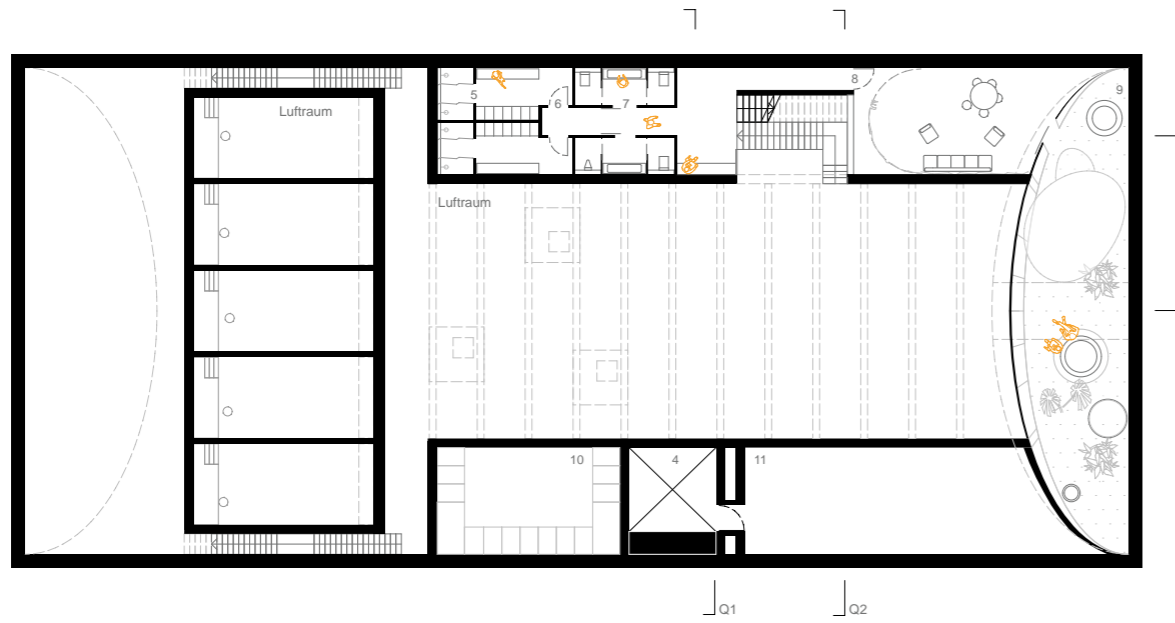
WERKSTATT  
Obergeschoss



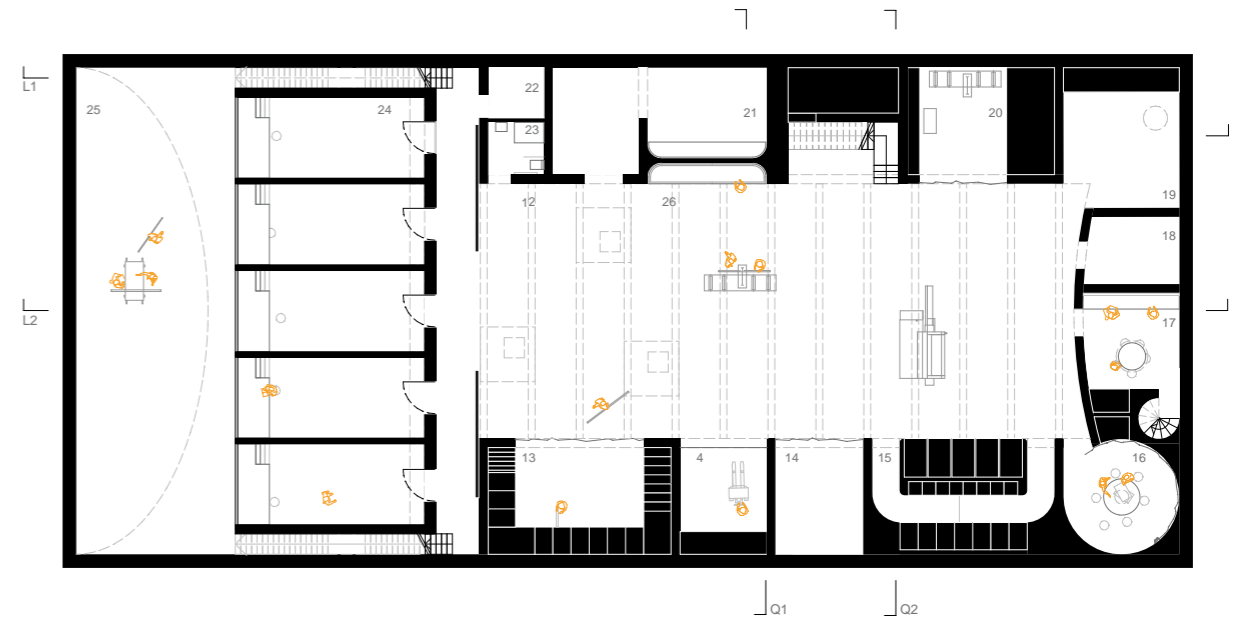
2 Zeichensaal	75,0 m <sup>2</sup>
3 Werkzelle x 5	26,5 m <sup>2</sup>
4 Lastenlift	14,2 m <sup>2</sup>

WERKSTATT  
Erdgeschoss

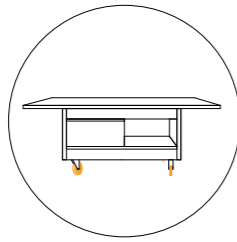




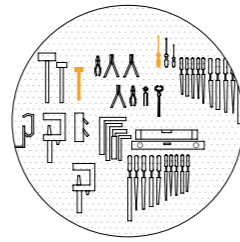
5 Duschen w/m	15,0 m <sup>2</sup>
6 Umkleide w/m	21,5 m <sup>2</sup>
7 WC w/m	14,5 m <sup>2</sup>
8 Pausenraum	42,5 m <sup>2</sup>
9 Lichthof	67,0 m <sup>2</sup>
10 Hochlager	39,0 m <sup>2</sup>
11 Technik	64,3 m <sup>2</sup>



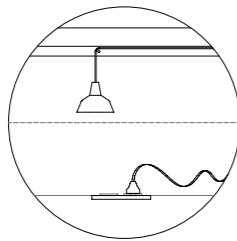
12 Werkhalle	297,0 m <sup>2</sup>	20 Fräse, Lasercutter n. Bedarf	32,3 m <sup>2</sup>
13 Hochlager	39,0 m <sup>2</sup>	21 Spritz-, Lackierraum n. Bedarf	39,0 m <sup>2</sup>
14 Restelager   Müllraum	19,3 m <sup>2</sup>	22 Putzraum	5,5 m <sup>2</sup>
15 Spinde, div. Größen	37,0 m <sup>2</sup>	23 WC, Dusche barrierefrei	7,1 m <sup>2</sup>
16 Besprechungsraum	20,0 m <sup>2</sup>	24 Werkzelle   Atelier x 5	29,4 m <sup>2</sup>
17 Küche	18,3 m <sup>2</sup>	25 Werkraum Außenbereich	150,0 m <sup>2</sup>
18 Sonderlager	12,0 m <sup>2</sup>	26 Waschrinne	
19 Drechselraum n. Bedarf	25,0 m <sup>2</sup>		



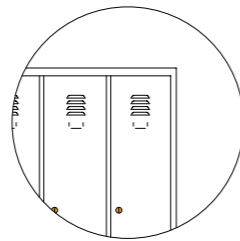
**Alles auf Rädern.** Um ein flexibles Arbeiten gewährleisten zu können sind sowohl die Werkbänke als auch die kleineren Maschinen auf Rädern. Die Projekte variieren in ihrer Typologie, so ist es zweckmäßig von vorneherein das Grundmobiliar fahrbar anzulegen.



**Werkzeugwand.** Eine Grundausstattung an Werkzeugen stellt die Werkzeugwand zur Verfügung. Durch die Symbole hinter den Utensilien sieht man wo was fehlt und die vor determinierte Ordnung kann leichter eingehalten werden.



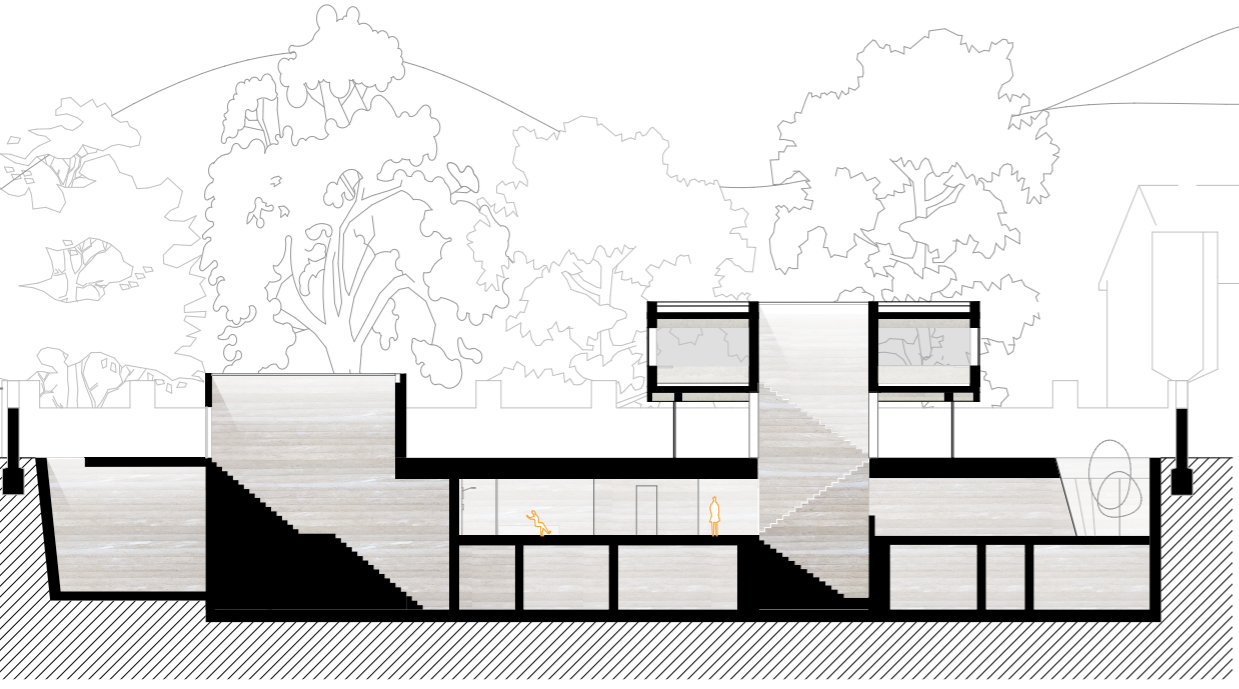
**Installationsebene.** Steckdosen in der Installationsebene im Boden versorgen die Halle mit Strom und von der sichtbaren Installationsebene unter der Decke hängen verstellbare Leuchten, Absaugpunkte und Luftpistolen.



**Spinde.** In diversen Größen bieten die Spinde individuellen Stauraum in der Werkstatt. Bei Schulungen und Workshops können Rucksäcke verschlossen werden, ebenso die Werkbänke. Materialien oder Projektbestandteile können ebenfalls zwischen gelagert werden.

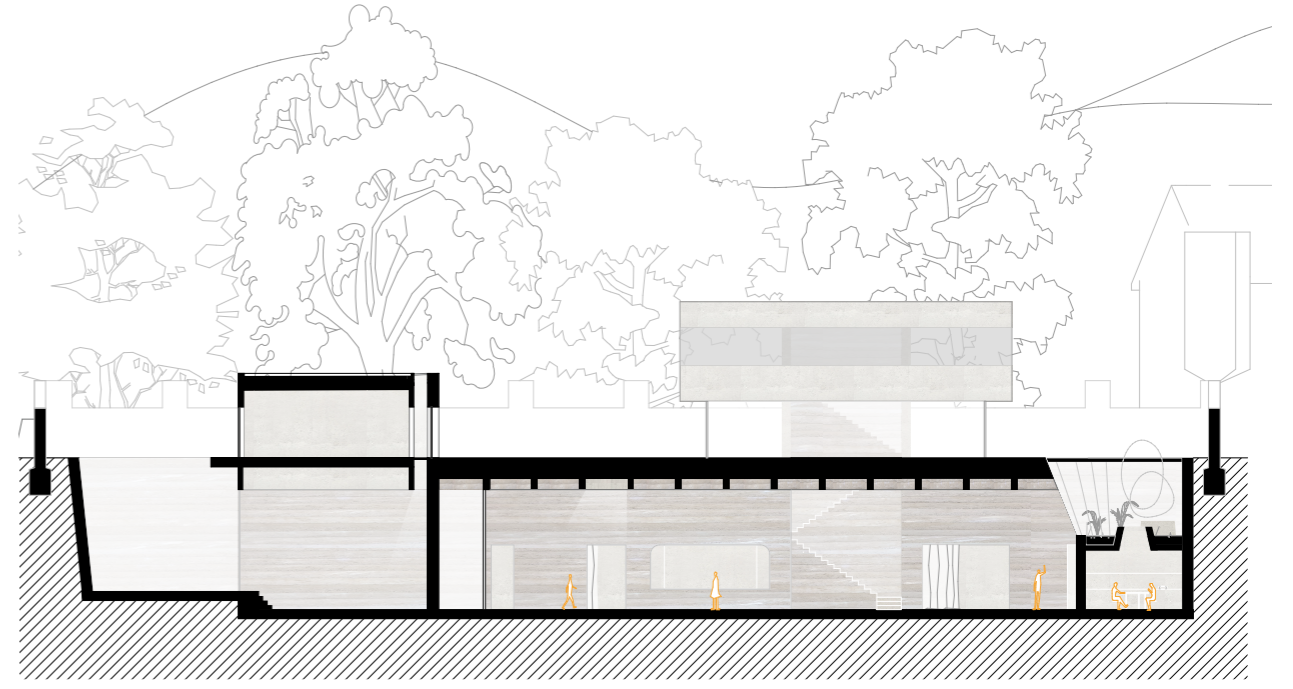


Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.  
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



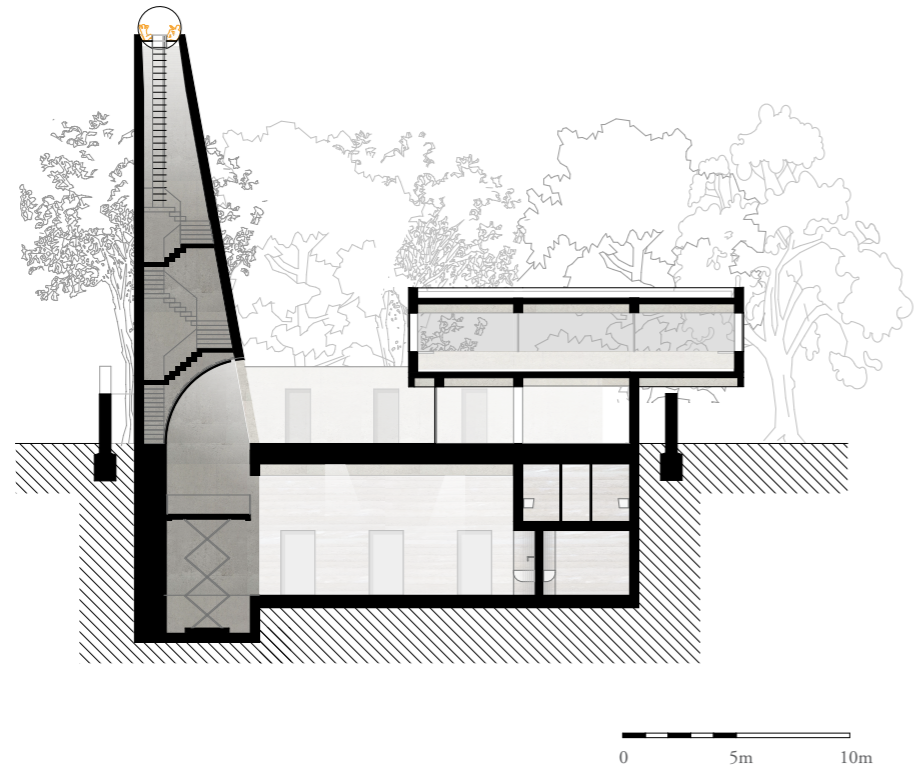
0 5m 10m

WERKSTATT  
Längsschnitt L1

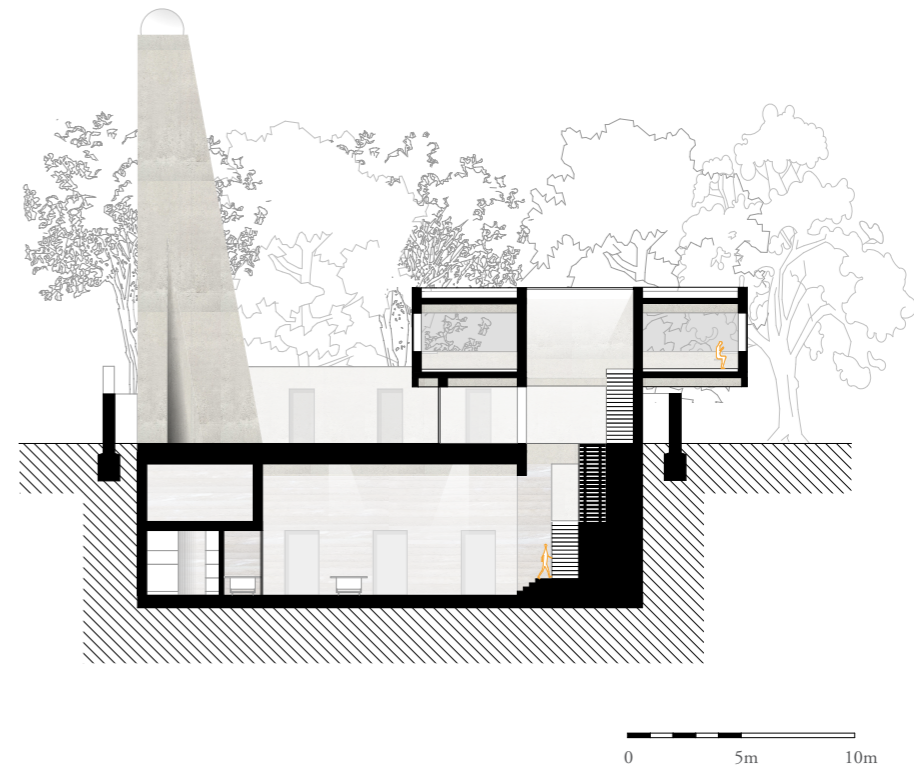


0 5m 10m

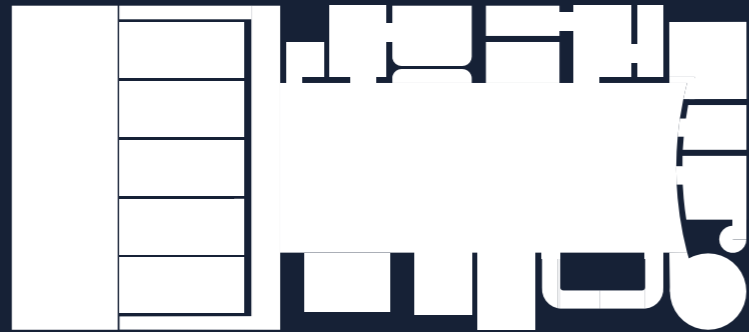
WERKSTATT  
Längsschnitt L2



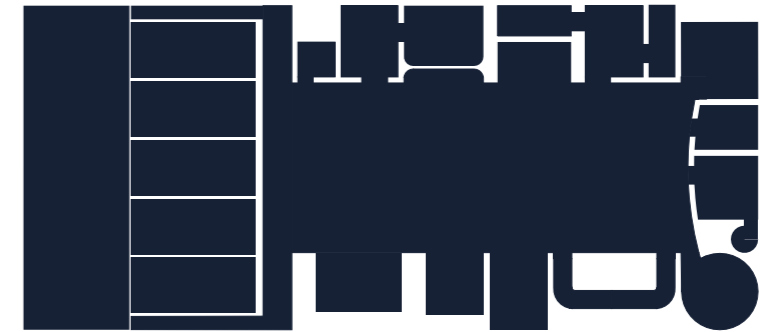
WERKSTATT  
Querschnitt Q1



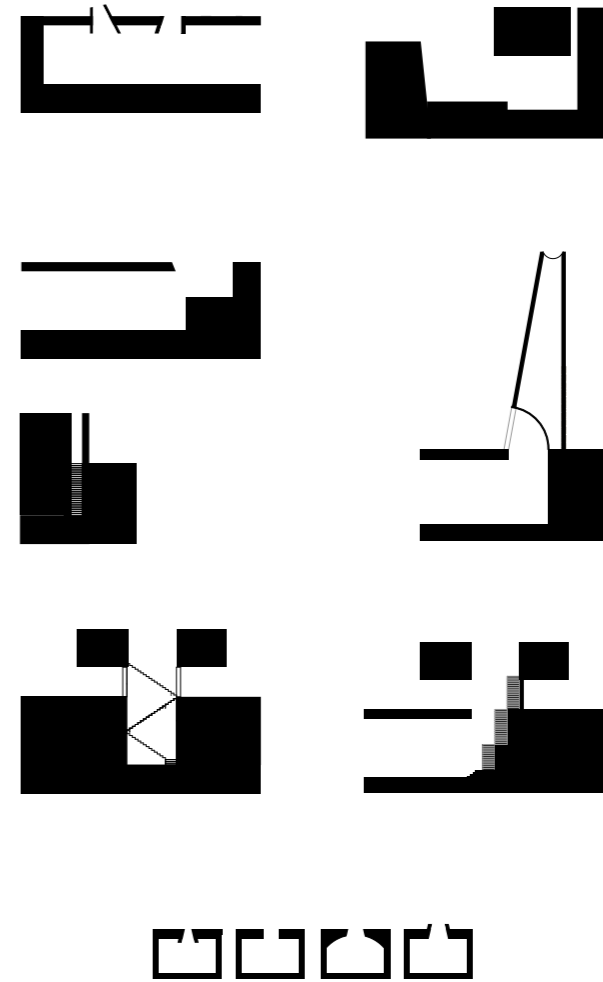
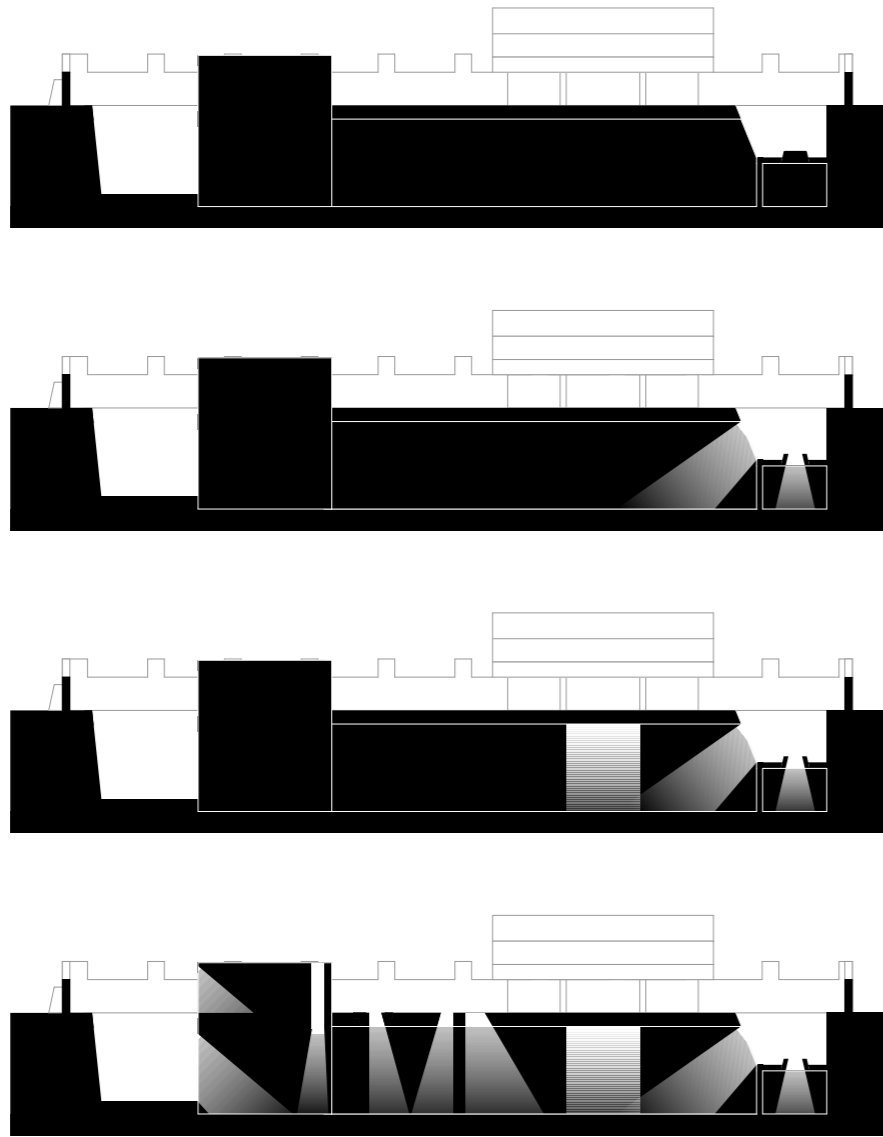
WERKSTATT  
Querschnitt Q2

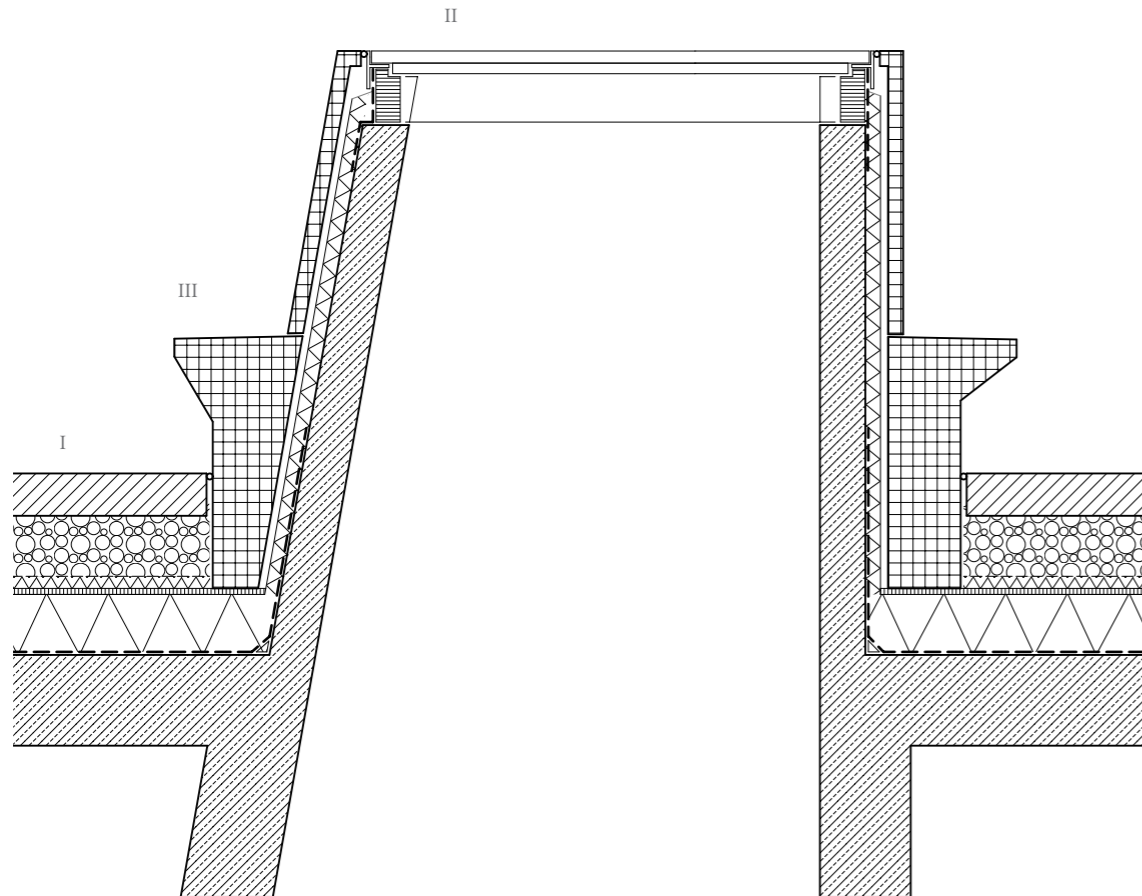


SPIEL MIT DER MASSE  
schematischer Grundriss



RAUM ALS MASSE  
schematischer Grundriss, invertiert

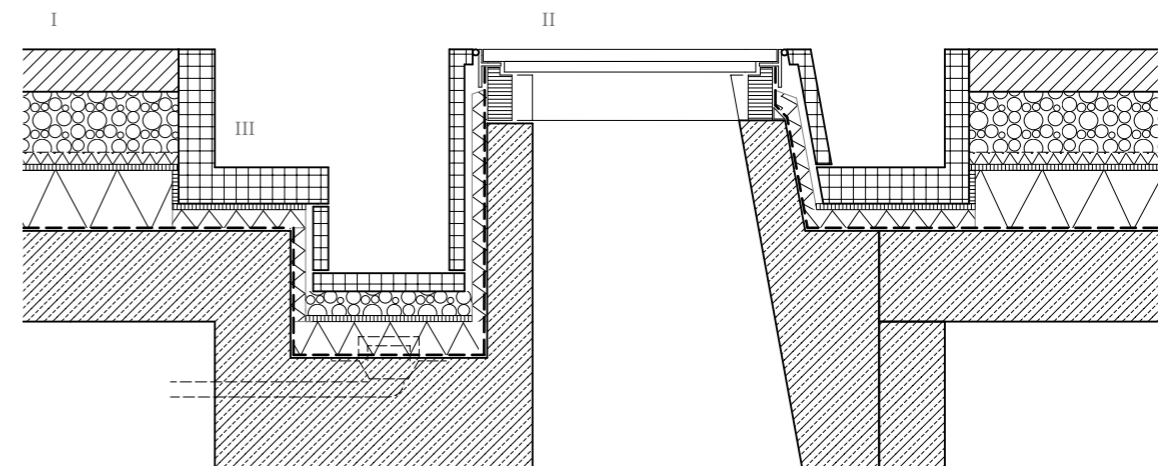




### I Dachaufbau als Umkehrdach, befahrbar

Bodenbelag aus Ort beton mit besenstrich, Ausbildung mit 2,5% Gefälle, 14cm  
 Kiesschicht bzw. Einkornbeton, 20cm  
 Filtervlies als Systemfilter  
 Festkörperdrainage, zur Regenwasserrückhaltung, 6cm  
 PE-Folie, 2-lagig, diffusionsoffen  
 Gummigranulat als Trittschalldämmung, z.B. Regupol Sound and Drain, 2cm  
 Perimeterdämmung, 18cm  
 Abdichtungsbahn, 2-lagig, beschiefert, 1cm  
 Porenbeton, z.B. Fa. Liapor, Dicke nach statischer Erfordernis  
 oberseitig mit 2,5% Gefälleausbildung  
 Unterzug nach statischer Erfordernis

SCHNITTDETAIL  
 Oberlicht, M. 1:25



### II Glasdach

PR-Fassade, 3-fach Verglasung, äußere Scheibe überstehend  
 (Stufenfalzverglasung)  
 Dichtfolie auf WU-Beton,  
 Verblechung, Aluminium eloxiert, Dicke nach Erfordernis  
 Wandabschluss, Porenbetonwand mit Stufenausbildung und Gefälle nach außen

### III Beton Fertigbauteil

Ausführung Geometrie abhängig, Gefälle 2%

SCHNITTDETAIL  
 Oberlicht, M. 1:25

Die abgebildete gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.  
This printed original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.





**I Dachaufbau als Umkehrdach, intensiv begrünt**

Substrat, z.B. Fa. Zinco, mind. 10cm  
 Filtervlies als Systemfilter  
 Festkörperdrainage, 6cm  
 ggf. zus. Wurzelschutzschicht  
 PE-Folie, 2-lagig, diffusionsoffen  
 Perimeterdämmung, 16cm  
 Abdichtungsbahn, 2-lagig, beschiefert, 1cm  
 Porenbeton, z.B. Fa. Liapor, Dicke nach statischer Erfordernis  
 oberseitig mit 2% Gefälleausbildung  
 Ausbildung Attika in WU-Beton

**II Wandaufbau monolithisch**

Dämmbeton, durchgefärbt,  
 lokaler Stein als Zuschlagsstoff  
 Dicke nach statischer und bauphysikalischer Erfordernis, ca. 50cm  
 3-fach Isolierverglasung als PR-Fassade  
 Deckleiste, Aluminium eloxiert

**III Bodenaufbau OG**

Estrich, versiegelt, 7cm  
 Trittschalldämmung mit FBH, 3cm  
 Verbundschüttung als Installationsebene, 5cm  
 Porenbeton, z.B. Fa. Liapor, Dicke nach statischer Erfordernis

**IV Bodenaufbau EG**

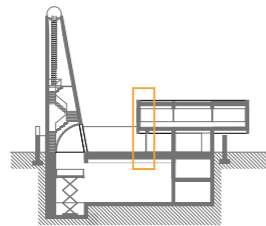
Estrich als Hohlboden, versiegelt  
 Installationsebene

**V Dachaufbau als Umkehrdach, intensiv begrünt**

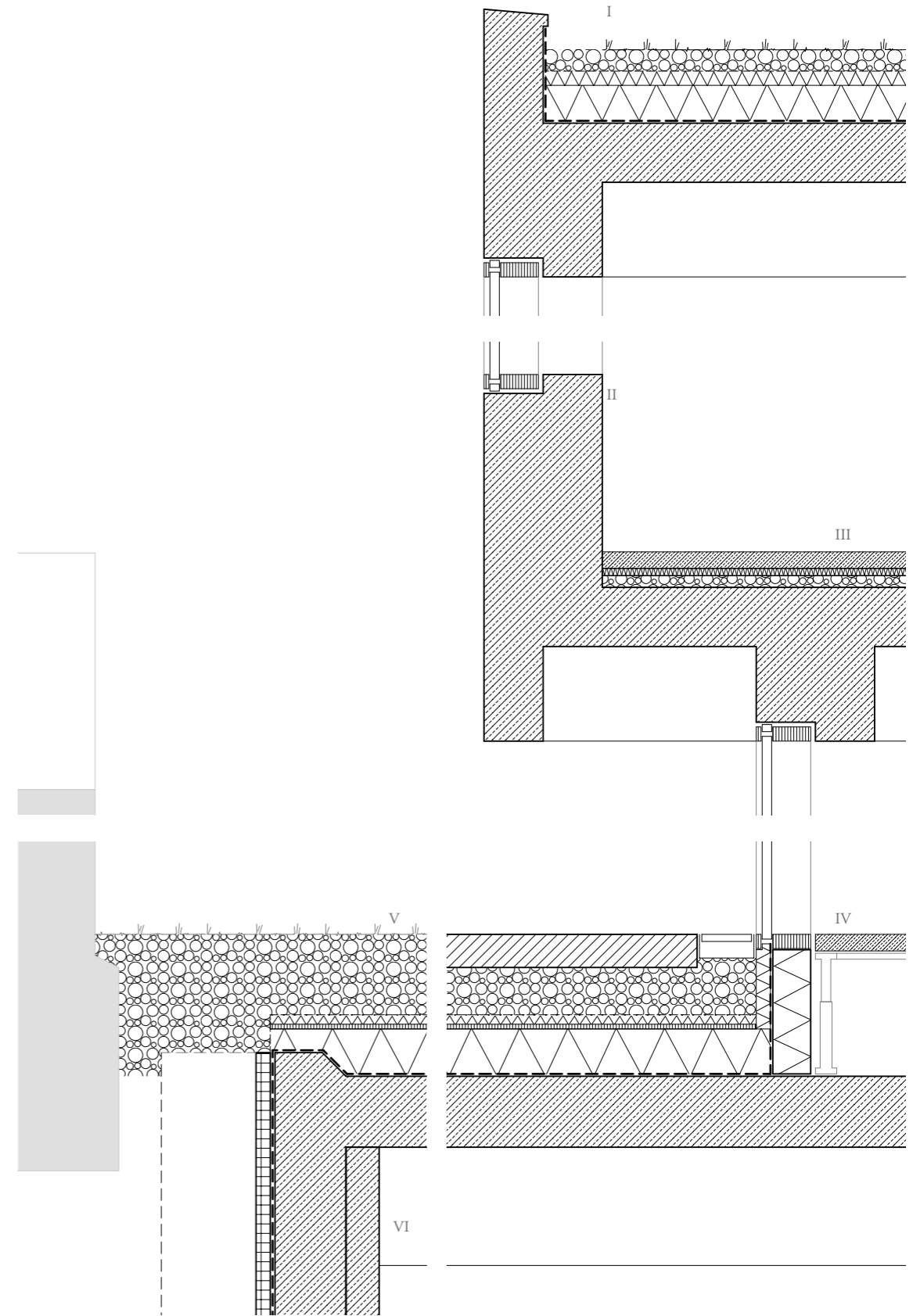
Substrat, z.B. Fa. Zinco, ca. 34cm  
 Filtervlies als Systemfilter  
 Festkörperdrainage, zur Regenwasserrückhaltung, 6cm  
 PE-Folie, 2-lagig, diffusionsoffen  
 Gummigranulat als Trittschalldämmung, 2cm  
 Perimeterdämmung, 18cm  
 Abdichtungsbahn, 2-lagig, beschiefert, 1cm  
 Porenbeton, z.B. Fa. Liapor, Dicke nach statischer Erfordernis  
 oberseitig mit 2,5% Gefälleausbildung  
 Unterzug nach statischer Erfordernis

**VI Wandaufbau, mehrschalig**

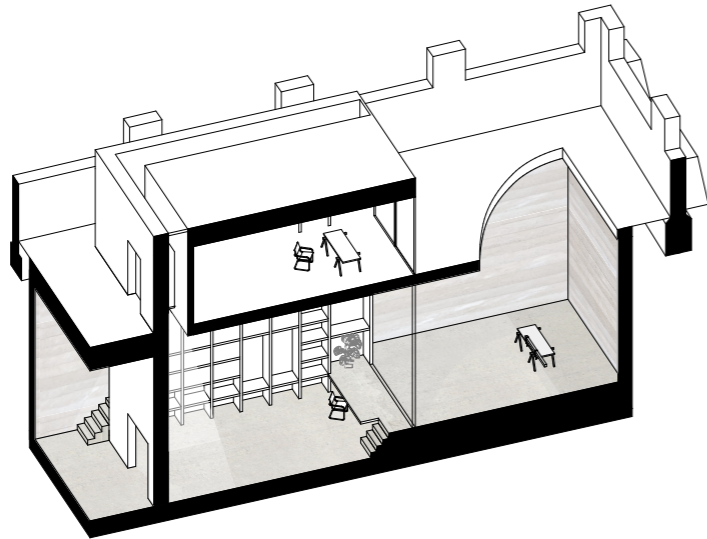
Verbaumaßnahme nach statischer Erfordernis (Schutz Bestandsmauer)  
 Schottwand als Stb-Fertigteil  
 Abdichtung auf Schottwand aufgebracht  
 Dämmbeton, Dicke nach statischer und bauphysikalischer Erfordernis  
 Stampfbeton als Sichtbeton, Schichtdicke ca. 14cm



FASSADENSCHNITT  
 Aufbautenliste



FASSADENSCHNITT  
 M. 1:25



Eine schmale Kaskadentreppe begleitet von einem Oberlichtstreifen führt auf beiden Seiten des Gebäudes in die unterirdische Werkhalle. Die Art der Erschließung verstärkt die introvertierte Erscheinung der zellenartigen Arbeitsräume im Gegensatz zur Haupteingangsöffnung. Die beiden Treppen umklammern den Gebäudeblock und bilden eine zweite Haut zuzüglich der Bestandsmauer. Ebenerdig wie auch im Untergeschoss befinden sich je fünf Werkräume. Fast schon wie Mönchszellen lenken die Räume die Aufmerksamkeit auf das Wesentliche, die Besinnung auf sich selbst und sein Werken. Dank dem halbrunden Deckenausschnitt genießen beide Werkreihen ähnliche Lichtverhältnisse. Die schmalen Zellen lassen individuelle, kleinere Projektarbeiten zu, während sowohl ihre Erweiterung nach Osten, als auch die große Halle genügend Platz bietet sich zu entfalten. Im Untergeschoss geht der Boden direkt in die Werkbank über und lässt Innen- und Außenraum miteinander verschmelzen. Die Lichtschächte in der doppelten Mauer verleihen den Räumen im Untergeschoss eine besondere Stimmung.

**I Dachaufbau als Umkehrdach**

Betonplatten, Oberflächenbehandlung und Farbgebung wie Fassade, 8cm  
 Kiesschicht, 16cm  
 Filtervlies als Systemfilter  
 Festkörperdrainage, zur Regenwasserrückhaltung, 6cm  
 PE-Folie, 2-lagig, diffusionsoffen  
 Perimeterdämmung, 16cm  
 Abdichtungsbahn, 2-lagig, beschiefert, 1cm  
 Porenbeton, z.B. Fa. Liapor, Dicke nach statischer Erfordernis  
 oberseitig mit 2,5% Gefälleausbildung  
 Unterzug nach statischer Erfordernis

**II Oberlichtband**

PR-Fassade, 3-fach Verglasung, Stufenfalzverglasung  
 Umlaufende Rinnenausbildung  
 Verblechung, Aluminium eloxiert, Dicke nach Erfordernis

**III Wandaufbau monolithisch**

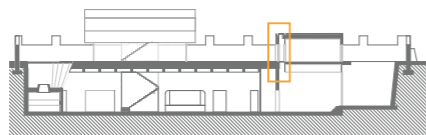
Dämmbeton, durchgefärbt,  
 lokaler Stein als Zuschlagsstoff  
 Dicke nach statischer und bauphysikalischer Erfordernis, ca. 50cm

**IV Dachaufbau als Umkehrdach, befahrbar**

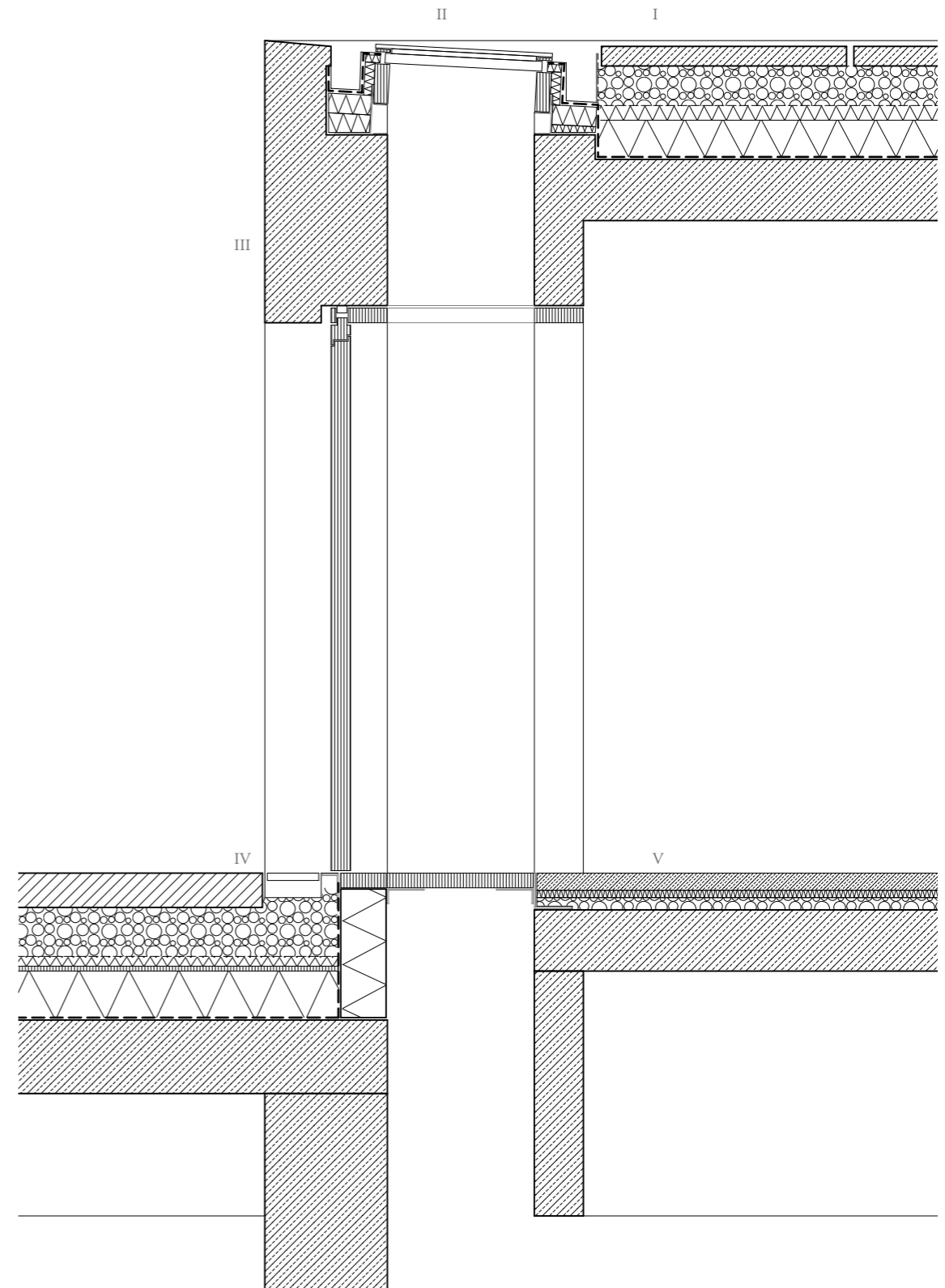
Bodenbelag aus Ort beton mit besenstrich, Ausbildung mit 2,5% Gefälle,  
 14cm  
 Kiesschicht bzw. Einkornbeton, 20cm  
 Filtervlies als Systemfilter  
 Festkörperdrainage, zur Regenwasserrückhaltung, 6cm  
 PE-Folie, 2-lagig, diffusionsoffen  
 Gummigranulat als Trittschalldämmung, z.B. Fa. Regupol Sound and Drain,  
 2cm  
 Perimeterdämmung, 18cm  
 Abdichtungsbahn, 2-lagig, beschiefert, 1cm  
 Porenbeton, z.B. Fa. Liapor, Dicke nach statischer Erfordernis  
 oberseitig mit 2,5% Gefälleausbildung  
 Unterzug nach statischer Erfordernis

**V Bodenaufbau EG**

Estrich, versiegelt, 7cm  
 Trittschalldämmung mit FBH, 3cm  
 Verbundschüttung als Installationsebene, 5cm  
 Stahlbetondecke, Dicke nach statischer Erfordernis

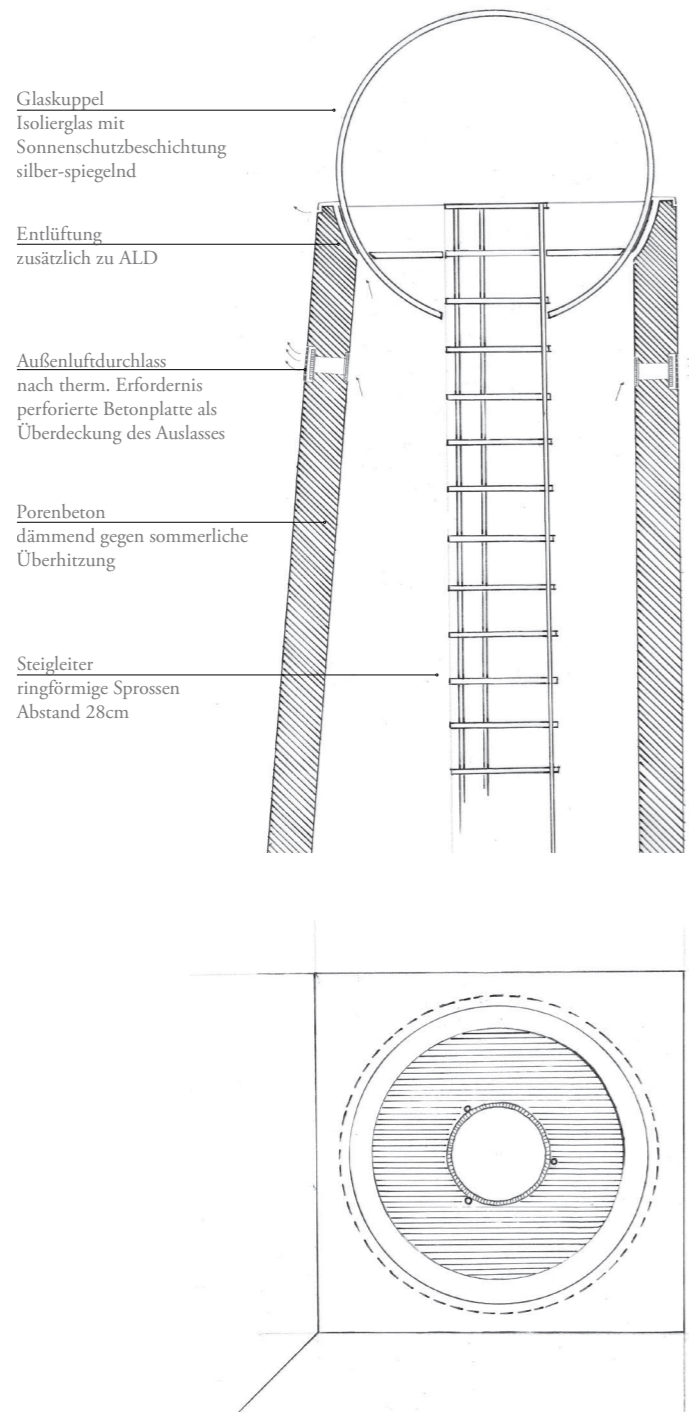


FASSADENSCHNITT  
 Aufbautenliste



FASSADENSCHNITT  
 M. 1:25



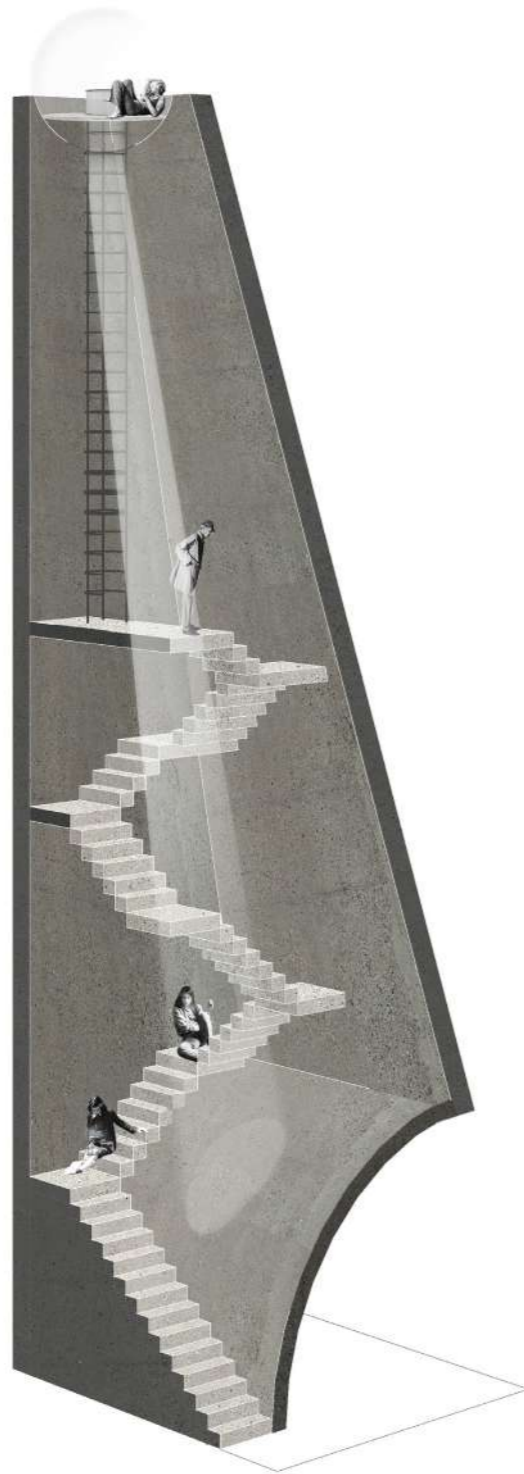


TURM  
Detailzeichnung

Der Turm, eins der drei oberirdischen Gebäudevolumina im Werkstattkomplex bildet in erster Linie die Überdachung des darunterliegenden Lastenaufzug, so haftet dem Sockel ein praktischer Nutzen an. Der Turm wird als ein Experiment gesehen. So erweitert sich die Experimentierweise bis hin zur Werkstatt. Der Erfahrungsraum an der Spitze des Turmes hat den gesamten Rundblick auf die Landschaft zum Ziel, so greift der Turm auf die platonische Form, die Kugel, zurück. Der Betrachter selbst rückt ins Zentrum. Durch die Höhe des Turms haftet ihm die Symbolik einer Art Wahrzeichen für den Ort an, er ragt als einziges Gebäude über das Plateau der Bahngleise hinaus. Die verschlossene Form erweckt das Bedürfnis in das Innere, Dunkle einzutauchen. Schwarz gefärbter, gewachst und polierter Beton bildet das Innere aus und verleiht diesem einen glänzenden Schimmer. Die Eingangssituation zieht sich in einem schmalen Schlitz in die Höhe. Die beiden Lichteinfälle, des Eingangs und der Schleuse, belichten den Turm nur minimalst, sodass sich der einfallende Schein des Eingangs mit dem der Kuppel nur um einen Hauch treffen. Eine Treppe windet sich bis zu einem Podest hinauf, ab dem die Breite des Turmes nur noch eine Steigleiter zur Erschließung zulässt. Die Kuppel

selbst besteht aus Isolierglas mit einer nahezu spiegelnden Sonnenschutzbeschichtung, sodass die Belichtung des Inneren gewährleistet ist und der Innenraum vor sommerlicher Überhitzung geschützt ist. Aussenluftdurchlässe, welche sich im oberen Bereich des Turmes wegen der aufsteigenden Wärme befinden, sorgen für eine angenehme Luftzirkulation. Der gesamte Turmraum kann durch die Temperatur aber auch die optische Kühle vor allem im Sommer einen Ort zum Entspannen bieten. Lichtprojektionen und Monitore können den Turm in eine digitale Wechselausstellung verwandeln. Die Sitzflächen der Kuppel bildet ein ringförmiges Platteu aus, das den Einstieg erleichtert. Im Sockel reflektiert das eingeschnittene Kreissegment das Licht über den Lastenlift in die unterirdische Halle und stellt so ein Pendant zur gegenüberliegenden Haupttreppe dar. Die Überlagerung von Formen zeigt sich im einfallenden Lichtkegel, der bei gezieltem Sonnenstand auf das Kreissegment des Lastenliftes trifft.

TURM  
begehbare Skulptur



TURM  
Collage Innenraum



Isolierglas mit Sonnen-  
schutzbeschichtung  
spiegelnd silber



Beton schwarz gefärbt -  
gewachst und poliert



Beton gestockt - örtliches  
Gestein als Zuschlagstoff

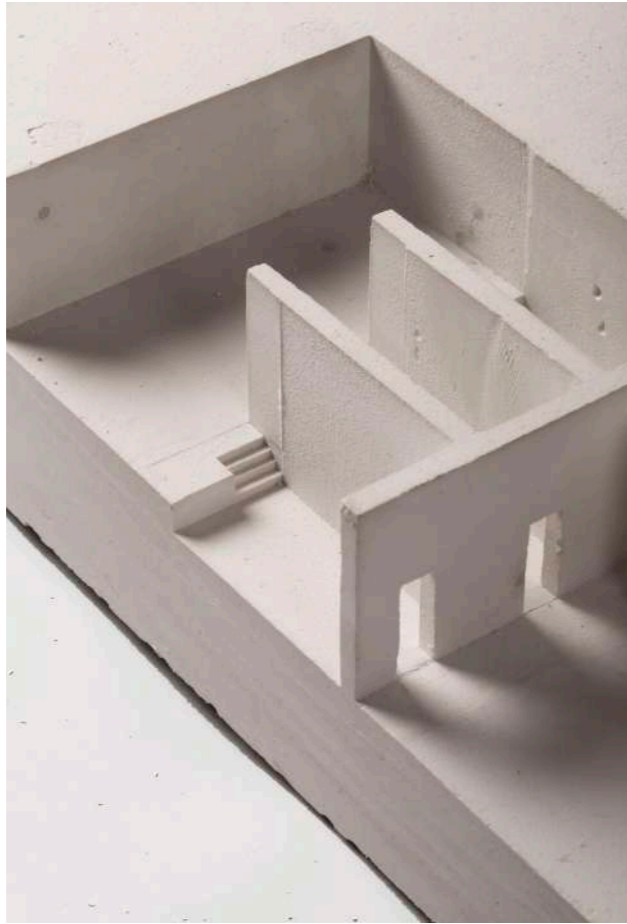
TURM  
Materialität



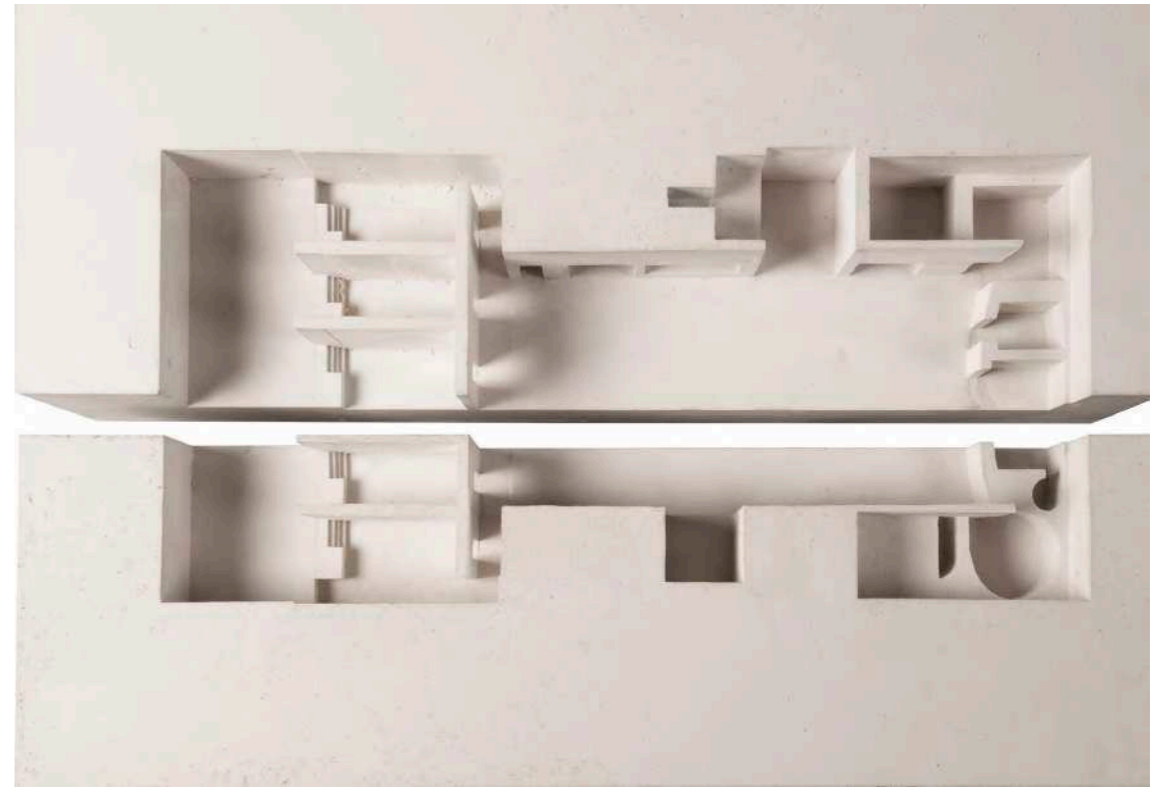
## Modellstudien

Die Oberflächenbeschaffenheit von Beton spielt eine große Rolle im Neubau der Werkstatt. So wird durch und durch das gleiche Material verwendet, um das Monolithische des Gebäudes zu unterstreichen. Akzente werden nicht durch Farbe, sondern durch unterschiedliche Herstellungsarten oder Oberflächenbearbeitungen des Betons gesetzt. Die Betonkörper betten sich durch die Zuschlagstoffe von örtlichen Gesteinen in den bestehenden Mauerraum ein und gewinnen ihre Kraft, vor allem unter der Erde, durch ihre monolithische Masse. Der gestockte Beton der oberirdischen Baukörper wirkt rau und strukturiert die Oberflächen je nach Lichteinfall unterschiedlich. Im unterirdischen Bereich wird der Beton gestampft und erinnert an die Sedimentschichten der Erde. Die Treppenläufe, welche jeweils von oben belichtet werden, glänzen in poliert und gewachsenen Beton ebenso wie die Leibungen der Oberlichter. Diese Elemente heben sich klar von den porigen Wänden aus Stampfbeton ab.

Unterschiedlichste Oberflächen und deren Verhalten im Licht wurden mit Gipsabformungen untersucht. Gips ist dafür wohl am Besten geeignet, da es ohne Toleranzen direkt die Oberflächenbeschaffenheit der Schalung abbildet und die Taktilität dieser wahrgenommen werden kann. Durch die Monochromie wird der Fokus auf die Struktur und nicht auf eine Farbigkeit gelenkt. Die für das Modell ausgewählten Strukturen unterscheiden sich vor allem in der Reflexion des Lichts. Das gegossene Gipsmodell lässt Raum und Masse ineinander übergehen.

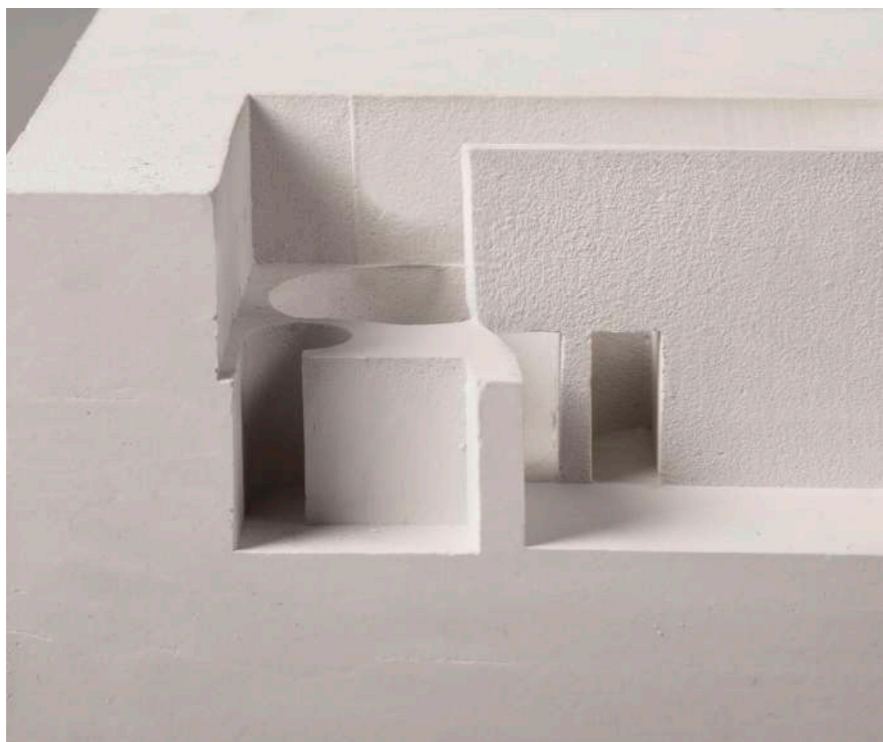


MODELLFOTO  
Werkzellen

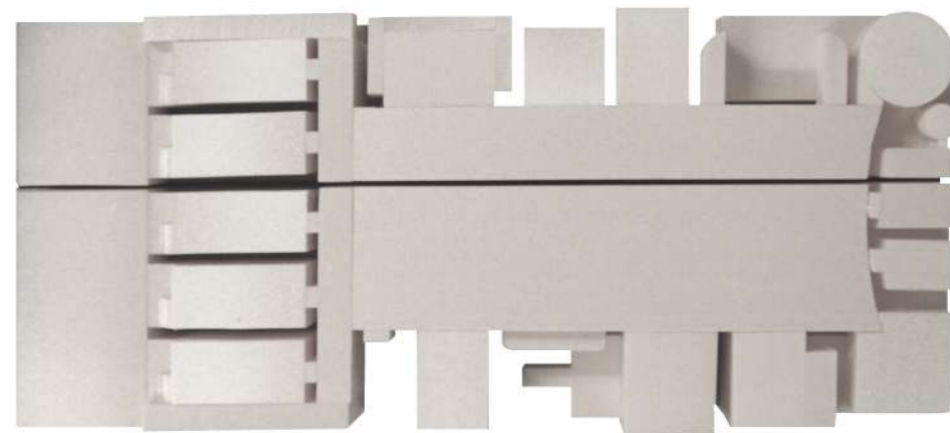


MODELLFOTO  
Masse und Raum





MODELLFOTO  
Räume wie aus der Erde gestanzt



MODELLFOTO  
Schalung



MODELLFOTO  
Haupttreppe



MODELLFOTO  
Atrium Treppenlauf

*„Modelle transportieren immer eine eigene Welt, sie ersetzen niemals gebaute, architektonische Realität, so wenig, wie es deren Bilder tun. Es sind unterschiedliche Zustände von Annäherungen, die wunderbare Interpretationen zulassen und eigenen ästhetischen Reizen unterliegen.“<sup>80</sup>*



80. Meyer, Adrian. Stadt und Architektur. Ein Geflecht aus Geschichte Erinnerung, Theorie und Praxis, Baden 2003. S.3.





Danke

# VERZEICHNIS

## Literaturverzeichnis

- Andō, Tadao, und Werner Blaser, Hrsg. „Tadao Ando - Nähe des Fernen“, Sulgen: Niggli, 2005.
- Andō, Tadao, und Werner Blaser, Hrsg. „Tadao Ando - Bauen in die Erde“, Sulgen: Niggli, 2007.
- Brullmann, Cuno, Hrsg. „Re-Searching Utopia: When Imagination Challenges Reality“, Sulgen: Niggli, 2014.
- Cacciatore, Francesco. „Il muro come contenitore di luoghi: forme strutturali cave nell'opera di Louis Kahn“, 2018.
- Figal, Günter, und Tadao Andō. „Ando: Raum, Architektur, Moderne“, Freiburg: Modo, 2017.
- Foucault, Michael. „Andere Räume“, in: Barck, Karlheinz (Hg.), Aisthesis. Wahrnehmung heute oder Perspektiven einer anderen Ästhetik, Leipzig: Reclam 1993.
- Gast, Klaus-Peter, Harmen Thies, Anne Griswold Tyng, und Louis I. Kahn. „Louis I. Kahn: die Ordnung der Ideen“, Basel: Birkhäuser, 1998.
- Gast, Klaus-Peter, und Louis I. Kahn. „Louis I. Kahn: das Gesamtwerk“, München: Deutsche Verlags-Anstalt, 2001.
- Hakim Bey, „T.A.Z - Temporary Autonomous Zone“, London: Autonomedia, 2003.
- Hartung, Elisabeth, Hrsg. „Neue Allianzen für die Gestaltung der Zukunft“, Stuttgart: Av Edition, 2018.
- Hölz, Christoph u.a. Weiterbauen am Land: Verlust und Erhalt der bäuerlichen Kulturlandschaft in den Alpen. Innsbruck: Studien-Verlag, 2012.
- In Material gedacht: Material im Prozess des architektonischen Entwerfens, Edition Detail. München: Detail Business Information GmbH, 2018.
- Knecht, Werner. „Architektur zwischen Tradition und Aufbruch“, in Neue Züricher Zeitung, Ausgabe 15.06.2017.
- Laan, Hans van der. „Der architektonische Raum: fünfzehn Lektionen über die Disposition der menschlichen Behausung“, Leiden: Brill, 1992.
- Meyer, Adrian. Stadt und Architektur: ein Geflecht aus Geschichte, Erinnerung, Theorie und Praxis. Baden: Müller, 2003.
- Olgiati, Valerio u.a. „Valerio Olgiati: 1996 - 2011“, afinadas discordancias - harmonized discordances. Madrid: El Croquis, 2011.
- Pichler, Walter. „Walter Pichler“, Hannover: Kestner-Gesellschaft Hannover, 1977.
- Scheuens, Rudolf, Marion Taube, Europäischer Zukunftskongress Unter Freiem Himmel, Regionalverband Ruhr, und Zeche Zollverein Schacht XII, Hrsg. „Der produktive Park“, Essen, 2010.
- Schmidt, Sabine Maria. „Eduardo Chillida: die Monumente im öffentlichen Raum“, Mainz: Chorus, 2000.
- Schnell, Angelika. „Aldo Rossis Konstruktion des Wirklichen: eine Architekturtheorie mit Widersprüchen“, Bauwelt fundamente 163. Basel: Birkhäuser, 2019.
- Schroer, Markus. „Räume, Orte, Grenzen: auf dem Weg zu einer Soziologie des Raums“, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2006.
- Sennett, Richard. Zusammenarbeit. Was unsere Gesellschaft zusammenhält. Hanser Verlag (München) 2012.
- Tomasi di Lampedusa, Giuseppe. „Der Leopard“, Übersetzung von Charlotte Birnbaum. 1. Kapitel. Piper-Verlag, 1959. Zitat S. 32.
- Virilio, Paul. „Bunker Archeology“, English ed. New York: Princeton Architectural Press, 2009.
- Virilio, Paul. „Bunkerarchäologie“, Wien: Passagen-Verlag, 2011.
- Weiss, Martina. „Die Plaza de los Fueros in Vitoria-Gasteiz-Denkmal und Identitätssymbol für die Basken“, Wien, Univ., Diplomarbeit, 2012.
- Zumthor, Peter. „Atmosphären: architektonische Umgebungen - die Dinge um mich herum“, Boston: Birkhäuser, 2015.

## Abbildungsverzeichnis

## ORT | ANALYSE

Dissertori, Alois. „Schlösser, Rathäuser, Ansitze und Schulen in der Stadtgemeinde Bruneck“, Innsbruck: Universitätsverlag Wagner, 2005.

Hilber Mutschlechner, Maria, Hrsg. Komitee 1000 Jahre Stegen. „1000 Jahre Stegen“, 1996.

Hoener, Karl Theodor. „Zur Geschichte des Stegener Marktes und zum Kaiserbesuch vom 7. Juni 1027“, in: Der Schlern 1994, Bozen: Verlagsanstalt Athesia, 1994.

Junger, Franz (Schriftleitung). „Der Schlern 1926“, Bozen: Verlagsanstalt Athesia, 1926.

Kaser, Norbert Conrad, Sigurd Paul Scheichl, und Robert Huez. „Gesammelte Werke Bd 1“, Norbert C. Kaser: Gedichte, 2012.

Obermair, Hannes. „Stadt und Territorium in Tirol“ in: Franken und Südtirol. Zwei Kulturlandschaften im Vergleich, Band 34, Innsbruck: Universitätsverlag Wagner, 2013.

Plaikner, Claudia. „Die Ansitze im Raum Bruneck“, Band I, Innsbruck, Univ., Diss., 1994.

Plaikner, Claudia. „Die Ansitze im Raum Bruneck“, Band II, Innsbruck, Univ., Diss., 1994.

Staudacher, Karl. „Stegener Althing“, in: Der Schlern Nr. 7. Bozen: Verlagsanstalt Athesia, 1926. Südtiroler Landesregierung Hg. „Südtirol Handbuch mit Autonomiestatut“, Bozen: Ex Libris Genossenschaft, 2019.

Tinkhauser, Johann N. und Hubert Stemberger. J. N. Tinkhausers Brunecker Chronik 1834: „Geschichtl. Nachrichten von d. k.k. Kreisstadt Bruneck u. derselben Umgebung“, Bozen: Verlagsanstalt Athesia, 1981.

## SONSTIGE QUELLEN

Baunetz Wissen, Geothermie, URL: < <https://www.baunetzwissen.de/gebauedetechnik/fachwissen/erneuerbare-energien/geothermie-2459383> > [Zugriff 21.01.20]

Die Illusion der Unendlichkeit, 2018, URL: < <https://www.youtube.com/watch?v=v2GsgfXStCQ> > [Zugriff 31.12.19].

Marcus Fairs, „Burning Man“ Interview mit Larry Harvey, in Dezeen, 2015, URL: < <https://www.dezeen.com/2015/08/25/burning-man-needed-urban-design-because-its-a-city-says-founder-larry-harvey/> > [Zugriff 23.02.20].

Eduardo Chillida, Bildhauer, 2019, URL: < <https://www.youtube.com/watch?v=vPBk8sq740I> > [Zugriff 14.02.20].

Manifesta 7 Trentino, The European Biennial of Contemporary Art, 2008, URL: < <https://artmap.com/manifesta/exhibition/manifesta-7-trentino-2008> > [Zugriff 23.02.19].

Museum Insel Hombroich, URL: < <https://www.insel-hombroich.de/de/stiftung> > [Zugriff 11.02.20].

Rachel Witheread, The master caster, Cristina Ruiz, 2017, URL: < <https://thegentlewoman.co.uk/library/rachel-whiteread> > [Zugriff 08.05.19].

Rachel Witheread, Interview, 2001, URL: < <http://pastexhibitions.guggenheim.org/whiteread/interview2.html> > [Zugriff 08.05.19].

Raumlabor Berlin, Webseite, URL: < <http://raumlabor.net/statement/> > [Zugriff 23.01.20].

Südtiroler Landesverwaltung. „Monumentenbrowser“, URL: < <http://www.provinz.bz.it/kunst-kultur/denkmalpflege/monumentenbrowser-suche.asp?status=detail&id=14431> > [Zugriff: 08.05.19].

Stadtarchiv der Stadtgemeinde Bruneck. „Eine kurze Geschichte der Stadt“, URL: < <http://www.archiv-bruneck.it/de/stadtgeschichte/eine-kurze-geschichte-der-stadt> > [Zugriff: 26.07.19].

S.7  
Grafschaft Tirol - historische Karte, © R. Mendolo, <https://de.depositphotos.com/9816205/stock-photo-map-of-trentino-alto-adige.html>, letzter Zugriff: 10.11.19

S.8  
historische Bauleitplan 1858, allgemeine Kartografie © Autonome Provinz Bozen, [http://gis2.provinz.bz.it/geobrowser/?project=geobrowser\\_pro&view=geobrowser\\_pro\\_atlas-b&locale=de](http://gis2.provinz.bz.it/geobrowser/?project=geobrowser_pro&view=geobrowser_pro_atlas-b&locale=de), letzter Zugriff: 16.01.20

S.12-13  
Bruneck von Nordwest, © Hermann Mahl, Archiv Mahl-dipdruck, Bruneck

S.14  
Stegener Markt in den dreißiger Jahren, Tirol Archiv Photographie, Lienz

S.14  
Panorama Kaiserwarte bei Bruneck, gezeichnet © Peter G. F. Forni

S.17-19  
Stegener Markt © Karl Theo Stammer, 1996, in Stegener Markt - drei Tage der Mittelpunkt des Lebens, Karl-Theo Stammer, Bruneck, dipdruck, 2002

S.24  
Messinghütte, Ölmalerei, 1581, Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck

S.54  
Bunker des Atlantikwalls, in Paul Virilio. Bunker Archeology. New York: Princeton Architectural Press, 2009.

S.54  
Bunker des Atlantikwalls, in Paul Virilio. Bunker Archäologie, Wien: Passagen-Verlag, 2011, S.89.

S.56  
Peak Castle, Derbyshire, 1176, Henry II, <http://socks-studio.com/2012/04/06/walls-as-rooms-british-castles-and-louis-khan/>, letzter Zugriff: 16.01.20

S.58  
Louis Kahn, Plaza of the Salk Institute, © Lee F. Mindel, <https://www.architecturaldigest.com/gallery/louis-kahn-salk-institute>, letzter Zugriff: 02.01.16

S.60  
Rachel Witheread, Ausstellungsansicht: „Untitled (Stairs)“, „Untitled (Book Corridors)“, „Table und Chair (Clear)“, aus <https://orf.at/v2/stories/2429042/2429041/> Zugriff 05.01.20

S.62  
Walter Pichler, Die Sitzgruben, <http://www.noever-design.com/walter-pichler.html>, Zugriff 07.01.20

S.64  
John Hejduk, Thomas Muller/van Raimann Architekten & Otonomo Architekten, Wall House 2, © Liao Yusheng, aus <https://www.archdaily.com/205541/ad-classics-wall-house-2-john-hejduk/503822ce28ba0d599b001028-ad-classics-wall-house-2-john-hejduk-photo>, letzter Zugriff: 11.01.20

S. 65  
John Hejduk, Casa del Poeta | 1995, © Giovanni Zanzi, aus <http://ddd1.dddarq.cat/hejduk-a-la-platja/>, letzter Zugriff: 29.12.19

S.66  
Tadao Ando, Chichu Art Museum, Naoshima Island Japan, 2000-04, aus <https://www.habitusliving.com/design-hunters/tadao-a>, letzter Zugriff: 19.12.19

S.67  
Tadao Ando, Chichu Art Museum, Naoshima Island Japan, 2000-04, aus <https://www.alamy.com/chichu-art-museum-on-naoshima-island-in-japan-designed-by-tadao-ando-image210318862.html>, letzter Zugriff: 19.12.19

S.68  
Christo and Jeanne Claude, Running Fence, Sonoma and Marin Counties, California, 1972-76, © Christo, Foto: Wolfgang Volz, aus <https://christojeanneclaude.net/mobile/projects?p=running-fence>, letzter Zugriff: 16.01.20

S.70  
Eduardo Chillida, Gurutz VIII, 2000, aus <https://www.inigoart.com/february-art-gallery-highlights-in-london/>, letzter Zugriff: 16.01.20

S.70  
Eduardo Chillida, Luis Peña Ganchequi, Plaza de los Fueros, Vitoria, 1997, aus <https://de.foursquare.com/v/foru-plaza—plaza-de-los-fueros/4bc9719c937ca593d4dba592>, letzter Zugriff 03.11.19

S.72  
Le Corbusier, Die Idee der Wohnmaschine, in Alfred Werner Maurer: Le Corbusier- die Idee der Wohnmaschine, „Une petite maison“, Philologus Verlag Basel (CH) 2012

S.73  
Richard Serra, Sequence, 2006, © rlnv, <https://www.flickr.com/people/rlnv/>, letzter Zugriff 12.02.20

S.74  
Upper Lawn Pavilion, Peter and Allison Smithson, 1959-1962, © Smithsonian Family Archive, aus <http://socks-studio.com/2017/01/21/alison-and-peter-smithsons-upper-lawn-pavilion-also-known-as-the-solar-pavilion-1959-1962/>, letzter Zugriff: 16.01.20

- S.74  
Upper Lawn Pavilion, Peter and Allison Smithson, 1959-1962, © Galwey, Reginald Hugo de Burgh, <https://www.architecture.com/image-library/RIBA-pix/image-information/poster/upper-lawn-pavilion-front-hill-estate-tisbury/posterid/RIBA19077.html>, letzter Zugriff: 16.01.20
- S.76-77  
Valerio Olgiati, Villa Além, Portugal, © Archive Olgiati aus <https://www.baumeister.de/privater-tempel-olgiati/>, letzter Zugriff 16.01.20
- S.78  
Kazuo Shinohara, House in Itoshima, Japan, 1967, © Masao Arai, aus <http://paradisebackyard.blogspot.com/2012/01/kazuo-shinohara.html>, letzter Zugriff 07.12.19
- S.80  
Kloster Sainte-Marie de La Tourette, Le Corbusier, Èveux, 1956-1960, © Samuel Ludwig, aus <https://www.archdaily.com.br/br/01-156994/classicos-da-arquitura-convento-de-la-tourette-slash-le-corbusier/5037f-13328ba0d599b000597-ad-classics-convent-of-la-tourette-le-corbusier-photo>, letzter Zugriff 16.01.20
- S.82  
St Mark's Church, 1956-64, Stockholm, Sigurd Lewerentz, © Andy Liffner, <https://divisare.com/projects/417931-sigurd-lewerentz-andy-liffner-st-marks-church>, Zugriff 16.01.20
- S.84  
Bischofsgrablege Rottenburg am Neckar, Cukrowicz Nachbaur, 2017, © Adolf Bereuter, aus <https://www.cn-architekten.at/projekt/bischofsgrablege-suelchenkirche-rottenburg-am-neckar>, Zugriff 16.01.20
- S.85  
Tadao Ando, Church of the Light, © Naoya Fujii
- S.87  
James Turrell, Skyspace, The color inside, 2012, © Florian Holzherr, aus <https://www.derstandard.at/story/2000029010736/james-turrell-meditation-am-grund-eines-meers-aus-licht>, letzter Zugriff 02.12.19
- S.92  
Museum Insel Hombroich, © Thomas Riehle, aus <https://www.nextroom.at/building.php?id=18044>, letzter Zugriff 14.02.20
- S.92  
Lageplan Museum Insel Hombroich und Raketenstation, Grafik RKW Architekten, aus <https://www.detail.de/artikel/solitaer-unter-solitaeren-skulpturenhalle-hombroich-27913/>, letzter Zugriff 12.02.20
- S.94  
Norbahnhallen Kino, aus <https://www.nordbahnhof.org/fotos/>, letzter Zugriff 07.02.20
- S.94  
Burger Hof, © Bürgerhof/silbersalz und EOS/A, Unteregger, aus <http://lp.provinz.bz.it/2019/die-eigene-haltung-kultivieren/>, letzter Zugriff 12.02.20
- S.96  
Burning Man, Luftbild 2019, © Gannett 2018
- S.96  
Burning Man Festival, brennende Statue, aus <https://www.wallpaperflare.com/burning-burning-man-statue-wallpaper-ceedo> letzter Zugriff 20.02.20
- S.98  
Raumlabor Berlin, the city as a sphere of action, 2014, aus <http://raumlabor.net/the-city-as-a-sphere-for-action/>, letzter Zugriff 06.12.19
- S.99  
Raumlabor Berlin, Floating University, © Victoria Tomaschko, aus <http://raumlabor.net/floating-university-berlin-an-offshore-campus-for-cities-in-transformation/>, letzter Zugriff 07.02.20
- S.100  
Walter Dietl, Markus Scherer, Forte di Fortezza, © Renè Riller, 2008, aus <https://divisare.com/projects/124396-Markus-Scherer-Walter-Dietl-Forte-di-Fortezza>, letzter Zugriff 23.02.20
- S.100  
Manifesta 7, artmap, 2008, aus [https://artmap.com/manifesta/exhibition/manifesta-7-trentino-2008#i\\_17y2c](https://artmap.com/manifesta/exhibition/manifesta-7-trentino-2008#i_17y2c), letzter Zugriff 24.02.20
- S.102  
Manifesta 7, Forte di Fortezza, © Hélène Binet, 2009, aus <http://helenebinet.com/photography/manifesta-7/>, letzter Zugriff 23.02.20
- S.103  
Manifesta 7, The Rest of Now, 2007, Bozen, aus <https://www.on-curating.org/issue-41-reader/interview-raqs-media-collective.html#.XIPYfBfj-Rs>, letzter Zugriff 24.02.20
- S. 118-119  
Luftbild von Bruneck, allgemeine Kartografie, aus [http://gis2.provinz.bz.it/geobrowser/?project=geobrowser\\_pro&view=geobrowser\\_pro\\_atlas-b&locale=de](http://gis2.provinz.bz.it/geobrowser/?project=geobrowser_pro&view=geobrowser_pro_atlas-b&locale=de), letzter Zugriff 08.11.19
- Alle hier nicht eigens nachgewiesenen Abbildungen stammen von der Autorin selbst